H. ref.
737
a(1

10D36

S

<36700065500014

<36700065500014

Bayer. Staatsbibliothek

H. ref. 737º (1

Geschichte
der
protestantischen Reform
in
England und Irland,

in einer Reihe von Briefen an alle verständigen und billigen Engländer,

von

William Cobbett.

Országos Könyvtári Központ
Nem adható el!

Aus dem Englischen übersetzt.

Zweite, verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Erster Band.

Aschaffenburg,
bei Theodor Pergay.
1833.

Id/72/107

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort zur ersten Ausgabe.

Das Werk, von welchem wir dem deutschen Publikum eine Uebersetzung hiermit vorlegen, hat in England, ja in ganz Europa die größte Sensation erregt: in Frankreich und Italien wurde es übersetzt und bewundert. Der Verf. gehört zu den berühmtesten und dabei populärsten Schriftstellern seines Vaterlandes, und ist als ein Mann bekannt, der die Freiheiten des Volkes mit feuriger Liebe umfaßt. Er diente in der Armee, und nahm 1791 als Major seine Entlassung. Nachdem er 1792 auf kurze Zeit Frankreich besucht, ging er nach Philadelphia, wo er bis 1801 lebte. Nach seiner Rückkehr gründete er eine Wochenschrift (the Weekly Register), welche stets der Sache einer, vielleicht übelverstandenen

Freiheit zugethan war; unsere Liberalen haben daher keinen Grund, den Verf. dieser merkwürdigen Briefe einer knechtischen Gesinnung zu beschuldigen. Man verdankt ihm außerdem noch mehrere sehr geschätzte Werke, wie z. B. eine Geschichte des englischen Parlaments, 12 Bde., und die beste englische Grammatik, welche bisher existirt. Hr. Cobbett ist zu Bottlog in Hampshire begütert, und stand vorigen Herbst auf dem Punkte, ins Parlament gewählt zu werden.

Es wird immerhin wunderbar bleiben, wie ein Mann, der als Protestant geboren und es heute noch ist, sich von so vielen Vorurtheilen losmachen und zu einer so richtigen Einsicht gelangen konnte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Brief.

Einleitung.

Meine Freunde!

Kensington den 29. Nov. 1824.

1. Unlängst kam uns ein königliches Rescript an die Bischöfe zu Gesicht, daß sie ihre Geistlichkeit auffordern sollten, in den verschiedenen Kirchspielen von England Geldsammlungen zur Beförderung dessen, was die «religiöse Erziehung» des Volkes genannt wird, zu veranstalten. Die Bischöfe wiesen in ihren desfallsigen Instructionen ihre Geistlichkeit an, das auf solche Weise zusammengebrachte Geld an einen gewissen Herrn Josua Watson in London einzusenden, der, wie es scheint, der Schatzmeister dieses religiösen Erziehungswesens und Wein- und Branntweinschenk in Mincinglane*), in der Fenchurchgasse, ist, oder noch vor Kurzem war. Derselbe Herr Watson ist auch Vorsteher eines Vereins, welcher «Gesellschaft zur Beförderung der

*) Mincinglane heißt in London das Quartier der Gewürzhändler. Anm. d. Uebers.

Kenntniß des Christenthums» heißt. Der jetzige Bischof von Winchester sagt in seinem ersten Schreiben an die Geistlichkeit seiner Diöcese: Diese Gesellschaft sei «der unfehlbare Ausleger des Evangeliums und die feste Stütze der etablirten Kirche»*); und empfiehlt deshalb angelegentlich, die Bücher, welche diese Gesellschaft drucken läßt, den Schülern derjenigen Anstalten, für welche die obenerwähnten Sammlungen unter königlicher Autorisation gemacht wurden, in die Hände zu geben.

2. Wir werden in der Folge Gelegenheit haben zu fragen, was das für eine Geistlichkeit seyn müsse, die, während sie in England und Irland ungefähr acht Millionen (100 Mill. Gulden) jährlicher Einkünfte verschlingt, ihren Pfarrkindern Geld abverlangt, um es an einen Wein- und Branntweinschenk zu schicken, damit er den Kindern auf dem Lande eine «religiöse Erziehung» verschaffe. Aber ohne uns für jetzt dabei aufzuhalten, bitte ich euch, meine Freunde, zu bemerken, daß diese Gesellschaft «zur Beförderung der Kenntniß des Christenthums» fortwährend Werke herausgiebt, deren Zweck es ist, dem englischen

*) Die anglikanische Kirche heißt die etablirte (the established Church), weil sie unter der Regierung Eduard des Sechsten durch das (Staats-) Gesetz, statt der katholischen, eingeführt (by law established) worden ist. Anm. d. Uebers.

Volke weiß zu machen die katholische Religion sei «abgöttisch und verdammlich», folglich ein Drittel von der Gesammtheit unserer Mitbürger Götzendiener und zu ewiger Verdammniß bestimmt, und dürften demnach nicht dieselben Rechte genießen, wie wir Protestanten. Jene Verläumder wissen recht gut, daß diese nämliche katholische Religion neünhundert Jahre hindurch die einzige christliche Religion war, die unsere Voreltern kannten. Das ist eine Thatsache, die sie vor verständigen Leuten nicht verhehlen können; und deshalb rühmen sie, gerade wie die protestantische Geistlichkeit, stets jene Veränderung, die vor beiläufig zweihundert Jahren Statt fand und Reformation genannt wird.

3. Laßt uns, ehe wir weiter gehen, den Sinn der Worte: katholisch, Protestant und Reformation genau fassen. Katholisch heißt allgemein, und die Religion, welche diesen Beinamen führt, hieß allgemein, weil alle Christen aller Nationen sie als die einzige wahre Religion, und weil sie alle ein und dasselbe Haupt der Kirche anerkannten, nämlich den Pabst, der obgleich er gewöhnlich in Rom residirte, doch in England, in Frankreich, in Spanien, kurz in jedem Theile der Welt, wo man sich zur christlichen Religion bekannte, das Haupt der Kirche war. Aber es kam eine Zeit, wo einige Völker oder vielmehr Theile von einigen Völkern die Autorität des Pabstes

verwarfen und ihn also nicht länger als das Haupt der christlichen Kirche anerkannten. Diese Völker oder Theile von Völkern erklärten sich oder protestirten gegen die Autorität ihres frühern Oberhauptes, und eben so gegen die Lehren der Kirche, die bis dahin die einzige christliche Kirche gewesen war. Sie nannten sich deswegen Protestirende oder Protestanten, und das ist die Benennung, die heutiges Tages allen Nichtkatholischen gegeben wird. Was das Wort Reformation betrifft, so bedeutet es eine Aenderung zum Bessern, und es wäre in der That schlimm gewesen, wenn diejenigen, welche diese große Veränderung bewirkten, es nicht einmal durchzusetzen vermocht hätten, ihr einen hübschen Namen zu geben.

4. Eine gründliche und ehrliche Untersuchung wird uns nunmehr zeigen, meine Freunde, daß es in hohem Grade eine Aenderung zum Schlimmern war; daß die «Reformation», wie sie heißt, in thierischer Brunst erzeugt, in Gleisnerei und Treulosigkeit auferzogen, und mit Raub, Zerstörung und Ströme unschuldigen englischen und irischen Blutes gefüttert und gemästet worden; und daß, was ihre entferneren Folgen betrifft, einige davon nunmehr uns vor Augen in dem Elende, in der Bettelei, in der Entblösung, in dem Hunger, in dem ewigen Hader und Groll, die wir jetzt allerwärts gewahr werden und die unser Ohr betäuben, und die uns die «Reformation» zum Ersatz für den Wohlstand, die Glückseligkeit, die Eintracht

und christliche Liebe gab, deren sich unsere katholischen Voreltern in so vollem Maase und durch eine so lange Reihe von Jahren erfreuten.

5. Gäbe es auch keinen andern Beweggrund, diese Untersuchung vorzunehmen, als nur allein die Liebe zur Wahrheit (justice), so würde dieser, hoffe ich, für den bei weitem größten Theil der Engländer hinreichend sein. Allein ausser diesem abstrakten Beweggrunde giebt es noch einen andern von großer und dringender praktischer Wichtigkeit. Ein volles Drittheil unserer Mitbürger sind noch immer Katholiken, und wenn wir erwägen, daß die Grundsätze der «Reformation» als Grund vorgeschützt werden, um ihnen den Genuß bürgerlicher Rechte zu versagen, und sie auf die verächtlichste, feindseligste und grausamste Weise zu behandeln; wenn wir erwägen, daß es nicht in der menschlichen Natur liegt, eine solche Behandlung zu ertragen, ohne die Gelegenheiten zur Rache zu wünschen und zu suchen; wenn wir die gegenwärtige furchtbare Haltung auswärtiger Nationen erwägen, die unsere natürlichen Feinde sind, und bedenken, wie nothwendig es ist, daß wir von Herzen einig seien, um die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes aufrecht zu erhalten; wenn wir erwägen, daß diese Eintracht durchaus unmöglich ist, so lange ein Drittheil des Volkes deswegen, und nur allein deswegen, weil es zwei Jahrhunderten beispielloser Verfolgungen zum Trotze der Religion seiner und unserer Väter anhängt, als Auswürflinge behandelt

wird; wenn wir diese Umstände erwägen, so dringt jene aufrichtige und ehrliche Untersuchung, zu welcher uns die bloße Liebe zur Wahrheit recht gut hätte bewegen können, sich uns als eine Pflicht auf, die uns gegen uns selbst, unsere Kinder und unser Vaterland obliegt.

6. Wenn ihr mir in dieser Untersuchung folgen wollt, so werde ich euch zuerst zeigen, wie das, was man die «Reformation» nennt, begann, und was daraus entstand; und dann will ich euch ihren Fortgang zeigen, wie sie unter Plünderungen, Verheerungen, Bedrückungen des Volks und Blutvergießen vorwärts schritt. Ich will sie durch alle ihre Abstufungen verfolgen, bis ich euch ihre natürliche Wirkung in den Entwürfen von Pastor Malthus, in dem von Lord John Russell anempfohlenen oundle-plan, in dem dermaligen unbeschreiblichen Elend der ackerbauenden Klasse in England und Irland, und in dem verhaßten und abscheulichen Systeme zeige, welches Juden und Papiergeld-Fabrikanten zu den wirklichen Eigenthümern von einem großen Theil ter liegenden Gründe im Königreiche macht.

7. Bevor ich aber die Erzählung dieser Reihenfolge von Handlungen und ihren Folgen beginne, muß ich euch einige allgemeine Bemerkungen vorlegen, die uns wenigstens an der Wahrheit dessen, was wir gegen und wider die katholische Religion gehört haben, Zweifel einflößen müssen. Unser Gemüth ist von den Schmähungen gegen diese

Religion so gänzlich erfüllt, daß wir uns im Anfang schwer entschließen können, auf etwas zu hören, was zu ihrer Vertheidigung oder Rechtfertigung gesagt wird. Diejenigen, die ihr bald im Besitze des Eigenthums der katholischen Kirche, der katholischen Adelichen und Vornehmen, ja auch der Armen nicht zu vergessen, sehen werdet, hatten immer die allerdringendsten Ursachen, das Volk in dem Wahne zu erziehen, die katholische Religion sei etwas gewesen, was uns Abscheu einflößen müsse, ja sie sei das noch. In unserer ersten Kindheit, auf den Knien unserer Mütter hat man uns gelehrt, Katholik sein heiße so viel, als ein falscher, grausamer und blutdürstiger Bösewicht sein; und «Papismus und Sclaverei» haben so lange in unsern Ohren geklungen, bis wir dahin kamen, unter einem Katholiken, in öffentlichen wie Privatverhältnissen, alles, was feil und niederträchtig ist, zu verstehen.

8. Aber ihr könntet sagen: Warum sollte irgend Jemand, und zumal warum sollten unsere Landsleute sich solche Mühe geben, uns zu hintergehen? Warum sollten sie sich so lange Jahre hindurch Mühe gegeben haben, Bücher von allen Formaten, dicke Folianten bis herab zu halben Penny-Flugschriften zu schreiben und herauszugeben, um uns eine schlechte Meinung von der katholischen Religion beizubringen? Jetzt, meine Freunde, widmet der Antwort auf dieses warum einen Augenblick. Das ungeheure Vermögen der katholischen Kirche in Irland, an dem, erinnert euch dessen,

der Arme seinen Antheil hatte, ist den Katholiken genommen und den protestantischen Bischöfen und Pastoren gegeben worden. Diese sind nie im Stande gewesen, die Religion der großen Masse des Volkes in jenem Lande zu ändern, und jene Bischöfe und Pastoren genießen also die ungeheueren Einkünfte fast ohne eine Heerde zu haben. Das bringt großes Mißvergnügen hervor, versetzt das Land in einen beständigen Zustand von Gährung, verursacht England ungeheure Kosten, und bringt das ganze Königreich im Fall eines Krieges in große Gefahr. Hätten nun jene, welche diese Einkünfte genießen und ihre Eng-Verbündeten in England uns nicht weiß gemacht, die katholische Religion sei etwas recht Schlechtes, Ruchloses und Gefährliches; würden wir nicht schon lange gefragt haben, warum sie uns zur Unterdrückung einer Religion alle diese Kosten verursachen? Sie sagten uns nie und sagen es auch jetzt noch nicht, daß diese katholische Religion neunhundert Jahre hindurch die einzige von unsern Vätern bekannte war. Hätten sie uns das gesagt, so würden wir erwiedert haben, unmöglich könne sie eine gar so schlechte Religion, und es werde besser sein, sie dem irischen Volke noch ferner zu gestatten, und nachdem es daselbst beinahe gar keine protestantische Heerde gebe, so werde es für uns alle besser sein, wenn die Einkünfte der Kirche wieder an ihre ursprünglichen Besitzer zurückkämen.

9. Ach! meine Freunde, hier haben wir den

wahren Grund all der Schmähungen und all der abscheulichen Verläumdungen, die auf die katholische Religion und den zahlreichen Theil unserer Mitbürger, welche diesem alten Glauben anhängen, gehäuft worden sind. Wenn ihr an die Macht dieses Beweggrundes denkt, so werdet ihr euch nicht über die große und unaufhörliche Mühe wundern, die man sich gegeben hat, uns zu täuschen. Sogar die heilige Schrift ist verdreht worden, um die Katholiken anzuschwärzen. In Büchern von allen Formaten, von den Kanzlen aller Kirchen hat man uns seit unserer Kindheit gelehrt, «das Thier, der Sündenmann, die babylonische Hure,» von denen in der Offenbarung die Rede ist, seien Namen, die Gott selbst dem Pabste gegeben, und uns alle hat man gelehrt, zu glauben, die Gottesverehrung der katholischen Kirche sei «abgöttisch» und ihre Lehren seien «verdammlich.»

10. Jetzt laßt uns eine oder zwei unumwundene Fragen an uns selbst und an diese unsere Lehrer richten, und wir werden sogleich im Stande sein, über die Bescheidenheit, die Aufrichtigkeit und Consequenz dieser Verläumder der katholischen Religion ein richtiges Urtheil zu fällen. Sie werden nicht läugnen, weil sie's nicht können, daß diese Religion fünfzehn hundert Jahre lang nach Christi Tod die einzige christliche Religion in der Welt war. Sie können allerdings sagen, in den ersten dreihundert Jahren habe kein Pabst seinen Sitz in Rom gehabt. Aber nachher

ist er zwölf hundert Jahre hindurch daselbst gewesen, und in diesem Zeitraum sind alle Völker Europas und ein Theil von Amerika Christen geworden, und alle haben den Pabst als ihr Oberhaupt in Religionssachen anerkannt; kurz es war keine andere christliche Kirche in der Welt bekannt und es war auch nie an eine andere gedacht worden. Können wir denn glauben, daß Christus, der zur Erlösung der Sünder starb, der sein Evangelium als das Mittel zu ihrer Seligkeit verkündete, zugegeben haben würde, daß den Menschen während dieser ganzen Zeit eine falsche christliche Religion, und keine andere, als eine falsche, bekannt geworden? Werden die bescheidenen Angreifer des Glaubens ihrer und unserer Vorfahren uns ins Gesicht behaupten, es habe wenigstens zwölfhundert Jahre hindurch keine wahren Christen in der Welt gegeben? Werden sie uns sagen, Christus, der bis an das Ende der Welt mit den Verkündigern seines Wortes zu sein versprach, habe sie gänzlich verlassen und zugegeben, daß hundert und aber hundert Millionen Menschen zu ihrer ewigen Verdammniß durch Jemanden in Finsterniß verleitet worden, den seine begeisterten Nachfolger den «Sündenmann und die babylonische Hure» nannten? Werden sie sich wirklich unterfangen, uns zu sagen, Christus habe die Welt zwölfhundert Jahre hindurch gänzlich dem «Antichrist» preisgegeben? Und doch müssen sie es thun, sie müssen mit frecher unverschämter Lästerung hervortreten,

oder sie müssen sich selbst der entsetzlichsten Verläumdung der katholischen Kirche schuldig bekennen.

11. Wenn wir nun uns selber näher und auf das, was uns selbst betrifft, kommen, so sehen wir, daß unsere Vorfahren ungefähr sechshundert Jahre nach Christi Tod Christen wurden Und wie wurden sie Christen? Wer verkündete zuerst in diesem Lande den Namen Jesu Christi? Wer bekehrte die Engländer vom Heidenthume zum Christenthume? Ohne Zweifel irgend ein protestantischer Heiliger, noch warm von einem Siege gleich dem von Skibbereen?*) O nein! das Werk ward begonnen, fortgesetzt und beendigt durch die Päbste, deren einer etliche Mönche (von denen wir bald mehr hören werden) herüber sendete, die sich zu Canterbury ansiedelten, und durch deren Bemühen sich die christliche Religion gleich den Senfkörnlein schnell im Lande entwickelte. Was also auch irgend ein anderer Theil der Welt vom Christenthum gekannt haben möge, ehe der Pabst das festgesetzte und anerkannte Haupt der Kirche ward, England hatte nie von irgend einer an-

*) Morrit, protestantischer Pastor zu Skibbereen in Irland, stellte sich selbst an die Spitze der Gerichtsdiener und Soldaten, welche beauftragt waren, den Landleuten wegen rückständigen Zehnten ihr Vieh wegzunehmen. Am 2. Juni 1823 kam es zu Thätlichkeiten, wo von beiden Seiten mehrere Personen getödtet oder verwundet wurden.
Anm. d. Uebers.

dern christlichen Religion als von der gehört, deren Oberhaupt der Pabst war, und in dieser Religion, mit dem Pabste an ihrer Spitze, verharrte England getreulich neunhundert Jahre hindurch.

12. Wie also, werden unsere gütigen Lehrer uns sagen, daß die «babylonische Hure» und der «Antichrist» es waren, welche die Freudenbotschaft des Evangeliums nach England brachten? Werden sie uns auch sagen daß alle die Millionen und Hundert Millionen vom englischen Volke, die während jenen neunhundert Jahren starben, ohne alle Möglichkeit, selig zu werden, verschieden sind? Werden sie uns sagen, daß alle unsere Väter, die zuerst unsere Kirchen bauten und deren Fleisch und Gebeine auf viele Schuh tief die Erde aller Kirchhöfe ausmacht, werden sie uns sagen, daß alle diese jetzt in den Regionen der Verdammten heulen? Die Natur empört sich in unserm Busen, und macht uns schaudern vor dem gottlosen, entsetzlichen Gedanken! Und doch müssen uns diese dünkelhaften Menschen das, gerade das sagen; oder sie müssen bekennen, daß es niederträchtige Verläumdung war, wenn sie den Pabst den «Antichrist,» den katholischen Gottesdienst «abgöttisch» und die katholische Lehre «verdammlich» nannten.

13. Kommen wir aber zu der gegenwärtigen Zeit, zu den Tagen, in denen wir selbst leben, und sehen wir rings um auf die Welt, so sehen wir, daß jetzt, auch jetzt noch ungefähr neun Zehntheile

von allen, die sich Christen nennen, Katholiken sind. Wie, hat also Christus dem «Antichrist» erlaubt, fast ununterbrochen zu herrschen bis auf den heutigen Tag? Hat Christus die protestantische Kirche gemacht? bewirkte er die «Reformation?» und erlaubt er nach all diesem noch, daß sich die Anhänger des «Antichrist» zu seinen eigenen an der Zahl verhalten, wie neun zu eins? Aber wie glücklich war nach dieser Ansicht die Geistlichkeit unserer, durch das Staasgesetz etablirten protestantischen Kirche! die Heerde der letztern beträgt, richtig gezählt, nicht den fünfhundertsten Theil von der Anzahl der Katholiken; während — man bemerke das — ihre Geistlichkeit mehr einnimmt, als nicht allein die gesammte Geistlichkeit aller katholischen Völker, sondern als die gesammte Geistlichkeit aller christlichen Völker in der Welt, Katholiken und Protestanten zusammen genommen. Sie nennt sich eine «durch das Staatsgesetz etablirte» Kirche. Nie läßt sie diese Stelle aus ihrem Titel weg. Sie nennt sich selbst «heilig, gottselig,» und noch beträchtlich mehr. Ihre Diener heißen «ehrwürdig,» ihr Gottesdienst und ihre Lehre heißen «evangelisch.» Sie erzählt sehr viel von ihrem Vertrauen auf die Hülfe Christi, ihres Stifters (wie sie ihn nennt), aber wenn sie von ihren Rechten und Eigenschaften spricht, unterläßt sie nie, mit »durch das Staatsgesetz etablirt» zu schließen. Dieses «Gesetz» bedarf aber

zuweilen des Bajonets, um Kraft zu bekommen; und ihre Zehnten werden nicht selten mit dem Beistande von Soldaten unter der Anführung ihrer Geistlichen, die das Staatsgesetz zu Friedensrichtern gemacht hat, eingesammelt.

14. Sollen wir also glauben — um wieder auf unsern Gegenstand zu kommen — daß Christus bis auf den heutigen Tag neun Zehntheile der Bevölkerung Europas dem «Antichrist» überlassen hat? Sollen wir glauben, daß, wenn diese «durch ein Staatsgesetz eingeführte» Religion die Religion Christi, und die katholische jene des «Antichrists» gewesen, sollen wir glauben, daß wenn sie dies war, die »durch das Staatsgesetz eingeführte» Religion, unsere «heilige Religion» (wie sie Georg Rose zu nennen pflegte, während seine räuberischen Pfoten tief in unsern Taschen steckten), sollen wir glauben, daß wenn dies der Fall gewesen, die «heilige Religion« des Johann Bowles, des holländischen Commissionärs, sollen wir glauben, daß diese «heilige Religion» (deren Früchte wir in den würdigen Söhnen der Kirche, Vital Christianity und Jocelyn Roden *) sehen) nach Verlauf von zweihundert Jahren nur ein Mitglied gegen ungefähr fünfhundert Mitglieder (die ganze Christenheit zusammen genommen)

---

*) Vital Christianity ist der Titel eines fanatischen Buches von Wilberforce, Jocelyn Roden ist der Name eines übelberüchtigten protestantischen Bischofs.

von der Kirche, gegen welche die «staatsgesetzliche» protestirt hat und noch immer protestirt, zu zählen im Stande gewesen wäre?

15. Hinweg also, meine Freunde, mit dieser niedrigen Schmähung der katholischen Religion, welche die Religion von ungefähr neun Zehntheilen aller Christen in der Welt ist! Hinweg mit dieser schmählichen Verläumdung, deren Zweck kein anderer war und ist, als sich den ruhigen Besitz des Raubes der katholischen Kirche und des Armen zu sichern; denn bald werden wir klärlich sehen, wie die Armen zugleich mit der Kirche beraubt wurden.

16. Wir müssen hier aber noch eins oder zwei Beispiele von der Consequenz dieser Verläumder der katholischen Kirche und des katholischen Glaubens anführen. Wir werden seiner Zeit sehen, wie die Protestanten in dem Augenblicke, wo sie ihre «Reformation» begannen, sich in Dutzende und Schocke von Sekten zersplitterten, von denen eine die andere zu den ewigen Flammen verdammte. Aber ich will hier blos von der «anglikanischen Kirche» sprechen, die «durch das Statsgesetz etablirt» heißt. Nun wissen wir recht gut, daß wir, die wir zu dieser protestantischen Kirche gehören, glauben oder zu glauben bekennen, das neue Testament, wie es gedruckt und unter uns vertheilt wird, enthalte das wahre und echte «Wort Gottes»; es enthalte die «Worte des ewigen Lebens», es zeige uns

die Mittel, und die einzigen Mittel, durch die es möglich ist, vom ewigen Feuer gerettet zu werden. Das ist es, was wir glauben. Nun, auf welche Weise kamen wir zu diesem neuen Testamente? Wer gab uns dieses wahre und echte «Wort Gottes?» Von wem erhielten wir diese »Worte des ewigen Lebens?» Komm, Josua Watson, Wein- und Branntweinschenker und Religionslehrer des englischen Volkes, komm und antworte auf diese Fragen! Es sind Fragen von großer Wichtigkeit; denn wenn dieses das Buch und das einzige Buch ist, welches uns über die Mittel, unsere Seele zu retten, Belehrung giebt; so ist es für uns offenbar ein Gegenstand von hohem Interesse, zu wissen, wer derjenige war, von dem dieses Buch auf uns kam durch welchen Canal wir es erhielten und welchen Beweis wir für seine Aechtheit haben.

17. O Josua Watson! Ach du Wein- und Branntweinschenker, der du das Haupt einer Gesellschaft «zur Beförderung der Kenntniß des Christenthums» bist, welche Gesellschaft der Bischof von Winchester den «unfehlbaren Ausleger der Wahrheit des Evangeliums» und die feste Stütze «der durch das Staatsgesetz etablirten Kirche» nennt; o Josua, du Religionslehrer des englischen Volkes, das jährlich sechs oder acht Millionen an die Pastoren zahlt, die dich zu diesem Lehramt verwenden; ach mein Josua! was ist es für eine ärgerliche Sache für uns Protestanten,

daß wir dieses neue Testament, dieses wahre und echte «Wort Gottes» diese «Worte des ewigen Lebens,» dieses Buch, welches uns die Mittel, und das einzige Mittel zur Seligkeit zeigt; was ist es für eine ärgerliche Sache, daß wir dieses Buch von dem Pabste und der katholischen Kirche empfangen haben sollen; während du, Josua, und deine Gesellschaft »zur Beförderung der Kenntniß des Christenthums» gerade in dem gegenwärtigen Augenblicke nicht weniger als siebzehn verschiedene Bücher und Abhandlungen herausgiebst und in Umlauf bringst, um uns weiß zu machen, daß der erstere die babylonische Hure, und der Gottesdienst der letztern abgöttisch und ihre Lehre verdammlich sei!

18. Nach Christi Tod verfloß ein langer Zeitraum, ehe das Evangelium einigermaßen in seine dermalige Form gebracht wurde. Es ward in verschiedenen Gegenden gepredigt und in diesen Ländern waren Kirchen gegründet, lange vorher, ehe das geschriebene Evangelium viel bekannt war, oder wenigstens lange vorher, ehe es als Wegweiser zu den christlichen Kirchen gebracht ward. Nach Verlauf von etwa vierhundert Jahren ward das geschriebene Evangelium einem Concilium der katholischen Kirche vorgelegt, deren Oberhaupt der Pabst war. Aber es gab verschiedene Evangelien außer denen von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes

Verschiedene andere von den Aposteln oder ihren frühern Schülern hatten Evangelien geschrieben. Alle diese wurden, wie ich eben gesagt habe, lang nach dem Tode der Verfasser einem Concilium der katholischen Kirche vorgelegt, und dieses Concilium entschied, welche von den Evangelien echt seien und welche nicht. Es behielt die vier Evangelien von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes; es bestimmte, daß diese vier angenommen und geglaubt, alle übrigen aber verworfen werden sollten.

19. So hat also Josua Watsons Gesellschaft kein anderes Evangelium, kein anderes Wort Gottes, keinen andern Wegweiser zum ewigen Leben, als den sie, wie wir Alle, von einer Kirche empfing, die sie «abgöttisch,» und deren Oberhaupt sie «das Thier, den Sündenmann, die scharlachrothe Hure und den Antichrist» nennt. Zu welchen erbärmlichen Tröpfen machen wir uns selber, daß wir auf diese Schandmäuler von Verläumdern der katholischen Kirche hören; zu welchen erbärmlichen Tröpfen machen wir uns selber, daß wir hübsch demüthig und dumm denen, welche die katholische Kirche verläumden, weil sie von ihrem Raube leben, glauben! Wie erbärmlich sehen wir aus, wenn wir, indem wir diese Verläumder noch immer anhören, der Welt verkünden, unsere einzige Hoffnung zur Seligkeit beruhe auf Versprechungen, die in einem Buche enthalten sind, welches wir von der babylonischen Hure bekommen, und für dessen Echtheit wir keinen an-

dern Bürgen haben, als diese babylonische Hure und die Kirche, deren Gottesdienst «abgöttisch» und deren Lehre «verdammlich» ist!

20. Das ist so ziemlich stark; aber doch ist dieses, was auf alle Protestanten geht, noch nicht widersinnig genug, um die gesetzliche Kirche von England zufrieden zu stellen. Diese Kirche hat eine Liturgie, die großentheils aus dem katholischen Cultus genommen ist, aber in selber sind zwei Glaubensbekenntnisse, das Nicäische und das Atanasische. Das erste wurde durch ein Concilium der katholischen Kirche und den Pabst verfaßt und herausgegeben; das zweite ward durch ein Concilium derselben Kirche mit dem Pabste an der Spitze angenommen, und sein Gebrauch befohlen. Muß ein Pastor jener gesetzlichen Kirche nicht beträchtlich unverschämt seyn, um den Pabst den „Antichrist" und die katholische Kirche „abgöttisch" zu nennen? In der That beträchtlich unverschämt, aber den größten Widerspruch haben wir noch nicht gesehen.

21. Dem Gebetbuch unserer gesetzlichen Kirche ist ein Kalender vorgedruckt, und in diesem Kalender stehen neben verschiedenen Tagen des Jahres gewisse Namen heiliger Männer und Frauen. Ihre Namen stehen hier, damit ihre Gedächtnißtage von dem Volke begangen, und religiös begangen werden sollen. Wer sind nun diese Heiligen? Sicherlich einige protestantische Heilige? Nicht ein Einziger! Was? nicht

Sanct Luther, noch Sanct Cranmer, noch Sanct Eduard der Sechste, noch die «Jungfrau» Sanct Elisabeth? Keine Seele von ihnen, sondern eine ganze Liste von Päbsten, katholischen Bischöfen und von männlichen sowohl als weiblichen katholischen Heiligen. Verschiedene Jungfrauen, aber weder die «Jungfrau Königin,» noch irgend eine protestantischen Ursprungs. Auf den ersten Anblick scheint das sonderbar, denn der Kalender ward durch eine Parlaments-Acte gemacht. Die Wahrheit aber ist, daß es nothwendig war, einige der so lang von dem Volke verehrten Namen beizubehalten, um dieses in guter Laune zu erhalten und stufenweise zu der neuen Religion zu führen. Auf jeden Fall haben wir das Gebetbuch, welches uns eine ganze Liste von Päbsten und andern zur katholischen Kirche gehörigen Individuen zur Verehrung und Hochschätzung anweißt; während diejenigen, die uns lehren, den Inhalt dieses nämlichen Gebetbuches zu lesen und wieder zu lesen, uns unaufhörlich in die Ohren schreien, daß alle Päbste «Antichristen» gewesen sind, und daß deren Kirche nach wie vor «abgöttisch» in ihrem Gottesdienste, und «verdammlich» in ihren Lehren ist!

22. Herr Bayley (einer der gegenwärtigen zwölf Groß-Richter *) hat, wie ich gehört, einen

*) Die zwölf Richter (twelve judges) bilden das königliche Gericht, Kings-bench genannt.
Anm. d. Uebers.

Commentar über das allgemeine Gebetbuch geschrieben. Ich möchte wissen, was der Richter darüber sagt, daß diese katholischen Heiligen (und keine andern) in dem protestantischen Kalender stehen! Wir werden seiner Zeit sehen, auf welche seltsame Weise dieses Gebetbuch ursprünglich gemacht, und wie es von Zeit zu Zeit neu zugeschnitten ward. Genug, da ist es nun bis auf den heutigen Tag mit den katholischen Heiligen im Kalender, wornach es scheint, daß bis zur Regierung Karl des Zweiten, wo die letzte «Verbesserung» daran gemacht wurde, noch kein protestantischer Heiliger erschienen war, um den Platz von einem der alten katholischen einzunehmen.

23. Allein es giebt noch ein anderes Dilemma für diese Verläumder der katholischen Religion. Wir schwören auf die vier Evangelien! Man erinnere sich, daß wir diese vom Pabste und einem Concilium der katholischen Kirche bekommen haben. Wenn also der Pabst der «Antichrist» ist, d. h. wenn die, welche uns gelehrt haben, die Katholiken zu schmähen und zu verabscheuen, nicht die falschesten und boshaftesten Schurken sind, die jemals athmeten, so schwören wir auf ein Buch, das uns durch den «Antichrist» überliefert worden? Und — als ob die aus dieser protestantischen Verläumdung entspringenden Widersprüche und Albernheiten kein Ende nehmen sollten — das «Christenthum,» welches, wie die Richter sa-

gen, ein Bestandtheil der Gesetze des Reiches ist," dieses Christenthum ist kein anderes als dasjenige, was in demselben neuen Testamente gelehrt wird. Man nehme das neue Testament weg, und es bleibt kein Stückchen von diesem «Bestandtheil.» In welcher Lage befinden wir uns nun, welche Figur macht dieser «Bestandtheil der Gesetze des Reiches» in Bezug auf ein Dutzend Personen, die im Kerker sitzen, weil sie sich gegen ihn vergangen haben; welche Figur macht er, wenn wir der Schmähung und dem Betrug dieser Verläumder der katholischen Kirche Glauben beimessen! Welche Figur macht dieser «Bestandtheil,» wenn wir unsern Lehrern, wenn wir der Gesellschaft Josua Watsons, wenn wir den Schreiern auf allen Predigtstühlen des Landes folgen und sagen, der Pabst, von dem wir jenen «Bestandtheil» empfingen, sei der «Antichrist» und die «babylonische Hure!»

24. Genug und fürwahr mehr als genug, um es uns schmerzlich bereuen zu lassen, daß wir so lange die Gefoppten der nichtswürdigen, eigennützigen Verläumter der Religion unserer Väter waren! Gab es jemals solchen Eigendünkel, solche Unverschämtheit, solche Widersprüche und Falschheit, wie die, die wir eben betrachtet haben? Wenn wir so die Augen öffnen und die Sache betrachten, so sind wir erstaunt und beschämt über unsere Leichtgläubigkeit, und zwar um so mehr, wenn wir bedenken, daß der bei weitem größere Theil von uns

selbst dabei gelitten hat, daß wir uns durch Leute irre führen ließen, die nicht den zehnten Theil unserer Fähigkeiten besitzen; durch eine Bande niedrig denkender, heißhungriger, aber unermüdlicher Creaturen, die den Raub nie aus den Augen verlieren, und Tag vor Tag und Jahr vor Jahr dem Volke von seiner Kindheit an die Ohren vollschrieen, bis endlich durch bloße Gewohnheit die empörende Lüge als ein Evangelium geglaubt wird. Hätte die Lüge keine Folgen gehabt, so hätte man blos darüber lachen können, wie alle vernünftigen Leute über die alte läppische Lüge lachen, der vorige König habe «die Richter unabhängig von der Krone gemacht.» Aber sie hatte Folgen, und die schrecklichsten Folgen. Durch die große protestantische Lüge sind die Katholiken und Protestanten in einen fortdauernden Zustand feindseliger Gesinnung gegen einander gebracht, und beide — besonders aber die ersteren — sind lange Jahre hindurch auf eine oder die andere Art unterdrückt und geplündert worden, ohne daß die Unterdrücker und Plünderer gestraft worden wären.

25. Nachdem ich nunmehr gezeigt habe, daß der auf die Religion unserer Voreltern gehäufte Tadel nicht nur ungerecht, sondern widersinnig und empörend ist; nachdem ich gezeigt habe, daß es keinen gerechten Grund geben konnte, in England die katholische Religion in die protestantische zu verwandeln; nachdem ich die elenden, selbstsüchtigen Verläumder geschildert, und das Gemüth

jedes rechtlichen Menschen gehörig zu der gründlichen und ehrlichen Untersuchung vorbereitet habe, von der ich §. 4 sprach; nachdem ich dies gethan, will ich jene Untersuchung beginnen und zuerst zeigen, wie die sogenannte «Reformation» in thierischer Brunst erzeugt ward; allein es bleibt mir in dieser Einleitung zu meinem kleinen Werkchen noch ein Punkt zu berühren.

26. Was diesen Gegenstand betrifft, so hat die Wahrheit binnen der letzten zwölf Jahre in der öffentlichen Gesinnung Englands große Fortschritte gemacht. Die Leute sind jetzt durch das Geschrei: keinen Papismus! und die Kirche ist in Gefahr! nicht mehr hinzureißen. Pastor Hay in Manchester, Pastor Dent in Northallerton und mehrere andere desselben Gelichters haben uns sehr aufgeklärt. Pastor Morrit in Skibbereen hat sich in diesem Werke der Aufklärung große Verdienste erworben. Auch dürfen wir einen hochwürdigsten protestantischen Vater in Gott nicht vergessen, der sicherlich mehr that, um uns die Augen zu öffnen, als irgend ein Bischof, von dem ich je vor ihm gehört. Es ist jetzt gar nichts Seltenes, Protestanten gestehen zu hören, daß die katholische Religion, was den Glauben, die Moral und die Seligkeit betreffe, vollkommen gut sei; und ein sehr großer Theil des englischen Volkes ist bereit, zu erklären, die Katholiken seien höchst grausam behandelt worden, und es sei Zeit, ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

27. Aber bei allen diesen richtigen Ansichten besteht doch unter den Protestanten im Allgemeinen die Meinung, die katholische Religion sei der bürgerlichen Freiheit, und eben so der Entstehung und Entwickelung des Geistes und der Talente ungünstig. Was das Erstere betrifft, so werde ich im Verfolg dieses Werkes einen schicklichen Platz finden, durch das traurige Beispiel dieses Landes zu beweisen, daß die Klage über Mangel an bürgerlicher Freiheit in England gänzlich unbekannt war, so lang dessen Religion die katholische war; und daß in dem Augenblicke, wo es den Schutz des Pabstes verlor, seine Könige und seine Adelichen die schrecklichsten Tyrannen, und sein Volk zum erbärmlichsten und mißhandelsten aller Sclaven wurde. Das will ich zu seiner Zeit und an seinem Orte beweisen, und ich bitte euch, meine Freunde, es euch zu merken, daß ich mich zu diesem Beweise anheischig mache.

28. Was nun die andere Beschuldigung gegen die katholische Religion betrifft, nämlich, daß sie der Entwickelung und der Ausbildung des Geistes und der Talente ungünstig sei, so werde ich sogleich beweisen, daß diese Beschuldigung nicht nur falsch, sondern auf eine lächerliche und höchst einfältige Weise falsch sei; aber ehe ich das thue, sei mir vergönnt zu bemerken, daß diese Beschuldigung aus derselben Quelle kommt, aus der alle andern Beschuldigungen gegen die Katholiken kommen. «Mönchische Unwissenheit und Aberglaube» ist eine Phrase, die man seit der Re-

gierung der «Jungfer» Elisabeth, bis auf die gegenwärtige Stunde in jedem protestantischen Schriftsteller findet. Sie ist mit der Zeit eine Art Elsterngeschwätz geworden, so wie «glorreiche Revolution, beglückende Constitution, guter alter König, Neid der benachbarten Nationen» u. dgl. m. Allein so falsch diese Ansicht ist, wie jetzt bewiesen werden wird, so gab es doch stets einen vollkommen hinreichenden Grund, sie zu verbreiten. Blackstone z. B. läßt in seinen Commentarien über die englischen Gesetze keine Gelegenheit entschlüpfen, sich über «mönchische Unwissenheit und Aberglauben» lustig zu machen. Blackstone war kein Narr. Zu derselben Zeit, wo er seine Commentarien schrieb, und den Studenten in Oxford vorlas, lebte er wissentlich von dem, was der katholischen Kirche und den katholischen Vornehmen wie den Armen geraubt worden. Das wußte er wohl. Er wußte, daß, wenn jeder hätte, was ihm gebührte, er nicht so in der Mast sein würde, wie ers war. Er wußte überdem, daß alle, die seine Vorlesungen hörten, Kenntniß von dem Raube hatten, von dem er sich mästete. Diese Rücksichten waren vollkommen hinreichend, ihn zu bewegen, die katholische Kirche zu schmähen und sich zu stellen, als sehe er mit Verachtung auf die katholischen Zeiten zurück.

29. Was kaltblütige, ruhige, unerschütterliche Unverschämtheit anbetrifft, so gab es nie Jemanden

auf der Welt, der den Reformationsherren gleichgekommen wäre; und Blackstone scheint diese Eigenschaft in gerader Linie von irgend einem Altarräuber unter der Regierung des liebreichen jungen protestantischen Heiligen, Eduard des Sechsten, geerbt zu haben. Hätte Blackstone nicht selbst gefühlt, wie der Raub der Katholiken an ihm klebte, so würde er sich erinnert haben, daß alle die Dinge, die er lobpries, die Magna Charta, die Geschwornengerichte, das Amt der Scheriffs, die Friedensrichter, die Constables und alles übrige in Zeiten «mönchischer Unwissenheit und Aberglaubens» entstanden. Hätte ihm nicht das Prassen im Raube der katholischen Kirche den Kopf verwirrt, so würde er sich entsonnen haben, daß Fortescue und Lyttleton, die größten von allen unsern Rechtsgelehrten, in den Tagen «mönchischer Unwissenheit und Aberglaubens» geboren und erzogen wurden, lebten und starben! Oder wußte dieser Blackstone nicht, daß das Dach selbst, unter dem er unsere katholischen Voreltern verlästerte, durch diese Voreltern erbaut worden war? Fühlte er nicht, wenn er zu diesem Dache empor sah, oder wenn er eines der stolzen Gebäude betrachtete, die der Zeit zum Trotz uns noch immer sagen, was unsere Voreltern waren, fühlte er nicht, wenn er eines davon betrachtete, daß er ein Zwerg an Geist sei im Vergleich mit denen, die er zu lästern die Unverschämtheit hatte?

30. Wenn wir irgend einen Juden oder Orangisten

oder Pastor Justitiarius oder Sanct Jocelyn von «mönchischer Unwissenheit und Aberglauben» schwatzen hören, so wenden wir uns mit stillschweigender Verachtung von ihm ab; aber Blackstone muß auf eine andere Manier behandelt werden. Als er seine Commentarien schrieb und Vorlesungen darüber hielt, war er zu Oxford. Er wußte recht gut, daß zu Oxford die wissenschaftlichen Stiftungen nicht allein zur Zeit der Mönche, sondern großentheils durch Mönche gegründet und zur Vollendung gebracht worden waren. Er wußte, «daß die Abteien öffentliche Jugendschulen waren, indem jede derselben ein oder mehrere Individuen dazu bestimmt hatte, die Jugend aus der Nachbarschaft ohne Kosten für die Eltern zu unterrichten.» Er wußte, daß «jedes der größern Klöster ein eigenes Haus an den Universitäten hatte; und daß, während zu jenen Zeiten außer den Collegien dreihundert Hörsäle und Privatschulen in Oxford waren, deren gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts kaum etwa acht übrig blieben.» (Phillip's Leben des Cardinal Pole, 1. Thl., S. 220.) das heißt, ungefähr hundert Jahre nach dem Beginnen der aufklärenden «Reformation.» Gegenwärtig (1824) sind daselbst, wie ich weiß, nur fünf Hörsäle übrig und keine einzige Schule.

31. Ich werde an einer andern Stelle vollständig zeigen können, wie wahnsinnig und wie niederträchtig es in der That ist, über die klösterlichen

Institutionen im Allgemeinen zu schimpfen; hier aber muß ich mich auf die Beschuldigung gegen die katholische Religion beschränken, daß sie dem Genie, dem Talent und mit einem Wort den Geisteskräften ungünstig sei. Das ist eine sonderbare Ansicht, und man kann sie kaum aussprechen hören, ohne den Verdacht zu hegen, den anscheinend blos stupiden Ideen liege Raub zum Grunde. Diejenigen, die dieses Stück von rarer Unverschämtheit zum Vorschein bringen, sind nicht so gütig, uns Ursachen anzugeben, auf daß wir glauben sollen, die katholische Religion habe eine solche Richtung. Sie begnügen sich mit der bloßen Behauptung, indem sie nicht voraussetzen, daß sie irgend eine Art von Gegenbeweis gestatte. Sie betrachten diesen als eine Behauptung gegen eine Behauptung, und wissen, daß in einem Streite, wo es blos auf Hartmäuligkeit ankommt, ihnen der Triumph sicher ist. Das ist aber ein Streit, der Beweise gestattet, und sogar sehr gründliche Beweise. Die «Reformation» war in England im Jahr 1600 so ziemlich vollendet. Zu der Zeit war alle «mönchische Unwissenheit und Aberglauben» hinweg gefegt. Die Klöster waren beinahe alle niedergerissen, Die Leute des jungen Sanct Eduard hatten die Altäre bestohlen und die «Jungfer» Königin hatte die letzte Hand an die Plünderung gelegt; so daß im Jahr 1600 Alles so protestantisch geworden war, als das Herz es wünschen konnte. Nun wohl; das Königreich Frankreich blieb in «mönchische

Unwissenheit und Aberglauben» begraben bis zum Jahr 1787, d. h. noch 187 Jahre, nachdem das glückliche England bereits in einer Flamme von protestantischem Licht stand. Untersuchen wir nun sorgfältig die Zahl der ihrer großen Geisteskräfte wegen merkwürdigen, ihrer Kenntnisse und ihres Genies wegen ausgezeichneten Männer; untersuchen wir sorgfältig, wie viel solche Männer während jener 187 Jahre durch Frankreich, und wie viele in demselben Zeitraum durch England, Schottland und Irland hervorgebracht wurden, so werden wir eine ziemlich gute Grundlage bekommen, um über die Wirkung beider Religionen hinsichtlich ihres Einflusses auf Kenntnisse, Genie und was allgemein Gelehrsamkeit heißt, zu urtheilen.

32. «O nein,» rufen die Feuerschaufeln*), «Frankreich ist einen guten Theil größer und enthält mehr Menschen als diese Inseln; das ist keine gleiche Parthie.» Erschreckt nicht, ihr guten Feuerschaufeln; nach eurer eignen Rechnung enthalten diese Inseln ein und zwanzig Millionen, und die Franzosen haben, wie sie sagen, dreißig Millionen. Folglich, wenn wir die Zahlen gefunden haben werden, so wollen wir ein Drittel zu unsern Gunsten abschlagen. Haben z. B. die Franzosen nicht drei berühmte Männer für

*) Fire-shovels. Der Verfasser spielt hier auf die Form der Hüte an, welche die Geistlichen der auglikanischen Kirche tragen. Anm. d. Uebs.

jegliche zwei der unsrigen, so werde ich bekennen, daß die gesetzlich etablirte Kirche und ihre Familie von Muggletonianern, Cameronianern, Hüpfern, Unitariern, Zitterern, Quakern und dem übrigen protestantischen Gezücht den Wissenschaften und dem Genie günstiger sind als die katholische Kirche.

33. Wie werden wir aber diese Zahlen verläßlich bestimmen? Sehr gut. Ich werde mich auf ein Werk berufen, daß sich in jeder guten Bibliothek im Königreich befindet; ich meine das «Allgemeine historische, kritische und bibliographische Lexicon.» Dieses Werk, welches hinsichtlich der Thatsachen überall als eine Autorität gilt, enthält Listen von Individuen aus allen Nationen, die durch die von ihnen herausgegebenen Werke berühmt sind. Um also in diesen Listen einen Platz zu bekommen, muß das Individuum wirklich ausgezeichnet gewesen, seine Werke müssen der allgemeinen Beachtung würdig erkannt worden sein. Aus diesen Listen will ich, wie ich oben vorschlug, meine Zahlen nehmen. Es wird nicht nothwendig sein, in alle Künste und Wissenschaften einzugehn; acht oder neun werden hinreichen. Vielleicht ist es eben so gut, die Italiener wie die Franzosen zu nehmen; denn es ist bekannt, daß sie in der alleranstößigsten «mönchischen Unwissenheit und Aberglauben» leben, und daß die armen, unglücklichen, ungeplünderten Leute so fortleben bis auf den heutigen Tag.

34. Hier ist also der Ausweis; und ihr dürft euch nur merken, daß die Ziffer die Anzahl der Personen vorstellen, die in der Kunst oder Wissenschaft berühmt waren, neben deren Namen die Ziffer stehen. Der Zeitraum ist vom Jahr 1600 bis 1787, während welchem Zeitraum Frankreich unter dem war, was der junge Georg Rose den «finstern Despotismus der katholischen Kirche» und Blackstone «mönchische Unwissenheit und Aberglauben» nennt; und während demselben Zeitraum waren diese Inseln in einer Flamme von Licht, die Luther, Cranmer, Knox und ihre Anhänger ausgeströmt hatten. Hier ist also der Ausweis:

	England, Schottland und Irland.	Frankreich.	Italien.
Juridische Schriftsteller	6	51	9
Mathematiker	17	52	15
Aerzte und Wundärzte	13	72	21
Naturhistorische Schriftsteller	6	33	11
Geschichtschreiber	21	139	22
Dramatische Dichter	19	66	6
Grammatiker	7	42	2
Dichter	38	157	34
Mahler	5	64	44
	132	676	164

35. Das ist derselbe «Maaßstab,» von dem neulich ein bescheidener Schottischer Schriftsteller sprach, als er dem Publikum erzählte, daß «in ganz Europa die Protestanten auf dem Maß-

stabe des Verstandes höher stehen als die Katholiken, und daß Katholiken in der Nachbarschaft von Protestanten mehr Verstand haben, als die von ihnen entferntern.» Das ist ein feines Pröbchen von rasch aufgeschossener protestantischer Unverschämtheit. Der obige «Maßstab» ist jedoch eine vollständige Antwort darauf Wenn man von den Franzosen wegen ihrer größern Bevölkerung ein Drittel abschlägt, so bleiben ihnen 451 gegen unsere 132; so daß sie, Mann gegen Mann gehalten, drei und ein halb Mal mehr Verstand haben als wir, obwohl sie während der ganzen Zeit in «mönchische Unwissenheit und Aberglauben» versunken waren, und keine protestantischen Nachbarn hatten, von denen sie hätten Verstand erhaschen können! Sogar die Italiener übertreffen uns in diesem Wettstreit des Verstandes, denn ihre Bevölkerung kommt der nicht gleich, mit der wir uns brüsten, und ihre Anzahl denkwürdiger Männer übersteigt beträchtlich die der unsrigen. Aber verstehe ich nicht immerfort die Sache unrecht? Und meint nicht der Schotte unter Verstand die Fähigkeit, nicht Bücher und Gemälde, sondern Abrechnungen, Verschreibungen, Obligationen, Schatzkammerscheine, unnachahmliche Banknoten u. dgl. zu machen? Meint er nicht Anleihe und Papiermäkelei, Assecuranz-Buchhaltung, Leibrenten zu zehn vom Hundert, und alle «intellectuellen» Wechselgeschäfte, Unternehmungen, wie die von Aslet und Faunt-

leroy ja nicht zu vergessen? Ah! in dem Falle bekenne ich, daß er Recht hat. An diesem Maßstabe stehen die Protestanten in der That höher. Und ich sollte es für einen Katholiken beinahe für unmöglich halten, in ihrer Nachbarschaft zu leben, ohne viel «verständiger» zu seyn, d. h. viel mehr einem jüdischen Schurken zu gleichen, als wenn er von ihnen entfernt lebte.

36. Hier, meine Freunde, gefühlvolle und rechtliche Engländer, schließe ich meinen einleitenden Brief. Ich habe euch gezeigt, wie unverschämt wir von unserer Kindheit an getäuscht worden sind. Ich habe euch nicht nur die Ungerechtigkeit, sondern den Unsinn der Schmähungen gezeigt, die unsere eigennützigen Verführer auf die Religion ihrer und unserer Vorfahren gehäuft haben. Ich habe euch genug gezeigt, um euch zu überzeugen, daß kein augenscheinlich guter Grund zur Aenderung der Religion in unserm Vaterland vorhanden war. Ich habe — ich darf es sagen — in eurem Gemüthe ein heftiges Verlangen erregt, zu erfahren, wie es kam, daß diese Aenderung gemacht wurde; und in den folgenden Briefen soll es mein eifriges Bestreben seyn, dieses Verlangen vollkommen zu befriedigen. Bemerkt aber, daß es mein Hauptangenmerk ist, zu zeigen, daß diese Veränderung, die große Masse des Volkes im Vergleich mit dem, was sie früher war, arm und elend machte, daß sie selbe in Dürftigkeit brachte und entwürdigte; daß sie mit einem Male die «alt-

englische Gastfreiheit» verbannte, von der wir seitdem nichts mehr gekannt haben als den Namen; und daß sie uns statt dieser Gastfreiheit das Almosenwesen gab, von dem früher nicht einmal der Name in England bekannt war.

Zweiter Brief.

Ursprung der katholischen Kirche — Geschichte der Kirche in England bis zur Zeit der „Reformation" — Anfang der „Reformation" durch König Heinrich VIII.

Meine Freunde!

Kensington am 30. Decbr. 1824.

37. Es war keine Reformirung, (reformation) sondern eine Verwüstung (devastation) Englands, das zu der Zeit vielleicht das glücklichste Land war, das die Welt jemals gesehen hat; und es ist mein hauptsächlichstes Geschäft, zu zeigen, daß diese Verwüstung die große Masse des Volkes in Dürftigkeit und Erniedrigung gebracht hat. Aber damit Ihr diese Verwüstung in ihrem rechten Lichte sehen und eine rechte Portion Abscheu gegen die Verwüster und ihre heutigen Lobredner empfinden möget, ist es nothwendig, Euch zuerst eine richtige Kenntniß der Dinge zu verschaffen, an denen sie ihre verheerende Kraft ausübten.

38. Der bei weitem größere Theil der Bücher, die man « Geschichten von England » nennt, sind nicht viel besser als Romane. Sie handeln von Schlachten, Unterhandlungen, Hofintriguen, Liebschaften der Könige und Königinnen und der Adelichen; sie enthalten die Klatschereien und das Scandal der vergangenen Zeiten, und sonst blutwenig. Es giebt Geschichten von England für junge Leute, wie die von Dr. Goldsmith. Aber kein junger Mensch weiß, wenn er sie von Anfang bis zu Ende gelesen hat, mehr, was irgend brauchbar wäre, als was er vorher gewußt. Der große Nutzen der Geschichte ist, uns zu zeigen, wie Gesetze, Gewohnheiten und Institutionen entstanden, welche Wirkungen sie auf das Volk hervorgebracht, wie sie die öffentliche Wohlfahrt befördert haben oder dergleichen; und gerade diese Dinge sind das, was die meisten Historiker, wie sie sich nennen, als unwichtig zu betrachten scheinen.

39. Wir kennen die Natur und die wesentlichen Bestandtheile eines Dinges nie besser, als wenn wir es selber gemacht haben; dem Machen kommt zunächst, zu sehen wie es gemacht wird; können wir aber keines von beiden haben, so müssen wir uns wenigstens, wo möglich, eine getreue und wahrhafte Beschreibung des Ursprungs der Sache und der Art, wie sie gemacht wurde, verschaffen. Ich habe mit Euch von der katholischen Kirche im Allgemeinen und dann von der Kirche in England zu reden, wobei ich von den Pfarreien, Klöstern,

Zehnten und andern Einkünften der Kirche reden muß. Ich muß Euch also erklären, wie die katholische Kirche entstand, und wie es kam, daß es in England Klöster, Zehnten und andere kirchliche Einkünfte giebt. Wenn Ihr diese Nachweisung erhalten habt, so wißt Ihr, was durch Heinrich VIII. und das «Reformations-» Volk verwüstet worden ist; und ich bin überzeugt, wenn Ihr diesen einen Brief in meinem kleinen Werke leset, so wißt Ihr mehr von Euerm Vaterlande, als Ihr aus hundert jener dicken Quartanten, welche «Geschichten von England» heißen, gelernt habt, oder je lernen werdet.

40. Die katholische Kirche entstand mit Jesu Christo selbst. Er wählte Petrus zum Oberhaupt seiner Kirche. Dieser Apostel hieß Simon, aber sein Meister nannte ihn Petrus, was Stein oder Fels bedeutet, und sprach: «Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.» Leset das Evangelium Matthäi, XVI. 18 u. 19 und das Evangelium Johannis, XXI. 15 u. ff. und Ihr werdet sehen, daß wir entweder die Wahrheit der Schrift läugnen, oder zugeben müssen, daß ein Oberhaupt der Kirche für alle Zeiten verheißen worden ist.

41. Der heilige Petrus starb zu Rom als Märtyrer ungefähr sechszig Jahre nach Christi Geburt. Aber ein Anderer nahm seine Stelle ein, und es besteht die allergenügendste Gewißheit,

daß die Successionsfolge von jenem Tage bis auf den heutigen nicht unterbrochen worden ist. Wenn ich §. 10 sagte, es könne behauptet werden, daß in den ersten dreihundert Jahren kein Pabst in Rom gesessen, so war ich keinesweges gewillet, das Factum zuzugeben, sondern ich beseitigte nur einen Einwurf, der in keinem Falle für England gelten kann, welches durch Missionarien, gesendet von einem Pabst, dem Nachfolger anderer Päbste, die seit Jahrhunderten in Rom residirt hatten, zum Christenthum bekehrt worden ist. Die Wahrheit ist, daß wegen der Verfolgungen, denen die Kirche in den ersten dreihundert Jahren ausgesetzt war, die obersten Bischöfe, Nachfolger des heiligen Petrus, nicht immer die Mittel hatten, ihre Suprematie öffentlich zu behaupten. Aber sie existirten immer, es war immer ein oberster Bischof da, und seine Suprematie war immer von der Kirche, d. h. von allen damals lebenden Christen, anerkannt.

42 Späterhin ist der oberste Bischof in unserer Sprache Pabst (Englisch Pope) und in der französischen Pape genannt worden. Auf Lateinisch heißt er Papa, welches Wort eine Vereinigung und Abkürzung der beiden lateinischen Worte Pater Patrum, d. h. Vater der Väter, ist. Daher kommt der Name Papa, den die Kinder aller christlichen Völker ihren Vätern geben, ein Name, der die tiefste Ehrfurcht und die innigste und aufrichtigste Anhänglichkeit ausdrückt. Auf

diese Weise wurde also jeder Pabst, so wie er im Amte folgte, der Chef oder das Oberhaupt der Kirche; und seine oberste Gewalt und Autorität wurde, wie ich §. 3 bemerkt habe, von allen Bischöfen und allen christlichen Lehrern bei allen Völkern, wo diese Religion bestand, anerkannt. Der Pabst hatte und hat noch einen Verein von Männern um sich, die Cardinäle oder hohe Räthe heißen, und zu verschiedenen Zeiten und häufig sind Concilien der Kirche gehalten worden, um Gegenstände, die für die Einheit und Wohlfahrt der Kirche von hohem Belang waren, zu erörtern und zu entscheiden. Solche Concilien sind in allen Ländern der Christenheit gehalten worden. Manche wurden in England gehalten. Die Päbste selbst wurden aus allen christlichen Nationen ohne Unterschied genommen, Pabst Hadrian IV. war ein Engländer, der Sohn eines blutarmen Landmannes; da er aber in einem Kloster in Dienst getreten war, erhielt er daselbst Unterricht, und wurde endlich selber Mönch. Mit der Zeit wurde er seiner Gelehrsamkeit, Talente und Frömmigkeit wegen berühmt, und zuletzt das Haupt der Kirche.

43. Das Pabstthum oder die päbstliche Würde hat während all der großen und wiederholten Umwälzungen der Königreiche und Kaiserthümer fortdauernd bestanden. Das Römische Reich, welches zu Anfang der christlichen Zeitrechnung auf dem Gipfel seines Ruhms stand, und sich in der That beinahe über ganz Europa und einen Theil von

Africa und Asien erstreckte, fiel in Trümmer, aber das Pabstthum blieb; und zu der Zeit, wo die gemeinhin «Reformation» genannte Verwüstung von England begann, waren ungefähr zweihundert und sechszig Päbste gewesen, die in gehöriger und ununterbrochener Succession einer auf den andern gefolgt waren.

44. Die Geschichte der Kirche in England bis zur Zeit der Reformation ist für uns ein Gegenstand von hohem Belang. Ein einziger Blick in dieselbe, ein bloßer Abriß der vorzüglichsten Thatsachen wird zeigen, wie falsch, ungerecht und undankbar diejenigen waren, welche die katholische Kirche, ihre Päbste, Mönche und Priester verlästert haben. Einige nehmen an und haben wirklich große Autoritäten für sich, die christliche Religion sei bei uns zum Theil schon in dem zweiten Jahrhundert nach Christo eingeführt worden. Gewiß ist, daß sie im Jahr 596 wirklich eingeführt wurde, d. h. 923 Jahr ehe sie Heinrich VIII. zu zerstören anfing.

45. England wurde zu der Zeit, wo diese Religion eingeführt wurde, von sieben Königen regiert, und dieser Zustand hieß die Heptarchie. Das Volk im ganzen Lande war heidnisch. Ja meine Freunde, unsere Vorfahren waren Heiden; sie beteten Götter an, die mit Händen gemacht waren und opferten Kinder auf den Altären ihrer Götzen. In diesem Zustande war England, als der damalige Pabst Gregor I. vierzig

Mönche mit einem Mönche Namens Austin (oder Augustin) an ihrer Spitze sandte, um den Engländern das Evangelium zu predigen Seht in den Kalender unseres allgemeinen Gebetbuches, so werdet ihr den Namen Gregor des Großen unterm 12 März, und den Augustins unterm 26 Mai finden. Es ist wahrscheinlich, daß der Pabst an den ersten dieser beiden Tage Austin seine Befehle gab und daß dieser an dem letztern in Kent landete; oder vielleicht sind das die Jahrestage, an denen jene großen Wohlthäter Englands geboren worden sind.

46. Nun seid so gut, Euch zu merken, daß dieses große Ereigniß im Jahr 596 Statt gefunden. Die protestantischen Schriftsteller haben sich mit ihren Bemühungen darzuthun, daß die katholische Kirche bis zu jener Zeit oder ungefähr bis dahin rein und auf den Fußtapfen der Apostel gewandelt war, daß sie aber nach jener Zeit schlecht geworden, in ungemeiner Verlegenheit befunden. Sie rühmen den Charakter und die Thaten des Pabstes Gregor, sie thun desgleichen hinsichtlich Austins, Schamgefühl erlaubt ihnen nicht, die Namen derselben im Kalender zu streichen, dennoch wollen sie aber behaupten, es habe keine reine christliche Religion mehr gegeben, nachdem der Pabst das sichtbare und anerkannte Oberhaupt geworden war, und die oberste Autorität bekommen hatte. Es giebt kaum zwei unter ihnen, die diese zugestehen. Einige sagen, das oben erwähnte Ereigniß habe 300, andere 400,

wieder andere 500, noch andere 600 Jahre früher statt gefunden, als die katholische Kirche aufgehört, die wahre Kirche Christi zu seyn. Aber keiner kann läugnen — auch wagen sie's nicht — daß es die christliche Religion, wie sie zu Rom ausgeübt wurde, daß es die Römischkatholische Religion gewesen, die im Jahr 596 mit allen ihren Dogmen, ihrem Ritus, ihren Ceremonien und Observanzen, gerade so wie sie bis zur Zeit der «Reformation» fortbestanden und noch bis auf den heutigen Tag in dieser Kirche fortbestehen, in England eingeführt worden ist. Daraus folgt klar und unwiderlegbar, daß, wenn die katholische Kirche zur Zeit der «Reformation» verdorben war, oder heute verdorben, heute von Grund aus schlecht ist, sie es auch im Jahr 596 gewesen ist, und daraus ergiebt sich denn die §. 12 erwähnte, gottlose Folgerung, daß «alle unsere Väter, die unsere ersten Kirchen bauten, und deren Fleisch und Beine viele Fuß tief die Erde aller Kirchhöfe bildet, nun in den Regionen der Verdammten heulen!»

47. «Man erkennt den Baum an seinen Früchten» Bemerket wohl, daß es die katholische Religion, so wie sie jetzt ist, war, die vom Pabst Gregor dem Großen in England eingeführt worden, und dessen uns erinnernd wollen wir sehen, welches die Wirkungen dieser Einführung waren, sehen, wie sich dieser Glaube Kriegen, feindlichen Einfällen, Tyranneien und politischen Umwälzungen zum Trotz seinen Weg bahnte.

48. Der heilige Austin wendete sich bei seiner Ankunft an den Sächsischen König, in dessen Gebiete die Grafschaft Kent lag. Er bekam Erlaubniß, dem Volke zu predigen, und der Erfolg war groß und rasch. Er bekehrte den König selbst, der gegen ihn und seine Mitbrüder sehr gnädig war, und ihnen Wohnung und sonst Nöthiges zu Canterbury anwies. Da der heilige Austin und seine Mitbrüder Mönche waren, so lebten sie in Gemeinschaft, und gingen aus dieser gemeinschaftlichen Wohnung aus in das Land, das Evangelium verkündend. Die durch Todesfälle in ihrer Communität entstandenen Lücken, füllten neu aufgenommene Mitglieder aus, und mit der Zeit wurde die Zahl derselben noch überdieß beträchtlich vermehrt. In Canterbury wurde eine Kirche gebaut, und der heilige Austin war natürlich der Bischof oder oberste Priester derselben. Ihm folgten andere Bischöfe. So wie sich das Christenthum über das Eiland ausbreitete, entstanden auch in andern Städten Communitäten, wie die zu Canterbury, als zu London, Winchester, Exeter, Worcester, Norwich, York und so an allen andern Orten, wo jetzt Cathedralen, d.h. bischöfliche Kirchen sind. Daraus erhoben sich im Verfolg der Zeit jene majestätischen und ehrwürdigen Gebäude, auf deren Besitz wir als auf das Werk unserer Väter stolz sind, während wir den Wahnsinn, die Ungerechtigkeit und Inconsequenz so weit treiben, das Andenken derselben Väter durch die Beschuldigung von grober Unwissenheit,

von Aberglauben und Abgötterei zu brandmarken, und unsere eigene geistige Beschränktheit dadurch zur Schau stellen, daß wir diese edlen Bauwerke mit unsern kindischen Pfefferkuchen-Monumenten, von denen neun Zehntel die Kinder der Eitelkeit oder Bestechung sind, beklecksen, und sie dadurch entstellen und entwürdigen.

49. Was diese Weise anbetrifft, wie die Geistlichkeit zu jener Zeit erhalten wurde, so geschah es durch Opfer oder freiwillige Gaben, und zuweilen durch den Zehnten, den ihr die Grundeigenthümer selber verabreichten oder durch ihre Pächter verabreichen ließen, obwohl es lange nach der Ankunft des heiligen Austin noch keine allgemeine Verpflichtung war, den Zehnten zu geben. In dieser gemeinschaftlichen oder collegialen Lebensweise beharrte die Geistlichkeit viele Jahre hindurch; allein als später die Grundeigenthümer sich zum Christenthum bekehrten, wünschten sie, Geistliche in ihrer Nähe angesiedelt und immer bei der Hand zu haben, um die religiösen Verrichtungen zu vollziehen. Grund und Boden gehörte damals einer verhältnißmäßig geringen Anzahl von Menschen, der übrige Theil des Volkes war Lehensträger oder Pächter der Grundeigenthümer. Diese letztern bauten also auf ihren Besitzungen und gewöhnlich in der Nähe ihrer eignen Häuser, für sich, für ihre Lehensträger und Pächter Kirchen, und noch heut zu Tage sehen wir die Dorfkirche häufig hart neben dem Edelsitz. Wenn sie Kirchen bauten, bauten sie auch ein

Haus für den Geistlichen, welches wir jetzt das Pfarrhaus nennen; und gewöhnlich fügten sie etwas Acker oder Wiesenland, oder auch beides zu dem Pfarrhaus zum Gebrauch des Geistlichen, und dieses heißt seine Widthum *). Ueberdieß schenkten die Grundeigenthümer der Kirche in Uebereinstimmung mit dem Gebrauch, der damals in andern christlichen Ländern herrschte, den Zehnten von dem Ertrage ihrer Güter.

50. So entstanden Pfarreien. Pfarrei bezeichnet ein Seelsorgegebiet, wie der Grund und Boden, worauf eine Stadt steht, ein Stadtgebiet ist, so daß das Gut des Grundbesitzers jetzt eine Pfarrei wurde. Er behielt sich das Recht vor, den Geistlichen zu ernennen, so oft eine Erledigung eintrat; aber er konnte einen einmal ernannten Geistlichen nicht absetzen, und die ganze Schenkung wurde das Eigenthum der Kirche, unabhängig von der Aufsicht des Gutsbesitzers. Es dauerte geraume Zeit, fast zwei Jahrhunderte, bis dieses im ganzen Königreiche zum festen Gesetz wurde, endlich aber wurde es dazu. Aber an den Besitz von einer so beträchtlichen Masse Eigenthums, als nun die Kirche hatte, waren einige wichtige Bedingungen geknüpft, und diese Bedingun-

---

*) Im Englischen glebe, weshalb im Originale noch die Worte stehen: „Welches Wort, buchstäblich genommen, das Stück Land bezeichnet, das durch die Pflugschar umgewendet wird.

Anm. d. Uebers.

gen sind es, die wir heut zu Tage zum besondern Gegenstand unserer Aufmerksamkeit machen müssen, denn wir empfinden heute mehr als je den Mangel der Erfüllung dieser Bedigungen.

51. Nie kann ein Zustand der Societät, d. h. eine Lage der Dinge, bestanden haben, wobei Grundeigenthum anerkannt und durch das Gesetz beschützt wurde, wie kann ein solcher Zustand ohne die Verpflichtung (von Seite der Grundeigenthümer) bestanden haben, für die Dürftigen zu sorgen und sie vor dem Hungertode zu sichern. Die Grundeigenthümer in England sorgten für ihre Lehensträger und Unterthanen. Als aber das Christenthum, dessen wahre Grundlage Barmherzigkeit ist, eingeführt wurde, kam die Sorge für den Dürftigen in die Hände der Geistlichkeit. An sich selbst betrachtet, scheint es ungeheuer, daß einem Priester, der kein Weib und folglich keine Kinder haben konnte, ein Haus, eine kleine Meierei und der zehnte Theil von dem Ertrag eines großen Gutes gegeben worden sein sollte. Das Wahre ist aber, daß die Schenkungen eben so wohl zu andern Zwecken, als zum Unterhalte der Geistlichen bestimmt waren. Der Ertrag der Pfründe war folgendermaßen zu verwenden: « Die Geistlichen sollen vom Volke den Zehnten empfangen, es soll eine schriftliche Rechnung über alles, was sie beziehen, gehalten und es der kanonischen Vorschrift gemäß in Gegenwart von Gottesfürchtigen

getheilt werden. Den ersten Theil sollen sie bei Seite legen für die Ausbesserung und Zierde der Kirche: den zweiten sollen sie in Erbarmen und Demuth mit eigener Hand unter die Armen und Fremden vertheilen, und den dritten Theil für sich selbst behalten.» Das sind die Vorschriften, die wir in einer, von einem Bischof von York erlassenen Verordnung finden. Zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Bischöfen wurden diese und jene Einrichtungen getroffen; allein jederzeit mußten wenigstens zwei Viertheile, und zuletzt der ganze jährliche Ertrag der Pfründe dem Dürftigen gegeben und zur Ausbesserung und Verzierung der Kirche verwendet werden.

52. So ward die Sorge für den Armen eine der großen Pflichten und Geschäfte der Kirche. Früher hatten die Grundeigenthümer diese Verpflichtung. Sie müssen sie gehabt haben, denn wie Blackstone bemerkt, das Recht des Dürftigen, «von dem reichern Theile der Gemeinde einen für alle Lebensbedürfnisse hinreichenden Unterhalt zu verlangen, liegt in den Grundsätzen der Societät» Diese Verpflichtung konnte nirgends so gut aufgehoben seyn als in den Händen der Geistlichkeit, denn so erschienen die Werke der Barmherzigkeit, die Speisung des Hungrigen, die Bekleidung des Nackenden, die Pflege des Kranken, die Tröstung der Wittwe, die Erziehung der Waisen stets zugleich als Dienste, die Gott geleistet wurden. An die Stelle der ungewissen Neigung

des Reichen, an die Stelle ihrer gelegentlichen, manchmal launenhaften Wohlthätigkeit wurde die sichere, beständige, unpartheiische Hand eines immer anwesenden, unverehlichten Verwalters körperlichen sowohl als geistlichen Trostes für den Armen, Unglücklichen und Fremden gesetzt.

53. Wir werden bald sehen, in welche Lage der Arme gerieth, wir werden sehen, wie die arbeitenden Klassen verarmten und herabgewürdigt wurden, sobald die Zehnten und andere kirchlichen Einkünfte auf eine protestantische und verheirathete Geistlichkeit übertragen wurden, und wir werden die beispiellose Barbarei, mit der damals das Irische Volk behandelt wurde, kennen lernen: allein ich habe eines andern großen Zweiges oder wesentlichen Bestandtheiles der katholischen Kirche noch nicht erwähnt, nämlich der Klöster, die einen höchst interessanten Gegenstand ausmachen, der unsere größte Aufmerksamkeit verdient. Die protestantischen Schriftsteller scheinen stets die auserlesensten und giftigsten Pfeile aus dem Köcher der Bosheit hervorzusuchen, wenn es Mönche und Nonnen gilt. Wir haben Blackstone von «mönchischer Unwissenheit und mönchischem Aberglauben» reden hören, und täglich hören wir protestantische Bischöfe und Pastoren über das losziehen, was sie «Mönchthum» nennen, von den «Drohnen» in Klöstern sprechen, und alle diese alten Institutionen als etwas die menschliche Natur Entehrendes verlästern. Bei

diesem frommen Werke der Schmähungen werden sie von den dreißig oder vierzig ausgearteten Secten, deren Lärmkanzeln in jedem Winkel des Landes aufgerichtet stehen, auf das Eifrigste unterstützt.

54. Sobald ich auf die Art und Weise komme, wie die Klöster in England und Irland beraubt, verwüstet und zerstört wurden, werde ich zeigen, wie ungerecht, nichtswürdig und undankbar, und obendrein wie dumm diese Schmähungen sind. Ich werde zeigen, auf wie mannigfache Weise sie für das Allgemeine höchst nützlich waren; vorzüglich aber, wie sie für die arbeitenden und ärmeren Klassen des Volkes wohlthätig wirkten. Hier will ich blos so kurz als möglich den Ursprung und die Beschaffenheit dieser alten Institutionen, und die Ausdehnung beschreiben, in der sie in England bestanden.

55. Kloster heißt ein Wohnort für Mönche, und das Wort Mönch kommt von einem griechischen Worte her, welches einen Einsamen, oder einen in Abgeschiedenheit Lebenden bezeichnet. Es gab Mönche, Ordensgeistliche, Brüder (Fratres) und Nonnen*). Die Personen, Männer sowohl als Frauen, welche eine solche geistliche Comunität bildeten, hießen ein Convent, und dieser Name ward zuweilen auch den Klöstern und Gebäuden gegeben, wo eine solche Gemeinde lebte. Wo Mönche zusammen lebten, das hieß

*) Der Verfasser erklärt hier noch den Ursprung der englischen Worte Friar (frater) und Nun (Nonne).

man Mönchs-, und wo Nonnen sich befanden, Nonnenklöster. Da wir uns aber nicht mit den verschiedenen Ordensregeln, der Kleidung der zu solchen Instituten gehörigen Individuen u. s. w. beschäftigen, so werden wir alle unter dem gemeinschaftlichen Namen Klöster begreifen.

56. Ferner waren einige davon Abteien und andere Priorate; hinsichtlich ihrer Verschiedenheit es genügen wird, zu sagen, daß jene von höherem Range waren, und verschiedene Privilegien hatten. Eine Abtei hatte einen Abt oder eine Aebtissin, ein Priorat einen Prior oder eine Priorin. Ferner gab es verschiedene Orden von Mönchen und Nonnen, und diese Orden hatten verschiedene Regeln für ihre Regierung und Lebensweise, und unterschieden sich durch ihre Kleidung. Mit diesen Unterschieden haben wir jedoch wenig zu schaffen, denn wir werden sie bald in eine gemeinschaftliche Verwüstung verwickelt sehen.

57. Die zu einem Kloster gehörigen Individuen lebten in Gemeinschaft; sie wohnten in einem und demselben Gebäude; sie durften kein persönliches Eigenthum besitzen; wie sie in die Mauern des Klosters eintraten, ließen sie die Welt gänzlich hinter sich; sie legten ein feierliches Gelübde der Keuschheit ab; sie konnten nichts durch Testament vermachen; sie hatten jedwedes den Lebensunterhalt aus den der Comunität gehörigen Einkünften, aber nichts mehr. Einige unter den Mönchen waren auch

Priester, doch war das nicht immer der Fall; und das Geschäft aller war, zu beten und Werke der Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit zu verrichten.

58. Diese Lebensweise begann durch einzelne Individuen, die sich von der Welt absonderten, in vollkommener Einsamkeit lebten, alle ihre Tage im Gebet zubrachten und sich ganz dem Dienste Gottes widmeten. Sie hießen Eremiten, und ihr Thun und Lassen erwarb ihnen große Ehrfurcht. Mit der Zeit bildeten solche Männer oder andere, die eine ähnliche Neigung hatten, Gesellschaften, und beschlossen in einem Hause mitsammen zu wohnen und alles gemeinschaftlich zu besitzen. Frauen thaten dasselbe. Und so entstanden die Orte, die man Klöster nennt. Die Frömmigkeit, die Kasteiungen jener Individuen, vorzüglich aber ihre Werke der Barmherzigkeit und christlichen Liebe, machten sie zum Gegenstande großer Verehrung, und die Reichen wählten sie mit der Zeit zum Canal ihrer Wohlthätigkeit gegen die Armen. Könige und Königinnen, Fürsten und Fürstinnen, Adeliche und Vornehme stifteten Klöster, d. h. sie ließen die Gebäude aufführen und begabten sie mit Gütern zu ihrem Unterhalte. Andere — theils zur Buße ihrer Sünden, theils aus frommer Gesinnung — gaben bei Lebzeiten oder vermachten bei ihrem Ableben Ländereien, Häuser oder Geld an schon bestehende Klöster, so daß diese mit der Zeit Besitzer von großen Strecken Landes wurden. Sie hatten

die Grundherrlichkeit über unzählige Höfe, und erstaunlich viele Pächter, besonders in England, wo die Mönchsorden stets in großem Ansehen gestanden, weil das Christenthum durch eine Communität von Mönchen im Königreiche eingeführt worden war.

56. Um Euch einen möglichst klaren Begriff von dem, was ein Kloster war, zu geben, will ich Euch so genau, als mein Gedächtniß mir erlaubt, ein Kloster beschreiben, welches ich 1792 in Frankreich sah; gerade nachdem die Mönche daraus vertrieben worden, und es zum Kaufe ausgeboten werden sollte. Der ganze eingefriedigte Raum betrug ohngefähr acht Englische Morgen, und war mit einer etwa zwanzig Schuh hohen Mauer umgeben. Es war ein längliches Viereck, und am Ende einer Seite desselben war ein Thorweg mit Thorflügeln, so hoch als die Mauer, und in einem dieser Flügel eine kleine Thür zum Ein- und Ausgang für Fußgänger. Dieses Thor führte in einen geräumigen, recht hübsch gepflasterten Hofraum. An dem einen Ende des Hofes waren die Küche, Wohngebäude für das Gesinde, ein Speiseraum für dasselbe und für fremde und arme Leute, Stallungen, Wagenschupfen und andere Nebengebäude. An dem andern Ende des Hofraumes gelangten wir durch eine Thüre in die Wohnung der Mönche. Hier war ein Begräbnißplatz von ohngefähr einem halben Morgeninhalt und von viereckiger Form. Längst den vier Seiten dieses

Quardrates waren Kreuzgänge, deren Dach auf der Seite gegen den Kirchhof durch Pfeiler, und auf der rückwärtigen durch ein niedriges Gebäude getragen wurde, welches rings um die vier Seiten herum ging. Dieses Gebäude enthielt die verschiedenen Dormitorien oder Schlafzimmer der Mönche, von denen jeder zwei kleine Zimmer hatte, daß eine für sein Bett, daß andere für seine Bücher und um sich darin aufzuhalten. Aus dem hinterm Raum ging eine Thür in einen kleinen Garten, von beiläufig vierzig Schuh Breite und dreissig Schuh Länge. Auf einer Seite der Kreuzgänge führte eine Thüre in den Speisesaal, in dessen einer Ecke eine Kanzel für den Mönch war, der vorlas, während die andern schweigend aßen, wie es die Regel der Carthäuser, zu welchem Orte diese Mönche gehörten, vorschrieb. Auf der andern Seite der Kreuzgänge ging eine Thür in den Küchengarten, der sehr hübsch eingetheilt und mit Fruchtbäumen jeder Gattung wohl versehen war. Auf einer dritten Seite der Kreuzgänge führte eine Thüre in die Kirche, die, obwohl nicht groß, doch eine der schönsten war, die ich je gesehen habe. Ich glaube, daß diese Mönche vermöge ihrer Regel nicht aus ihren Mauern gehen durften. Das Landvolk sprach mit großer Verehrung von ihnen und beklagte bitterlich ihren Verlust. Sie hatten große Besitzungen, waren gütige Herren und sorgten vollkommen für alle Dürftigen auf Meilenweit von ihrem Kloster.

60. England war vielleicht reicher als irgend ein anderes Land in Europa an solchen Institutionen, und diese waren reicher ausgestattet als irgend anderswo. In England kamen im Durchschnitt (wir werden bald die genaue Zahl sehen) mehr als zwanzig solcher Stiftungen auf eine Grafschaft! Das war eine rechte Beute für einen ungerechten und grausamen Tyrannen, woran er seine gewissenlosen Hände legen konnte, und für den Reformations-Adel, um sie unter sich zu theilen! Das war in der That genug, daß Räuber en gros gegen «mönchische Unwissenheit und Aberglauben» schreien konnten! Kein Wunder, daß es Cranmer, Knox und ihr ganzes nichtswürdiges Gezücht so barmherzig jammerte, wenn sie ihre frommen Augen auf alle die Meiereien und Güter, und das goldene und silberne Geschmeide hefteten, so diesen Communitäten gehört hatte! Wir werden bald sehen, mit welcher Behendigkeit sie nahmen, plünderten und niederrissen; wir werden sehen, wie sie unter den niederträchtigsten Vorwänden sogar die Altäre der Landpfarrkirchen, bis zu der kleinsten dieser Kirchen und bis zum Werthe von fünf Schilling herab, beraubten. Aber wir müssen zuerst die Ursachen, die den Tyrannen Heinrich den VIII. bewogen, ihr Talent zum Verwüsten und Plündern in Bewegung zu setzen, ins Auge fassen.

61. Dieser König folgte seinem Vater Heinrich dem VII. im Jahr 1509. Er erbte ein gro-

ßes blühendes Königreich, einen vollen Schatz und ein glückliches und zufriedenes Volk, welches in ihm die Weisheit seines Vaters ohne dessen Geiz, der des Vaters einziger Fehler gewesen zu seyn scheint, erwartete. Heinrich VIII. war achtzehn Jahr alt, als sein Vater starb. Er hatte einen ältern Bruder, Namens Arthur, gehabt, der schon in einem Alter von zwölf Jahren mit Catherinen, der vierten Tochter König Ferdinands von Castilien und Arragonien, verlobt worden war. Als Arthur vierzehn Jahre alt war, kam die Prinzessin nach England, und die Heirathsfeierlichkeit wurde begangen; allein Arthur, ein schwacher, kränklicher Knabe, starb noch im Laufe des Jahrs, und die Heirath wurde niemals vollzogen; und in der That, wer möchte glauben, daß sie's habe werden können? Heinrich wünschte, Catherinen zu heirathen, und die Heirath ward von den beiderseitigen Eltern gebilligt, fand aber nicht Statt bis nach dem Tode Heinrich des VII. In dem Augenblick, wo der junge König auf den Thron kam, traf er Anstalten zu seiner Heirath. Da Catherine, obgleich blos dem Namen nach, die Wittwe seines verstorbenen Bruders war, so mußte er vom Pabste als oberstem Haupte der Kirche Dispensation haben, um die Heirath nach dem canonischen Gesetze gültig eingehen zu können. Die Dispensation, gegen die es keine gegründete Einwendung geben konnte, wurde ge-

währt, und die Heirath im Juni 1509, zwei Monate nach des Königs Thronbesteigung, unter den Freudenbezeugungen der ganzen Nation gefeiert.

62. Mit dieser Dame, die in ihrer Jugend schön war, und deren Tugenden jeglicher Art kaum jemals übertroffen worden zu seyn scheinen, lebte Heinrich siebzehn Jahre im Ehestand, und zeugte mit ihr drei Söhne und zwei Töchter, von welchen aber nur eine Tochter am Leben blieb, die späterhin die Königin Maria von England war. Allein nach Ablauf dieser siebzehn Jahre, wo er nun fünf und dreißig, und um acht Jahre jünger war als die Königin, und die Augen auf eine junge Dame, Namens Anna Boleyn, Hoffräulein der Königin, geworfen hatte: that er plötzlich, als glaube er, daß er in Sünden lebe, weil er mit der Wittwe seines Bruders verheirathet sey; obwohl, wie wir gesehen haben, die Heirath Catherinens mit dem Bruder nie vollzogen worden war, die beiderseitigen Eltern nebst seinen eignen Räthen sie einstimmig und ohne Bedenken gut geheißen hatten, und sie noch überdieß durch den Pabst sanctionirt worden war; das Haupt derjenigen Kirche, von deren Glauben und Gesetzen Heinrich selbst — wie wir in der Folge sehen werden — noch lange nach seiner Heirath ein eifriger Beschützer gewesen!

63. Aber die Leidenschaften des Tyrannen waren nun in Bewegung, und er beschloß, seine thierische Lust zu befriedigen, koste es,

was es wolle, an Ruf, Geld und Blut. Zuerst wandte er sich an den Pabst, daß er ihn von der Königin scheiden sollte. Er war ein großer Liebling des Pabstes, dabei sehr mächtig; es waren viele und starke Gründe vorhanden um seinem Begehren zu willfahren; aber dieses Begehren war so ungerecht, es wäre so grausam gegen die tugendhafte Königin gewesen, demselben zu willfahren, daß der Pabst nicht darauf einging und nicht eingehen konnte. Jedoch befahl er, in der Hoffnung, daß die Zeit den Tyrannen andern Sinnes machen werde, durch seinen Legaten und durch Wolsey in England ein Gericht zu halten, um den Fall zu untersuchen und zu entscheiden. Die Königin hielt es unter ihrer Würde, vor diesem Gericht zu erscheinen, und der Legat verwies, indem er das Gericht aufhob, die Sache an den Pabst, der sich fortdauernd weigerte, einen Schritt zur Bewilligung der Scheidung zu thun. Nunmehr wurde der Tyrann wüthend, und beschloß, das Ansehen des Pabstes in England umzustürzen, sich selbst zum Haupt der Kirche in diesem Lande zu machen und Alles zu thun, was zur Befriedigung seiner thierischen Begierden und zur Sättigung seiner Rache führte.

64. Indem er sich selbst zum obersten Haupt der Kirche aufwarf, machte er sich — da ihm Schwerdt und Galgen zu Gebote standen — zum Herrn alles Eigenthums dieser Kirche, das der Klöster mit eingeschlossen! Seine Rathgeber und Höf-

linge wußten das; und da sich bald zeigte, daß eine Alles aufräumende Confiscation Statt finden solle, so blieb das Parlament keineswegs zurück, ihm bei seinen Absichten zu helfen, indem jeder an dem Raube Theil zu nehmen hoffte. Der erste Schritt war, Gesetze zu erlassen, die dem Pabst alte Autorität und Gewalt über die Kirche in England nahmen, und dem König jegliche Autorität in geistlichen Dingen gaben. Sein Hauptrathgeber und Anstifter war Thomas Cranmer, ein Name, der ewig verabscheut zu werden verdient; ein Name, den wir nicht aussprechen könnten, ohne beinahe an der Gerechtigkeit Gottes zu zweifeln, wäre es nicht eine bekannte Thatsache, daß der kaltblütige, überaus treulose, verruchte und gotteslästerliche Schurke zuletzt in jenen Flammen starb, zu deren Anfachung er selbst Hauptursache gewesen war.

65. Da der Tyrann nunmehr so wohl Pabst als König war, so machte er Cranmern zum Erzbischof von Canterbury, eine Würde, die gerade erledigt worden war. Demnach wurde dieser Rathgeber und bereitwillige Werkzeug nun der oberste Richter in allen geistlichen Angelegenheiten. Hier gab es aber eine Schwierigkeit, denn der Tyrann behauptete noch immer, ein Katholik zu seyn, so daß sein neuer Erzbischof nach der üblichen pontificalischen Form geweiht werden mußte, wobei erforderlich war, dem Pabst Gehorsam zu schwören. Da fand man einen

Ausweg, der uns mit einem Male zeigt, aus welchem Zeuge die Herren von der «Reformation» gemacht waren. Ehe Cranmer zum Altar ging, um geweiht zu werden, begab er sich in eine Capelle und erklärte daselbst eidlich, daß er durch den Eid, den er abzulegen im Begriffe stehe und der Form wegen leisten müsse, sich zu nichts zu verbinden gedenke, was ihn verhindern könnte, dem König beizustehen, in der Englischen Kirche was immer für «Reformen» vorzunehmen, die derselbe für nützlich erachten dürfte! Ich kannte einst einen nichtswürdigen Schelm aus Wallis, der eine offenbare Unwahrheit beschworen hatte, was er außer gerichtlich auch einräumte, und vor einem Ausschusse des Hauses der Gemeinen solche anerkannte, und gefragt wurde, wie es ihm möglich gewesen sei, ein solches Zeugniß zu geben? — ausdrücklich und mit denselben Worten erklärte: «ehe er des Morgens ausgegangen, habe er einen Eid abgelegt, an diesem Tage falsch zu schwören.» Er nahm vielleicht seine Grundsätze von diesem nämlichen Erzbischof, der in dem lügenhaften Buche des lügenhaften Fox unter den protestantischen Märtyrern den ersten Platz einnimmt.

66. Nachdem sich der König mit einem so famosen Richter in geistlichen Dingen versehen hatte, verlor er natürlich keine Zeit, seine schwierige Lage vor ihn zu bringen und von ihm Gerechtigkeit zu verlangen. In der That eine schwie-

rige Lage, gezwungen zu seyn, mit einer Frau von drei und vierzig Jahren zu leben, wenn maneine junge von achtzehn oder zwanzig haben kann, und sie blos zu begehren braucht! In der That eine schwierige Lage, und nachdem er nun einen so redlichen und unparteiischen Richter bekommen hatte; suchte er mit aller erdenklichen Eile Lösung. Was ich jetzt von dem Verfahren des Erzbischofs und der andern in der Sache Betheiligten, zu berichten habe, ist der Art, daß wir vor Entsetzen schaudern müssen, unser Inneres sich vor Ekel hebt und wir versucht sind, unsere Blicke von dem Papier abzuwenden und nicht weiter zu lesen. Aber wir dürfen diesen Gefühlen nicht freien Lauf lassen, wenn wir Lust haben, die wahre Geschichte der protestantischen «Reformation» kennen zu lernen. Wir müssen kalt bleiben, wir müssen es über uns gewinnen, die gewöhnlichen Eindrücke nicht zu empfinden; wir müssen die Natur in uns besiegen, für einige Zeit ruhig zu seyn; denn wir sehen von Anfang bis zu Ende nichts, was nicht der Art wäre, uns mit Abscheu und Ekel zu erfüllen.

67. Es war nun vier bis fünf Jahre, daß der König und Cranmer angefangen, mit dem Project der Scheidung umzugehn; aber während der Zeit hatte der König ungefähr drei Jahre hindurch mit Anna Boleyn gelebt, oder nach einer neumodischern Redensart, sie war «unter seinem Schutze gewesen. Und hier muß ich

erwähnen, daß in Dr. Bayley's Leben des Bischof Fisher zuversichtlich behauptet wird, Anna Boleyn sei des Königs Tochter gewesen, und Lady Boleyn, ihre Mutter, habe dem König gesagt, als er im Begriff stand, Annen zu heirathen: «Sir, um Gotteswillen seht zu, was Ihr thut, wenn Ihr meine Tochter heirathet; denn wenn Ihr Euer Gewissen erforscht, so ist sie Eure eigene Tochter so gut als meine.» Worauf der König erwiederte: «Wessen Tochter sie auch seyn mag, sie soll mein Weib werden.» Obwohl ich nun dieses Factum glaube, so gebe ich es doch nicht für Etwas, was nicht in Abrede gestellt werden könnte. Ich finde es in den Schriften eines Mannes, welcher der Lobredner (und das mit Recht) des vortrefflichen Bischof Fisher ist, der den Tod litt, weil er standhaft auf der Seite der Königin Catherine verblieb. Ich glaube es, aber ich gebe es nicht wie die andern Thatsachen, die ich anführe, für etwas unläugbar Wahres. Gott weiß, es ist nicht nöthig, die Leute noch schwärzer zu machen, als sie durch die protestantischen Geschichtschreiber selbst, sogar bei günstiger Erwähnung ihrer entsetzlichen Thaten, gemacht werden.

68. Der König hatte Annen ungefähr drei Jahr «unter seinem Schutze» gehabt, als sie zum ersten Male schwanger wurde. Da war also keine Zeit zu verlieren, um «eine ehrliche Frau aus ihr zu machen.» Im Januar 1533 fand eine

heimliche Heirath Statt. Als Annens Schwangerschaft nicht länger mehr verborgen werden konnte, ward es nöthig, ihre Ehe bekannt zu machen, und folglich war es auch nöthig, den Rechtshandel wegen der Scheidung vorwärts zu bringen, denn selbst unter «Reformationsleuten» hätte es ehrenrührig für den König geschienen, zwei Weiber auf einmal zu haben. Nun hatte also der berüchtigte geistliche Richter Cranmer seine Rolle zu spielen, und wenn seine Heuchelei nicht den Teufel roth machte, so kann dieser gar nicht mehr roth werden. Cranmer schrieb im April 1533 einen Brief an den König, bat ihn, zum Wohl der Nation und zur Sicherheit seiner eigenen Seele seine Erlaubniß zu ertheilen, die Frage wegen der Scheidung zu untersuchen, und flehte ihn an, nicht länger in der Gefahr zu leben, eines «blutschänderischen Umgangs» zu pflegen! Beispielloser, empörender Heuchler! Er wußte, (und der König wußte, daß er es wisse, und er wußte, daß der König wisse, er wisse es) daß der König drei Monate vorher wirklich mit Annen getraut worden, und daß sie zur Zeit, als er sie heirathete, schwanger war!

49. Der König geruhte huldreich auf den geistlichen Rath seines frommen Primas, der für die Sicherheit seiner königlichen Seele so bekümmert war, zu hören; und als Haupt der Kirche ertheilte er ohne Verzug dem geistlichen Vater Cranmer, der mit Verletzung seiner priesterlichen Gelübde im

Geheim selbst ein Weib hatte, diesem geistlichen Vater also ertheilte der König Vollmacht, zur Verhandlung der Ehescheidung ein geistliches Gericht niederzusetzen. Die Königin Catherine, die Befehl erhalten hatte, den Hof zu verlassen, residirte damals zu Ampthill in Bedfortshire, in geringer Entfernung von Dunstable. An diesem letztern Orte eröffnete Cranmer sein Gericht, und sandte der Königin eine Ladung, vor ihm zu erscheinen, welche Ladung sie mit der Verachtung behandelte, die selbe verdiente. Nachdem er seinen «Gerichtshof» die vom Gesetze geforderte Anzahl Tage hindurch offen gehalten, sprach er das Urtheil gegen die Königin, erklärte ihre Ehe mit dem Könige für null und nichtig von Anbeginn an, und nachdem er das gethan, schloß er seine Gerichts-Komödie. Wir werden ihn noch mehrere Stück Arbeit in dem Scheidungswesen verrichten sehen, so aber brachte er nun das erste zu Ende.

70. Das Resultat dieses Rechtshandels wurde durch diesen unvergleichlichen Richter dem Könige eröffnet, und der bewundernswürdige Heuchler bat ihn mit der ernsthaftesten Miene, sich dem Willen Gottes zu unterwerfen, wie ihm selber durch die Entscheidung dieses geistlichen Gerichtes, das den Geboten der heiligen Kirche gemäß verfahren habe, verkündigt werde, mit Ergebung zu fügen. Der fromme und ergebene König leistete der Ermahnung

Folge, darauf hielt Cranmer eine andere Gerichtssitzung zu Lambeth, in welcher er erklärte, der König sey mit Anna Boleyn rechtmäßig vermählt, und er bestätige nunmehr die Ehe kraft seiner geistlichen und richterlichen Gewalt, die er von den Nachfolgern der Apostel herleitete! Wir werden bald sehen, wie er dieselbe Gewalt gebraucht, um diese neue Ehe für null und nichtig von Anbeginn an, und wie er dazu hilft, die Frucht derselben für unehelich zu erklären; jetzt aber müssen wir der Frau Anna Boleyn — welche die protestantischen Schriftsteller gar zu gerne weiß waschen möchten — folgen, bis wir ihr Ende gesehen haben.

71. Nach Verlauf von acht Monaten, vom Tage ihrer Trauung an gerechnet, genas sie einer Tochter, die späterhin als Königin Elisabeth den Thron bestieg. Das gefiel dem König nicht, der einen Sohn brauchte und Ungeheuer genug war deshalb mit ihr unzufrieden zu seyn. Das Pärchen schleppte sich — dem Anschein nach ohne Zänkerei — ungefähr drei Jahre hin, eine ziemlich lange Zeit, wenn wir recht erwägen, wie viele Schwierigkeiten das Laster dem Frieden und der Glückseligkeit entgegen setzt. Der junge Ehemann hatte aber Beschäftigung vollauf; denn da er nun das «Haupt der Kirche» war, so hatte er eine Menge Dinge zu besorgen; der arme Mann mußte hart arbeiten, um eine neue Religion, neue Glaubensartikel, neue Disziplinargesetze zu machen,

und hatte allerlei Neues vorzubereiten. Ausserdem mußte er, wie wir im nächsten Briefe sehen werden, einige von den edelsten Männern, die in seinem Reiche, ja die jemals in irgend einem Reiche oder Lande gelebt, köpfen, hängen, viertheilen und ihnen den Bauch aufschlitzen lassen. Ueberdieß hatte er, wie wir sehen werden, daß große Werk der Confiscation, des Raubes und der Plünderung begonnen, so daß er nicht viel Zeit für häusliche Zwiste haben konnte.

72. Wenn er aber keine Zeit hatte, mit Annen zu zanken, so hatte er auch keine, um auf sie Acht zu geben, was zu bedenken ist, wenn ein Mann eine Frau nimmt, die nur halb so alt ist als er; und daß dieser «große weibliche Reformator,» wie einige unter den protestantischen Schriftstellern sie nennen, ein Bischen ehemännliche Wachsamkeit benöthigte, werden wir jetzt sehen. Die Freiheit, oder vielmehr die Frechheit ihrer Sitten, so sehr verschieden von denen jener tugendhaften Königin, welche der Englische Hof und die Nation durch so viele Jahre als Beispiel vor sich gesehen, gab den Sittsamen Aergerniß, belustigte aber Leute von anderm Schlage und gab zu allerlei Geschwätz Anlaß. Im Jänner 1536 starb die Königin Katherine. Sie war vom Hofe verbrannt worden; sie hatte ihre Ehe durch Cranmern anullirt, und ihre Tochter, ihr einziges am Leben gebliebenes Kind, durch eine Parlamentsacte für unehelich erklären sehen;

und der Gatte, der fünf Kinder mit ihr gezeugt, dieser «Reformations-Gatte», hatte die Barbarei, sie von diesem einzigen Kinde zu trennen, und nicht zu dulden, daß sie es noch mit einem Auge sah! Sie starb, wie sie gelebt hatte, geliebt und verehrt von allen rechtlichen Leuten im Lande, und wurde unter den Seufzern und Thränen einer zahlreichen Volksmasse in der Kirche der Abtei Peterborough beigesetzt.

73. Der König, dessen eisernes Herz durch einen höchst liebreichen Brief, den sie ihm noch auf ihrem Todbette schreiben ließ, auf einen Augenblick gerührt worden zu seyn scheint, befahl seinen Umgebungen, am Tage ihrer Beerdigung Trauer zu tragen. Aber unser berühmter «großer weiblicher Reformator» trug nicht allein keine Trauer, sondern kleidete sich in den glänzendsten und heitersten Anzug, bezeigte eine unbändige Freude und sprach, jetzt sey sie wirklich Königin! Ach der «große weibliche Reformator!» Gerade drei Monat und sechszehn Tage nach diesem Tage ihres Entzückens starb sie selber; jedoch nicht wie die wirkliche Königin gestorben war, in ihrem Bette, tief bejammert von allen Guten und ohne daß eine Seele auf Erden ihr den geringsten Fehler zugeschrieben; sondern auf einem Schaffot, in Folge eines von ihrem Gemahl unterzeichneten Todesurtheil und des Verrathes, des Ehebruchs und der Blutschande beschuldigt!

74. Im Maimonat 1536 wohnte sie mit dem

König in Greenwich einem Lanzenstechen bei, wo sie unbesonnener Weise einem der Kämpfer, der zu ihren Verehrern gehörte, ein Zeichen ihrer Zuneigung gab, was den König nur in einem Verdachte bestärkt zu haben scheint, den er schon früher hegte. Er verließ augenblicklich den Schauplatz, kehrte nach Westmünster zurück und befahl, sie diese Nacht noch in Greenwich gefangen zu setzen und am folgenden Tage zu Wasser nach Westmünster zu bringen. Sie wurde jedoch auf seinen Befehl auf dem Flusse angehalten und in den Tower gebracht. Hier wurde sie, als hätte man sie an die Ungerechtigkeit, welche hauptsächlich auf ihre Veranlassung gegen die vorige tugendhafte Königin begangen worden, erinnern und ihr sagen wollen: Sieh, Gott ist dennoch gerecht! in dasselbe Zimmer eingesperrt, in dem sie die Nacht vor ihrer Krönung geschlafen hatte!

75. Von dem Augenblicke ihrer Einkerkerung an verrieth ihr Benehmen eher alles, als ein unschuldiges Gewissen. Sie wurde des Ehebruchs mit vier Herren von des Königs Hofstaat, und der Blutschande mit Lord Rochford ihrem Bruder, und in Folge dessen auch des Hochverraths beschuldigt, weil nach dem Gesetze jene Handlungen Verrätherei waren. Alle wurden schuldig befunden und Alle hingerichtet. Allein ehe Anna es ward, hatte unser Freund Thomas Cranmer noch ein schweres Stück Arbeit zu verrichten. Der König, der nichts halb

that, befahl als «Haupt der Kirche» dem Erzbischof, sein «geistliches Gericht» zu versammeln, und ihn von Annen zu scheiden! Man sollte es für unmöglich halten, daß ein Mann, daß irgend ein Wesen, das den Namen Mann trägt, einwilligen konnte, so etwas zu thun, ja daß er nicht lieber an einem langsamen Feuer umkommen wollen, als es zu thun. Wie! er hatte erklärt, wie wir §. 70 gesehen, die Ehe mit Annen «sey gesetzlich, und hatte sie bestätigt kraft seiner richterlichen und geistlichen Gewalt, die er von den Nachfolgern der Apostel herleitete.» Wie konnte er denn jetzt diese Ehe aufheben? Wie konnte er sie für ungesetzlich erklären?

76. Er citirte den König und die Königin vor seinen «Gerichtshof». (O, welch ein Gerichtshof!) Seine Vorladung besagte, ihre Ehe sei ungesetzlich gewesen, sie lebten in Ehebruch, sie sollten also zur «Rettung ihrer Seelen» erscheinen und Gründe angeben, warum sie nicht getrennt werden könnten. Sie standen gerade im Begriff, viel wirksamer getrennt zu werden, denn dies geschah am 17. Mai, und Anna, die am 15. zum Tode verurtheilt worden war, sollte am 19 hingerichtet werden, und ward es auch! Sie gehorchten beide seiner Vorladung, und erschienen vor ihm durch ihre Anwalte; und nachdem Kranmer — der, wohl zu merken, später das allgemeine Gebetbuch ausheckte — sie angehört hatte, beschloß er das gotteslästerliche

Possenspiel dadurch, daß er «in Christi Namen und zur Ehre Gottes» entschied, die Ehe «sey null und nichtig und sey es stets gewesen!» — Guter Gott! Aber wir dürfen den Ausrufungen nicht Lauf lassen, sonst würden sie uns bei jedem Schritte unterbrechen. So wurde die Tochter Elisabeth durch die Entscheidung desselben Mannes als unehelich erklärt, der nicht nur die Ehe ihrer Mutter als rechtmäßig erklärt hatte, sondern auch der Anstifter dieser Ehe gewesen war! Und doch hat Burnet die Unverschämtheit, zu sagen, Kranmer «scheine Alles mit gutem Gewissen gethan zu haben!» Ja wohl, mit so einem guten Gewissen wie das, mit dem Burnet die Handlungen beging, durch die er zur Zeit des «alten glorrreichen» auf den bischöflichen Sitz von Salisbury kam, was, wie wir sehen werden, keineswegs ohne Zusammenhang mit der «Reformation» ist.

76. Am neunzehnten ward Anna im Tower enthauptet, in einen ulmenen Sarg gethan und daselbst beerdigt. Auf dem Richtplatze behauptete sie nicht, sie sey unschuldig; und mir scheint, es sei sehr wenig daran zu zweifeln, daß sie wenigstens Einiges von dem gethan, was ihr der König vorwarf; allein wenn ihre Ehe mit dem König «stets null und nichtig gewesen;» d. h. wenn sie niemals mit ihm verehelicht war: wie konnte sie durch ihrem Umgang mit andern Männern des Hochverraths schuldig seyn? Am 15.

wird sie verurtheilt als Gemahlin des Königs; am 17. wird entschieden, sie sey nie seine Gemahlin gewesen; und am 19. wird sie hingerichtet, weil sie seine treulose Gemahlin gewesen! Indessen was die Wirkung betrifft, welche dieses Ereigniß auf den Character der «Reformation» hat, so macht es keinen Strohhalm Unterschied aus, ob sie der ihr zur Last gelegten Verbrechen schuldig war oder nicht; denn wenn sie unschuldig gewesen, wie sollen wir die Ungeheuer nennen, die sie auf das Blutgerüst brachten? Was sollen wir von diesem «Haupt der Kirche» und diesem Erzbischof halten, die nun die Religionsangelegenheiten Englands zu besorgen hatten? Es wird gesagt, den Abend vor ihrer Hinrichtung habe sie die Frau des Lieutenants vom Tower gebeten, zur Prinzessin Maria zu gehen und sie wegen des vielen Unrechts um Verzeihung zu bitten, so sie ihr zugefügt. Es gab noch Andere, denen sie Unrecht zugefügt. Sie war die Ursache, und die schuldige Ursache gewesen, daß die rechtmäßige Königin vor Herzeleid sterben mußte; ihretwegen ist Morus und Fischers Blut vergossen worden; sie hatte Cranmern befördert und war seine Helferin und Anstifterin bei all den hinterlistigen und verderblichen Rathschlägen gewesen, durch deren Befolgung ein halsstarriger und hartherziger König das Reich in Verwirrung und Blutvergießen gestürzt hatte Der König kleidete sich, um seine gänzliche Verachtung für sie an den Tag zu legen,

als wollte er ihr ihr Betragen am Begräbnißtage Catherinen vergelten, am Tage ihrer Hinrichtung weiß, und wurde am nächstfolgenden mit Johanna Seymour, zu Marewellhall in Hampshire, getraut.

77. So haben wir denn gesehen, meine Freunde, daß das, was man die «Reformation» nennt, «in thierischer Brunst erzeugt und in Gleißnerei und Treulosigkeit» auferzogen worden ist. Jetzt wollen wir sehen, wie es unter Verwüstung und in Vergießung unschuldigen Blutes vorwärts schritt.

Dritter Brief.

Widerstand gegen die Maßregeln des Königs — Wirkungen der Aufhebung der päbstlichen Suprematie — Tod des Sir Thomas Morns und des Bischof Fischer — Gräßliche Ermordung der Katholiken — Luther und seine neue Religion — Verbrennen von Katholiken und Protestanten in demselben Feuer — Verabscheuungswürdiges Benehmen Cranmers — Titel eines Beschützers des Glaubens.

Meine Freunde!

Kensington, am 31. Jänner. 1825.

78. Kein Engländer, der dieses Namens würdig, eines Namens, der Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe in sich trägt; kein wahrer Engländer kann die Schandthaten, die niederträchtige Heuchelei, die schreiende Ungerechtigkeit, die in dem vorhergehenden Briefe dargestellt wurden, gelesen haben, ohne für sein Vaterland zu erröthen. Wo ist der Mann mit Gefühl für Ehre im Herzen, der nicht beinahe wünscht, lieber ein Fremder zu seyn, als ein Landsmann von Cranmer und Heinrich dem VIII.? Wenn wir schon jetzt so fühlen,

was werden wir erst empfinden, wenn wir jene Auftritte von Tyrannei, Blut und Raub, zu denen die bis jetzt erwähnten Handlungen ein bloßes Vorspiel waren, kennen lernen werden.

79. So verlassen das Land durch die Parlamentsglieder war, die — wie sie auch zuletzt thaten — den Raub an der Kirche und dem Armen zu theilen hofften; so eigennützig und knechtisch das Benehmen der Höflinge, der Räthe des Königs und der Stellvertreter des Volkes war; so gab es dennoch einige Männer. die ihre Stimme sowohl gegen die Gesetzwidrigkeit und Grausamkeit der Scheidung von Catherinen, als auch gegen jene große Maßregel, wodurch die Plünderung vorbereitet wurde, nämlich dagegen, den Pabst der Suprematie zu berauben und sie an den König zu übertragen, erhoben. Alle Bischöfe bis auf einen, der lieber auf dem Schaffot starb, als schlecht handelte, waren durch Furcht zur Beistimmung oder mindestens zum Schweigen gebracht worden. Aber es waren viele unter der Pfarrgeistlichkeit und sehr viele unter den Mönchen, die nicht beipflichteten oder schwiegen. Diese machten durch ihre Predigten und Gespräche die Wahrheit unter dem Volke ziemlich allgemein bekannt; und obwohl es ihnen nicht gelang, dem Unheil vorzubeugen, welches sie herannahen sahen, so retteten sie doch ihr Vaterland vor der Schmach stillschweigender Unterwerfung.

80. Unter allen Pflichten des Geschichtschrei-

bers ist die heiligste, an das Benehmen derer zu erinnern, die sich hervorgethan haben, um die hülflose Unschuld gegen die Angriffe des mächtigen Lasters zu vertheidigen. Diese Pflicht erheischt von mir, das Benehmen zweier Mönche, Peyto und Elstow, besonders zu erwähnen. Der Erstere sagte, als er zu Greenwich vor dem Konige gerade vor dessen Vermählung mit Annen predigte, und zu seinem Texte die Stelle des ersten (zweiten) Buches der Könige genommen hatte, wo Micäas gegen Achab prophezeit, der von Schmeichlern und Lügenpropheten umgeben war. «Ich bin Micäas, den ihr hassen werdet, weil ich euch in Wahrheit sagen muß, daß diese Ehe unrechtmäßig ist, und ich weiß, daß ich das Brod der Bekümmerniß essen; und das Wasser der Trübsal trinken werde, aber weil es der Herr in meinen Mund gelegt hat, so muß ich sprechen. Eure Schmeichler sind die vierhundert Propheten, die euch zu täuschen suchen im Geiste der Lüge. Doch nehmt euch wohl in Acht, sonst trifft euch, wenn ihr verführt werdet, die Strafe Achabs, die darin bestanden, daß die Hnnde sein Blut aufleckten. Es ist eins der größten Unglücke für die Fürsten daß sie täglich von Schmeichlern gemißbraucht werden.» Der König nahm seinen Tadel schweigend hin; aber am nächsten Sonntag predigte in demselben Orte ein gewisser Doctor Curwin vor dem Könige; und da er Peyto einen Hund, einen Verläumder, einen schlechten Bettel-Mönch, einen Aufrührer und Verräther schalt und

sagte, er habe aus Furcht und Scham die Flucht ergriffen; so rief Elstow, der anwesend und ein Mitbruder Peyto's war, Curwin mit lauter Stimme zu und sprach: « Guter Herr, ihr wißt, daß P. Peyto dermalen zu einem Provinzial-Concilium nach Canterbury gegangen, und nicht aus Furcht vor euch geflohen ist, denn morgen wird er zurückkehren. Unterdessen bin ich da als ein anderer Micäas, und will mein Leben daran setzen, die Wahrheit alles dessen zu beweisen, was er aus der heiligen Schrift gelehrt hat, und zu diesem Kampfe fordere ich Dich vor Gott und allen gerechten Richtern auf; und sage Dir, Curwin, daß Du einer der vierhundert falschen Propheten bist, in die der Geist der Lüge gefahren ist, und daß Du eine aus Ehebruch stammende Succession zu verlassen suchst, und den König in ewige Verdammniß verleitest. »

81. Stowe, der dieß in seiner Chronik meldet, sagt, daß Elstow «heftig ward, so daß sie ihn nicht zum Schweigen bringen konnten, bis der König selbst ihm still zu seyn befahl.» Den folgenden Tag wurden die beiden Mönche vor des Königs Rath gebracht, der ihnen einen Verweis gab und sagte, sie verdienten in einen Sack gesteckt und in die Themse geworfen zu werden. Worauf Elstow lächelnd sprach: « Droht so etwas Reichen und Weichlingen, die in Purpur gekleidet sind, wohlleben und ihr bestes Hoffen auf diese Welt gestellt haben; denn wir achten das nicht,

sondern freuen uns, wenn wir für die Erfüllung unserer Pflicht von hier vertrieben werden, und wissen, Gott sey Dank, daß der Weg zum Himmel eben so breit ist zu Wasser als zu Land.»

82. Man kann das Benehmen dieser Männer unmöglich genug bewundern. Zehntausend Siege zu Wasser oder zu Land beweisen bei denen, die sie davon getragen, nicht so viel Heldenmuth, als jene Mönche zeigten. Hätten die Bischöfe, oder nur der vierte Theil von ihnen eben so viel Muth gezeigt; der Tyrann wäre still gestanden in der Bahn, wo er nun an den Punkt gelangt war, so viele Gräßlichkeiten zu begehen. Der Widerspruch, den diese zwei armen Mönche gegen ihn erhoben, war das einzige Beispiel unverzagten offenen Widerstandes, ehe er seine Mordthaten und Räubereien wirklich angefangen hatte; und wenn man bedenkt, daß, die verächtliche Feder Burnets ausgenommen, sich nicht einmal je eine protestantische Feder gefunden, um eine Rechtfertigung der Thaten dieses Tyrannen zu liefern; so soll man meinen, die heroische Tugend Peyto's und Elstow's allein müßte genügen, uns Bedenken einzuflößen, von «mönchischer Unwissenheit und Aberglauben» zu sprechen. Man bedenke, daß in dem Benehmen dieser Männer kein wilder Fanatismus lag; daß sie durch keinen eigennützigen Beweggrund angetrieben werden konnten; daß sie für die Sache der Moralität und zur Vertheidigung einer Person hervor traten, die sie nie persönlich gekannt, und

daß sie es mit der Gewißheit thaten, sich die härtesten Strafen, wo nicht den Tod selbst zuzuziehen. Wie tief sinkt im Vergleich mit ihrem Benehmen, der Heldenmuth der Hampden und Russell in unsern Augen!

83. Wir kommen nun zur Betrachtung jener reichen Blutquelle, der Aufhebung der päbstlichen Suprematie. Die Suprematie des Königs in Abrede zu stellen, wurde für Hochverrath erklärt, und die Verweigerungen eines Eides, wodurch diese Suprematie anerkannt wurde, galt für eine Läugnung derselben. Sir Thomas More, der Lordkanzler, und Johann Fisher, Bischof von Rochester, wurden hingerichtet, weil sie diesen Eid verweigerten. Beide waren wegen ihrer Gelehrsamkeit, ihrer Rechtschaffenheit und Frömmigkeit, und wegen ihren dem König und seinem Vater geleisteten langen und getreuen Dienste in ganz England berühmt. Es beweist nicht wenig zu Gunsten der Suprematie des Pabstes, daß diese beiden Männer, die alles aufgeboten hatten, um die Aufhebung derselben zu verhindern, lieber ihr Haupt auf den Block legten, als diese Aufhebung zu billigen. Da wir aber wissen, daß es die Weigerung unserer katholischen Mitbürger ist, diesen selben Eid zu leisten, auch More und Fisher zu leisten sich weigerten und lieber starben; da wir wissen, daß dies die Ursache der ganzen grausamen Behandlung ist, die das Irische Volk so lange erduldet hat, und von der es endlich frei zu wer-

den so angestrengt trachtet; da wir wissen, daß gerade von diesem Punkte das Schicksal Englands selber, im Fall eines neuen Krieges, abhängen dürfte; da wir dieß Alles wissen, so geziemt es uns, sorgfältig zu untersuchen, was die Natur und die Wirkungen dieser päbstlichen Suprematie sey, um uns zu überzeugen, ob sie wahrer Religion und bürgerlicher Freiheit günstig ist oder nicht?

84. Die Schrift sagt uns, Christi Kirche solle eine seyn. Wir sagen, indem wir das Glaubensbekenntniß der Apostel wiederholen, «ich glaube an die heilige katholische Kirche.» Katholisch heißt, wie wir §. 3 gesehen haben, allgemein. Und wie können wir an eine allgemeine Kirche glauben, ohne zu glauben, diese Kirche sey eine und unter der Leitung eines Oberhauptes? Im Evangelio Johannis (am X. Cap. 16. V.) sagt Christus, er sey der gute Hirt und «es solle Eine Heerde und ein Hirt seyn.» Späterhin bestimmt er Petrus, an seiner Statt Hirt zu seyn. In dem nämlichen Evangelio (am XVII. Cap. 10 und 11. V.) sagt Christus: «Und alles was mein ist, das ist dein, und was dein ist, ist mein, und ich bin in ihnen verklärt. Ich bin nun nicht mehr in der Welt, diese aber sind noch in der Welt und ich komme zu Dir. Heiliger Vater erhalte sie in deinem Namen, die Du mir gegeben hast, daß sie eins seyen, wie wir es sind.» Der heilige Paulus sagt in seiner zweiten Epistel an die Co-

rinther: «Im übrigen, lieben Brüder, erfreuet euch, seyd vollkommen, ermahnet euch, seyd eins gesinnt.» Der nämliche Apostel sagt in seiner Epistel an die Epheser (IV. Cap. 3. V.) «Und traget Sorge dafür, daß ihr die Einigkeit des Geistes im Bande des Friedens erhaltet. Es ist ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seyd in einer Hoffnung eures Berufs; es ist ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater Aller.» Und wieder in seiner ersten Epistel an die Corinther, (I. Cap. 10. V.): «Ich bitte euch, liebe Brüder durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr Alle miteinander einerlei Rede führet und daß unter euch keine Trennungen seyen, sondern daß ihr vollkommen seyd in Einem Sinn und in Einer Meinung.»

85. Allein abgesehen von diesen Zeugnissen der Schrift, abgesehen von unserm eigenen Glaubensbekenntniß, von dem wir sagen, wir haben es von den Aposteln, haben wir auch noch den Ausspruch der gesunden Vernunft in dieser Sache. Es ist durchaus widersinnig, anzunehmen, daß es zwei wahre Glauben geben könne. Das kann nicht seyn, einer von beiden muß falsch seyn. Und wird jemand sagen, wir sollten einer Maßregel Beifall zollen, die nothwendiger Weise eine unzählige Menge von Glauben erzeugen muß? Wenn unser ewiges Heil davon abhängt, daß wir die Wahrheit glauben, kann es gut seyn, die

Leute in die Nothwendigkeit zu versetzen, verschiedene Glaubensmeinungen zu haben? Und bringt die Beseitigung des Haupts der Kirche diese Nothwendigkeit nicht unvermeidlich hervor? Wie kann der Glaube bei allen Nationen einer bleiben, wenn in jeder Nation ein Haupt der Kirche ist, an welches bei allen Fragen, bei allen strittigen Punkten, die entstehen können, in letzter Instanz appellirt werden muß? Wie kann, wenn das der Fall ist, «eine Heerde und ein Hirt» seyn? Wie kann «ein Glaube und eine Taufe» seyn? Wie können die «Einheit des Geistes und das Band des Friedens» erhalten werden? Wir werden jetzt sehen, welche Einheit und welcher Friede seit dem Augenblick, wo der König das Haupt der Kirche ward, in England herrschten.

87. Diese Suprematie einem König einzuräumen, heißt bei uns sie, je nach Umständen, einem Weibe, und noch öfter einem Kinde, und selbst einem Kindlein einräumen. Wir werden sie bald einen neunjährigen Knaben zustellen, und die entsetzlichsten Wirkungen sehen, die dieß hatte. Wenn aber Seine gegenwärtige Majestät und alle ihre königlichen Brüder morgen stürben (und sie sind Alle sterblich), so würden wir sie einem kleinen Mädchen zufallen sehen, das erst ungefähr fünf Jahre alt ist. Sie würde der «einzige Hirt,» sie würde nach unserm eigenen Glaubensbekenntniß, das wir jeden Sonntag wiederholen, das Haupt der «heiligen katholi-

schen Kirche» seyn. Sie würde einen Regentschaftsrath haben. O, da gäbe es einen ganzen Haufen von Hirten. Da müßte es eine schöne «Einheit des Geistes und ein schönes Band des Friedens» geben.

88. Was die Collision des Pabstes mit der Autorität des Königs oder des Staates betrifft, so wurde der hinterlistige Einwurf aufgestellt und wird es noch, er theile die Regierung mit dem Könige, dem die alleinige Suprematie hinsichtlich jeder Angelegenheit im Reiche zustehe. Diese Lehre würde — ganz unconsequent durchgeführt Jesum Christum selbst ausschließen, und den König zu einem Gegenstande der Anbetung machen. Geistliche und weltliche Autorität sind ihrer Natur nach ganz verschieden, und müssen auch in der Ausübung so behandelt werden; und zwar nicht allein der Religion, sondern auch der bürgerlichen Freiheit wegen. Es ist sonderbar genug, daß die protestantischen Sectirer, während sie sich mit dem Clerus der etablirten Kirche vereinigen, um gegen den Pabst zu schreien, weil er sich die Autorität des Königs «anmaße», und gegen die Katholiken, weil sie diese «Usurpation» unterstützen: doch wieder läugnen, daß der König irgend eine geistliche Suprematie über sie selbst habe! Die Presbyterianer haben ihre Synode, die Methodisten ihre Conferenz, und alle die andern buntscheckigen Barstarde irgend ein eigenes Oberhaupt.

Sogar die « sanftmüthigen » und geldscharrenden Anhänger von Georg Fox haben ihre Eltesten und Jahresversammlungen. Alle diese Häupter üben eine unumschränkte Gewalt über die Mitglieder. Sie ertheilen oder verweigern der Bestallung der Vorschreier ihre Zustimmung; sie entlassen oder entsetzen sie nach Belieben. Wir sahen die Synode in Schottland neulich einem Prediger, Namens Fletcher, befehlen, seine Predigten in London einzustellen. Es scheint, daß er nicht gehorcht hat, aber die ganze Congregation ist, wie es den Anschein hat, in Folge seines Ungehorsams in Verwirrung gerathen. Sonderbar genug, oder vielmehr unverschämt genug ist es von diesen Secten, sich zu weigern, dem Könige irgend eine geistliche Autorität zuzugestehen, während sie sich gegen die Katholiken erklären, weil sie einen Eid nicht leisten wollen, wodurch diese Suprematie anerkannt wird; und ist es nicht widersinnig, daß Mitglieder dieser Secten im Parlamente und im Rath des Königs sitzen, und Generäle und Admiräle und Richter seyn können, während die Katholiken von allen diesen Stellen und von vielen andern ausgeschlossen sind, und zwar blos deßwegen, weil ihr Gewissen und ihre ehrwürdige Anhänglichkeit an die Religion ihrer Väter ihnen nicht erlauben, jene Suprematie anzuerkennen, sondern ihnen befehlen, zu der « einen Heerde und dem einen Hirten » zu gehören, und nur « einen Herrn, einen Glauben und eine Taufe » anzuerkennen?

89 Aber der Pabst war ein Fremder, der in England eine geistliche Gewalt ausübte, und das, behaupten die Heuchler, war eine Entwürdigung für den König und das Reich. Das ist was, John Bull, der eine eingeborne Abneigung gegen Fremde bei seiner schwachen Seite zu fassen hat, und ich darf sagen, immer hatte. Allein fürs Erste konnte der Pabst auch ein Engländer seyn, und wir haben § 42 ein Beispiel hiervon gesehen. Ferner, wie konnte etwas für eine Nation entwürdigend seyn, was auch hinsichtlich aller andern Nationen bestand? Waren König Alfred und die lange Reihe von Königen neunhundert Jahre hindurch entwürdigt? Verstanden jene, die Frankreich wirklich eroberten, nicht durch Subsidien und Bestechungen, sondern durch Waffen, verstanden sie nicht, was entwürdigend und was nicht? Versteht der gegenwärtige König von Frankreich, versteht das jetzige französische Volk dies nicht? Ist die Souveränität des Erstern und die Freiheit des Letztern minder vollständig, weil in Frankreich die päbstliche Suprematie ausdrücklich anerkannt ist und ihre volle Wirkung hat? Und wenn die Synode von Schottland ihre Suprematie in England, und die Conferenz von England ihre Suprematie in Schottland und Irland und den Colonien ausüben kann, warum betrachten wir die Ausübung der päbstlichen Suprematie als entwürdigend für beide?

90. Ja, aber da war das Geld! Das Eng-

lische Geld floß in die Hände des Pabstes. Päbste können ohne Geld so wenig leben, Botschafter und einen Hof halten und einen großen Staat führen, als andere Leute. Ein Theil des Englischen Geldes floß in die Hände des Pabstes, aber ein Theil von dem jeder andern christlichen Nation nahm auch denselben Weg. Dieses Geld war jedoch nicht hinausgeworfen. Es war für die Erhaltung der Glaubenseinheit, des Friedens, der Mildthätigkeit und Barmherzigkeit und Sittlichkeit ausgegeben. An den Tumulten, die erfolgten, und an den darauf kommenden Subsidien und Bestechungen für Fremde werden wir bald sehen, daß das Geld, welches in die Hände des Pabstes floß, ganz vorzüglich gut angelegt war. Allein wie würgen wir Protestanten an einer Mücke, während wir Cameele zu ganzen Caravanen hinunter schlucken! Herr Perceval gab Fremden in einem einzigen Jahre mehr, als die Päbste von unsern Vorfahren in vier Jahrhunderten erhielten. Wir haben uns Jahre lang vor einem Holländer gebückt, der eben so wenig Rechte auf die Krone, als irgend einer von den Vagabunten in unsern Arbeitshäusern, und nicht einen Tropfen Englisches Blut in seinen Adern hatte; und jetzt schicken wir Hannoveranern und andern Fremden jährlich unter dem Namen Halbsold mehr Geld, als dem Pabste in zwanzig Jahren geschickt wurde. Seit der Zeit der «glorreichen Revolution» haben wir jährlich zweitausend Pfund an die Erben des „Marschalls

Schomberg" gezahlt, der herüber kam, um dem Holländer zu helfen; und das muß, wohlzumerken, so lang bezahlt werden, als es solche Erben des Marschalls Schomberg giebt; was — um mich der eleganten uud logischen und philosophischen Redensart unsers großen «Reformations» Poeten zu bedienen — «ewig und einen Tag» seyn wird, wie ich zu behaupten wage. Und haben wir die Bendincks und alle die Andern von der Holländerzunft vergessen, die mit Krongütern überhäuft wurden? Und reden wir dann noch von der Entwürdigung und dem Geldverlust, den die Suprematie des Pabstes verursachte! Es ist ein offenkundiges Factum, daß man während des letzten Krieges keinen einzigen deutschen Soldaten in diesem Königreich gebraucht hätte, wenn nicht der unruhige und gefährliche Zustand Irlands gewesen wäre, wo die deutschen Truppen so viel verwendet wurden. Den auf halben Sold gesetzten Offizieren bezahlten wir lang — und bezahlen wir noch und werden noch lang bezahlen — mehr als hunderttausend Pfund jährlich, von denen wir keinen Pfennig hätten zu bezahlen gebraucht, wenn wir die Katholiken von dem Suprematseid dispensirt hätten. Jeder nach seinem Geschmack; aber ich für meinen Theil, wenn ich Fremde bezahlen muß, damit sie mich in Ordnung halten, wollte lieber «Pfennige an Petrum», als Pfunde an hessische Grenadiere bezahlen. Fremdenpriorate, deren

Gründung den Zweck hatte, gelehrte Leute zu bewegen, nach England zu kommen und daselbst zu leben, sind eine ergiebige Quelle declamatorischer Klagen gewesen. Allein ohne in die Untersuchung ihres Nutzens einzugehen, ziehe ich meines Theils Fremdenpriorate fremden Armeen vor, von denen dieß Land seit dem Tage, wo jene aufgehoben wurden, sehr kurze Zwischenräume ausgenommen nie gänzlich frei gewesen ist. Ich will mich nicht zu einem Dictator in Sachen des Geschmacks aufwerfen, aber ich muß um Erlaubniß bitten, sagen zu dürfen, daß ich das Kloster der Kaserne, den Gesang der Mette der Reveille mit der Trommel, die Capuze der Bärenmütze mit ehernem Schilde, die Tonsur dem Schnurbart, wenn er auch schwarz gewichst ist, den Rosenkranz mit dem daran hängenden Kreuze dem Bandoulier mit der Patrontasche und insbesondere die Pönitenz der Bajonetspitze vorziehe. Eine oder die andere dieser beiden Reihen von Dingen müssen wir haben, wie es den Anschein hat; aber vor der «Reformation» kannte England nie, auch nicht im Traume, Etwas wie ein stehendes Heer von Soldaten; seit jener Begebenheit hat es in der Wirklichkeit nie gekannt, was es heiße, ohne solche Soldaten zu seyn; bis endlich eine donnernde stehende Armee sogar zur Zeit des tiefen Friedens zur «Erhaltung unserer glücklichen Constitution in Staat und Kirche» öffentlich als nothwendig erkannt wird!

91. Indessen, dieser das Geld betreffende Theil der Sache ist jetzt hinsichtlich des Pabstes abgethan. Niemand schlägt vor, ihm, unter was immer für einer Form Geld zu geben. Die Katholiken glauben, die Einheit ihrer Kirche würde zerstört werden, sie würden binnen Kurzem aufhören zu seyn, wenn sie seine Suprematie abschwören; sie bestehen darauf, daß ihre Lehrer von ihm ihre Autorisation empfangen; und was begehren sie hinsichtlich des Pabstes mehr als die Presbyterianer hinsichtlich ihrer Synode?

92. Was endlich die Wirkung der Suprematie des Pabstes auf die bürgerliche Freiheit, d. h. auf die Sicherheit und den rechtmäßigen Genuß des menschlichen Eigenthums und Lebens betrifft; so werden wird bald sehen, daß diese bürgerliche Freiheit durch dieselben tyrannischen Hände fiel, welche die Suprematie des Pabstes aufhoben. Aber woher kam unsere bürgerliche Freiheit? Woher kamen jene Gesetze Englands, die Lord Coke das «angeborne Recht» der Engländer nennt, und die jedweder der Staaten Amerikas für «das angeborne Recht des dortigen Volkes» erklärt? Woher kamen diese Gesetze? Sind sie protestantischen Ursprungs? Bei der bloßen Frage müssen die Lästerer der Katholiken vor Scham die Augen niederschlagen. Gründeten Protestanten die drei Gerichtshöfe und die zwölf Richter, welcher Einrichtung — obwohl sie gleich allen andern menschlichen Institutionen zuweilen Ueb-

les bewirkt hat — England einen so großen Theil seines Rufes und seiner Größe verdankt? O nein! diese Einrichtung entstand, als die päbstliche Suprematie in voller Kraft war. Sie war kein Geschenk, weder von Schotten, noch von Holländern oder Hessen, weder von Lutheranern noch von Calvinisten oder Hugenotten; sondern sie war das Werk unserer braven und weisen Englischen katholischen Vorfahren; und Oberrichter Abbott ist in ununterbrochener Folge der Erbe jener Gerichtsbank, die durch Alfred errichtet ward, der gleichzeitig höchst eifrig beschäftigt war, Kirchen und Klöster zu gründen.

93. Wenn wir jedennoch darauf beharren, daß die Suprematie des Pabstes und die sie begleitenden Umstände Unwissenheit, Aberglauben und Sclaverei hervorbrachten, so laßt uns als aufrichtige, consequente, ehrliche Männer handeln. Laßt uns die Cathedralen, die Collegien und die alten Kirchen niederreißen oder in die Luft sprengen; laßt uns die drei Gerichtshöfe, die zwölf Richter, die Gerichts-Reisen und die Geschwornen-Gerichte abschaffen; laßt uns alles niederreißen, was wir von denen erbten, deren Religion wir so unabläßig verfolgen und deren Andenken wir so von Herzen zu verabscheuen affektiren; laßt uns alles das niederreissen, und wir werden alles übrig lassen, was unser eigen ist; die geräumigen Kerker und Strafanstalten, den Handel mit Staatspapieren, die heissen, knöchel- und knieschwellenden

und lungenzerstörenden Cattunfabriken, das bärtige stehende Heer mit seinen prächtigen Casernen, die Pastoren von Hauptleuten, Lieutenants, Fähnrichs und Richtern, die Armentaxen und Armenhäuser, und was ja nicht vergessen werden darf, das Glück das absonderlich und doppelt «glorreich» protestantisch ist, die Nationalschuld. Ach Englisches Volk, wie bist du betrogen worden!

94. Zählen wir aber, um den Beweis zu führen, die Erfahrung des Alterthums für nichts, sondern fragen wir uns selbst, was kann die bürgerliche Freiheit zu erwarten haben, wenn alle Gewalt, die geistliche wie die weltliche, in die Hände desselben Menschen gelegt ist? Dieser Mensch muß ein Despot seyn, oder seine Gewalt muß durch eine Oligarchie oder sonst etwas untergraben werden. Wenn der Präsident oder der Congreß der vereinigten Staaten eine geistliche Suprematie hätte, wenn er Bischöfe und Pastoren ernennte, so würde seine Regierung, obwohl er keine Beneficien zu vergeben und weder Zehnten noch Erstlinge zu bekommen hätte, in sehr kurzer Zeit tyrannisch werden. Montesquieu bemerkt, das Spanische und Portugiesische Volk würde ohne die Macht der Kirche, die in einem solchen Falle «die einzige Schranke gegen willkührliche Gewalt» ist, bald zu wahren Sclaven geworden seyn. Und doch, wie lang hat uns «päbstliche Usurpation und Tyrannei» in den Ohren geklungen! Diese Beschuldigung gegen den

Pabst übersteigt alle Begriffe. Wie konnte der Pabst ein Usurpator oder Tyrann von England seyn? Er hatte weder Flotte noch Armee, weder Richter noch Sheriff, noch Friedensrichter, nicht einmal einen einzigen Gerichtsdiener oder Büttel zu seinem Befehl. Man hat uns von den «Blitzen des Vaticans» erzählt, bis wir beinahe geglaubt haben, die Wohnung des Pabstes sey im Firmament; und hätten wir es ganz geglaubt, so würde dieser Glaube unsern Glauben an zahlreiche andere, durch die Herren von der «Reformation» ausgeheckte Geschichten nicht an Narrheit überboten haben. Die Wahrheit ist, daß der Pabst keine andere Macht hatte, als die er von dem freien Willen des Volkes erhielt. Ja bei seinen Streitigkeiten mit den Königen war das Volk häufig auf seiner Seite, und hierdurch bewahrte dasselbe in vielen Fällen seine Rechte gegen die Angriffe von Tyrannen. Hätte der Pabst keine Gewalt gehabt, so hätte eine Oligarchie oder sonst etwas entstehen müssen, um der Gewalt des Königs Schranken zu setzen, oder jeder König hätte ein Nero seyn können, wenn er gewollt hätte. Wir werden bald in Heinrich VIII. noch etwas Schlimmeres als Nero sehen; wir werden bald sehen, wie er alle Gesetze unter die Füße tritt, und sein Volk, das Erbtheil des Armen sogar mit eingeschlossen, plündert. Aber die Vernunft sagt, daß es so kommen muß; und obwohl jene geistliche Gewalt nur dem Namen nach in die Hände des

Königs gelegt ist, zu welchen Kunstgriffen und listigen Erfindungen, von denen einige höchst unheilbringend und verderblich waren, haben wir unsere Zuflucht genommen, um ihn zu verhindern, diese Gewalt in Wirklichkeit zu besitzen! Wir sind genöthigt, durch Einflußnahme und Factionstreiben, d. h. durch indirecte, verheimlichte, und oft schändlich unsittliche, um nicht zu sagen, noch obendrein beinahe aufrührerische Mittel das zu bewirken, was sonst durch directe, offenkundige, redliche, ehrliche und loyale Mittel bewirkt ward. Es ist sonderbar genug, daß während alle protestantischen Geistlichen unaufhörlich von «päbstlicher Usurpation und Tyrannei» sprechen; dennoch alle, nur jene ausgenommen, die durch diese Einrichtung gewinnen; nicht minder unaufhörlich über dasjenige sprechen, was sie «das zweiköpfige Ungeheuer, Kirche und Staat» zu nennen keinen Anstand nehmen. Welch ein Ungeheuer würde dasselbe gewesen seyn, wenn sich die Katholiken dem «Veto» unterworfen, d. h. wenn sie dem König eine ausschließende Stimme bei der Ernennung der katholischen Bischöfe gegeben, und hierdurch ihn, der schon «der Beschützer des Glaubens» ist, gegen den er protestirt, zu einem Associe des Pabstes in Besorgung der kirchlichen Angelegenheiten gemacht hätten, in welche sich zu mengen ihm die Gesetze streng verbieten.

95. So war denn diese so sehr verlästerte päbst-

liche Suprematie etwas höchst Heilsames; sie war die einzige damals bestehende Schranke gegen despotische Gewalt, und überdem unumgänglich nothwendig zu der Einheit des Glaubens, ohne welche nichts bestehen könnte, was des Namens einer katholischen Kirche würdig wäre. Das Abschwören dieser Suprematie war eine Apostasie und zugleich ein niederträchtiges Aufgeben der Rechte des Volkes. Es von irgend Jemand begehren, hieß die Magna Charta und alle Gesetze des Landes verletzen; und Menschen in den Tod zu schicken, weil sie sich weigerten, der Forderung zu willfahren, hieß Mord an Schuldlosen begehen. Allein ohne solchen Mord, ohne unschuldiges Blut zu vergießen, war es unmöglich, den Zweck zu erreichen. Blut mußte fließen. Unter den Opfern dieser empörenden Tyrannei waren Sir Thomas More und Bischof Fisher. Der erste war viele Jahre hindurch Lord Großkanzler gewesen. Das Zeugniß, das seine Zeitgenossen, und Jedermann bis auf den heutigen Tag, ihm geben, ist daß er in Gelehrsamkeit, Unbescholtenheit und Frömmigkeit es zu einem solchen Grad von Vollkommenheit gebracht, als nur irgend ein Mensch es bringen kann. Er war der größte Rechtsgelehrte seines Zeitalters, ein vielversuchter und höchst getreuer Diener des Königs und seines Vaters, und überdem seiner Höflichkeit und Bescheidenheit sowohl, als seiner Talente und Kenntnisse wegen, so sehr von Allen ausgezeichnet, daß «seine Ermordung»

ganz Europa empörte. Fisher war eben so ausgezeichnet an Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Unbescholtenheit. Er war der einzige noch lebende geheime Rath des verstorbenen Königs, dessen Mutter (Heinrich des VIII. Großmutter), nachdem sie Sohn und Tochter überlebt hatte, den jungen König mit ihrem letzten Athemzug beschwor, vorzüglich auf den Rath dieses gelehrten, frommen und ehrwürdigen Prälaten zu hören; und so lang dieser Rath seine rohen Leidenschaften im Zaume hielt, pflegte er zu sagen: Kein anderer Fürst könne sich mit einem Unterthan brüsten, der Fishern zu vergleichen sey. Im Rathe pflegte er ihn bei der Hand zu nehmen und seinen Vater zu nennen; Zeichen von Gunst und Zuneigung, die der Bischof durch einen Eifer und eine Ergebenheit vergalt, welche keine andere Schranken kannte, als die ihm seine Pflicht gegen Gott, seinen König und sein Vaterland vorgezeichnet hatte. Aber diese heilige Pflicht befahl ihm, sich der Ehescheidung und der Suprematie des Königs zu widersetzen; und darauf schickte ihn der Tyrann — mit einem Male aller seiner Dienste, aller seiner Ergebenheit, aller seiner unerreichten Anhänglichkeit vergessend — nach einer Gefangenschaft von fünfzehn Monaten, während welcher er schlechter als ein gemeiner Verbrecher, in Unflat begraben lag und fast ohne Nahrung gelassen worden, auf das Blutgerüst; ließ ihn, der sein Stolz gewesen und den er Vater genannt hatte, unter dem Beile sterben, schleppte

ihn, dessen Füße unter ihm schwankten, dessen ehrwürdiges Antlitz und graue Locken mit Koth, und dessen Blöße kaum durch die Lumpen bedeckt war, die auf seinem Leibe gelassen worden; schleppte ihn so zum Blutgerüst, und ließ ihn, als schon das Leben von ihm gewichen, auf diesem Blutgerüste liegen wie einen todten Hund! Grimmiges Ungeheuer! Die Wuth hemmt den Strom unserer Thränen, und scheucht uns zurück von dem gräßlichen Schauspiel.

96. Und doch hat der berechnende, kaltblütige, schamlose Burnet die Frechheit zu sagen: «Ein Mann wie Heinrich VIII. war nothwendig, um die Reformation zu Stande zu bringen!» Er meint also, daß Maßregeln, wie jene Heinrichs nothwendig waren; und wenn sie es waren, was mußte die Natur und Tendenz dieser «Reformation» seyn?

97. Das blutige Werk war nun begonnen und ging raschen Schrittes vorwärts. Alle, die den Suprematseid verweigerten, d. h. Alle, die Apostaten zu werden sich weigerten, wurden als Verräther angesehen und behandelt, und mit aller möglichen Grausamkeit und Unwürdigkeit zum Tode gebracht. Als ein Pröbchen der Thaten von Burnets «nothwendigem» Reformator, und um dem Leser die Wiederholung dieses Gegenstandes zu ersparen, wollen wir die Behandlung John Houghtons, Priors der Carthause zu London, welche damals ein Carthäuser-Mönchskloster war, erzählen. Dieser Prior ward, weil er den Eid verwei-

gert hatte, den er, wohl zu merken, nicht leisten konnte, ohne einen Meineid zu begehen, nach Tyburn geschleppt. Kaum war er aufgehangen, als der Strick abgeschnitten ward und er lebendig herab fiel. Sodann wurden ihm die Kleider vom Körper gerissen, der Bauch aufgeschlitzt, das Herz und die Eingeweide aus dem Leibe gerissen und in ein Feuer geworfen; der Kopf abgeschlagen, der Körper geviertheilt und geröstet; die Stücke dann wieder getheilt und in verschiedenen Theilen der Stadt aufgehängt, und ein Arm ward über der Einfahrt des Klosters an die Mauer genagelt!

98. Das waren die Maßregeln, die, wie Burnet sagt, nothwendig waren, um die protestantische Religion in England einzuführen. Ach! wie verschieden von den Mäßregeln, mittelst welchen die katholische Religion durch Pabst Gregor und den heiligen Austin eingeführt worden war! Diese gräßlichen Metzeleien wurden, wohl zu merken! unter dem Primate von Foxens großem Martyrer Cranmer und der thätigen Mitwirkung eines andern Schurken, Thomas Cromwell, ausgeführt, den wir bald mit Cranmern das Werk des Raubes und zuletzt auch sein unglückseliges Ende werden theilen sehen.

99. Ehe wir uns in den wichtigen Gegenstand der Plünderung einlassen, welche die hauptsächlichste Frucht der «Reformation» war, müssen wir dem König und seinem Primas bei ihren Er-

mordungen, die Protestanten so gut als Katholiken trafen, folgen. Zuerst aber müssen wir sehen, wie die protestantische Religion entstand, und wie es in jenem Zeitpunkt mit ihr stand. Woher der Ausdruck Protestant kam, haben wir §. 3 gesehen. Es war ein Name, den man jenen gab, die sich gegen die katholische oder allgemeine Kirche erklärten, oder gegen sie protestirten. Dieses Protestationswerk war im Jahr 1517 in Deutschland durch einen Mönch, Namens Martin Luther, begonnen worden, der zu einem Augustinerkloster im Churfürstenthum Sachsen gehörte. Zu jener Zeit hatte der Pabst Vollmacht gegeben gewisse Abläße zu verkündigen, und daß dieses Geschäft dem Orden der Dominicaner und nicht demjenigen anvertraut worden war, zu dem Luther gehörte und welchem es gewöhnlich anvertraut wurde, war eine der Ursachen, welche Luthers Widersetzlichkeit gegen den Pabst hervorbrachten. Er fand einen Beschützer an seinem Landesherrn, dem Churfürsten von Sachsen, der eben so großen Geschmack am Plündern gehabt zu haben scheint, als unsern Englischen Tyrannen und seine Hofleute und sein Parlament einige Jahre später ergriffen hat.

100. Alle Berichte stimmen darin überein, daß Luther ein höchst lasterhafter Mensch gewesen ist. Seine Religion zu verändern, dazu konnte er sich vielleicht durch sein Gewissen aufgefordert glauben; aber sein Gewissen konnte ihn nicht auffordern, sich aller der abscheulichen Handlungen schuldig zu

7

Bayerische Staatsbibliothek München

machen, deren er durch seine eigenen Geständnisse überwiesen ist, und von denen ich ausführlicher reden werde, wenn der schickliche Ort kommt, von den zahlreichen Secten zu reden, in welche die Protestanten frühzeitig zerfallen sind, und von der verderblichen Veränderung, welche diese Religionsneuerung nach dem Zeugniß der Protestanten selbst, in der Moralität des Volkes und dem Zustande der Gesellschaft hervorbrachte. Allein nachdem wir bloß bemerkt, daß sich die protestantischen Secten zu der Zeit, von der wir sprechen, über einen Theil von Deutschland verbreitet hatte, und in die Schweiz und einige andere Staaten des festen Landes eingedrungen waren, müssen wir nun, ehe wir in Betreff Luthers und der durch ihn entstandenen Secten in Einzelnheiten eingehen, sehen, wie der König von England mit denjenigen seiner Unterthanen verfuhr, welche die Ketzerei angenommen hatten.

101. Die Protestanten wurden auf der Stelle uneins unter sich, aber sie behaupteten Alle, der Glaube allein genüge zur Seligkeit, während die Katholiken behaupteten, gute Werke seien gleichfalls nothwendig. Der lasterhafteste Mensch, der unmenschlichste und blutdürstigste Tyrann kann standhaft glauben, denn die Teufel selbst glauben; und dieserhalb müssen wir es natürlicher Weise auf den ersten Anblick sonderbar finden, daß Heinrich der VIII. nicht sogleich ein eifrigster Protestant, nicht sogleich einer der erge-

bensten Schüler Luthers wurde. Er wollte es sicherlich; allein Luther begann seine «Reformation» um einige Jahre zu früh für den König. Im Jahre 1517, wo Luther sein Unthernehmen anfing, war der König erst acht Jahre mit seiner ersten Gemahlin vermählt, und hatte noch nicht den Gedanken einer Scheidung gefaßt. Hätte Luther zwölf Jahre später angefangen, so wäre der König gewiß gleich Protestant geworden, zumal wenn er gesehen, daß diese neue Religion Luthern und sieben seiner Mitgründer der «Reformation» gestattete, dem Landgrafen von Hessen eine von ihnen unterschriebene Erlaubniß zu ertheilen, zu einer und derselben Zeit zwei Weiber zu haben! So eine gefällige Religion wäre ohne Zweifel zur Zeit der Scheidung gerade nach des Königs Geschmack gewesen; aber wie ich eben bemerkt habe, sie kam für ihn um zwölf Jahre zu früh, denn er hatte nicht allein diese Religion nicht angenommen, sondern dieselbe auch als regierender Herr, und was noch eine viel ernstlichere Geschichte war, als Schriftsteller bekämpft! Er hatte im Jahr 1521 ein Buch dagegen geschrieben. Seine Eitelkeit, sein Stolz waren im Spiel, wozu noch hinzugefügt werden kann, daß ihn Luther, als er auf sein Buch antwortete, «ein Schwein, einen Esel, einen Misthaufen, ein Otterngezücht, einen Basilisk, einen lügenhaften Possenreisser mit königlichen Kleidern angethan, einen tollen Narren mit schäumendem Maul und verhurtem Gesicht» genannt,

und hintendrein zu ihm gesagt hatte: «Du lügst, du dummer, gotteslästerlicher König.»

102. Obwohl also der Tyrann entschlossen war, die katholische Kirche zu zerstören, so war er doch nicht minder zur Ausrottung der Anhänger Luthers und seiner Zucht von neuen Secten entschlossen. Stets durch einen oder den andern eigennützigen und niedrigen Beweggrund geleitet, ward er hinsichtlich der Protestanten durch Rache, und hinsichtlich der Katholiken durch sinnliche Lüste, wo nicht gar durch Lust nach Blutschande angetrieben. Ihm Schritt vor Schritt und bis ins geringfügige Detail bei all seinen Metzeleien und Verbrennungen zu folgen, hieße das Gemüth mit einer menschlichen Schlachtbank und mit einer Cannibalen-Küche vertraut machen. Ich werde mich demnach auf eine allgemeine Uebersicht seiner Thaten dieser Art beschränken.

103. Sein Buch gegen Luther hatte ihm den Titel eines «Beschützers des Glaubens» verschafft, von dem wir bald ein Mehreres hören werden. Er konnte also nicht ohne einen Widerruf Protestant werden; und sein Stolz hätte ihm wahrlich nicht erlaubt, der Anhänger eines Mannes zu werden, der ihn — und zwar schwarz auf weiß — für ein Schwein, einen Esel, einen Narren und einen Lügner erklärt hatte. Er konnte sich aber auch für keinen Katholiken ausgeben. Folglich war er genöthigt, eine Religion von eigener Erfindung zu machen. Damit war

nichts gethan, so lang er nicht ihre Annahme durch das aufzwang, was er Gesetz nannte. Durch ihn und sein knechtisches, räuberisches Parlament wurden Gesetze gemacht, die es für Ketzerei erklärten und deswegen Alle zu den Flammen verdammten, die nicht durch Handlungen sowohl als Erklärungen ausdrücklich dem Glauben und Gottesdienst beipflichteten, die er als Haupt der Kirche erfunden und vorgeschrieben hatte Unter seinen Sätzen waren welche, die weder Katholiken noch Protestanten nach ihrem Glaubensbekenntniß annehmen konnten. Demnach schickte er beide auf den Scheiterhaufen, und zuweilen, um Qualen des Gemüthes zu denen des Körpers hinzu zu thun, ließ er sie auf ein und denselben Holzstoß Rücken gegen Rücken paarweise zusammen gebunden, so daß ein Katholik und ein Protestant zusammengeknebelt waren, verbrennen. War das der Weg, auf dem der heilige Austin und der heilige Patricius ihre Religion ausgebreitet! Dennoch ist die Bosheit Burnets und vieler, vieler Andern, die protestantische „Gottesgelehrte“ heißen, so groß, daß sie diesen verabscheuungswürdigen Tyrannen in demselben Augenblicke, wo sie gezwungen sind, zu gestehen, daß er die Erde mit dem Blute der Protestanten erweichte und die Luft mit dem Dampfe ihres gebratenen Fleisches erfüllte; rechtfertigen, wo nicht gar ihm geradezu Beifall geben.

104. Während dieses ganzen blutigen Werkes war Cranmer, der Primas der Religion des

Königs, beschäftigt das Morden von Protestanten so gut wie das von Katholiken zu bewilligen, zu sanctioniren, dabei zu helfen und es anzustiften, obwohl — und das bitte ich euch zu merken — Hume, Tillotson, Burnet, und all die lange Liste seiner Lobredner behaupten und es ihm zum Verdienst anrechnen, daß er während der ganzen Zeit im Herzen ein aufrichtiger Protestant gewesen sey! Und wirklich werden wir ihn bald dieselben Sätze öffentlich bekennen sehen, derentwegen Andere ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht zum Feuertod zu senden er sich gebrauchen lassen. Die Fortschritte dieses Mannes auf dem Pfade der Schändlichkeit bedürfen unwiderlegbare Beweise, um das menschliche Gemüth zu vermögen, sie zu glauben. Ehe er Priester wurde, hatte er sich verehelicht, nachdem er Priester geworden und das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatte, heirathete er, als er Protestant geworden, in Deutschland eine zweite Frau, während die erste noch am Leben war; als Primas von Heinrichs Kirche, die der Geistlichkeit noch verbot, Weiber zu haben und sie zu ihrem Keuschheitsgelübde anhielt, ließ er sein Weib in einem Kasten, in den Löcher gebohrt waren, um ihr Luft zu verschaffen, nach England bringen! Da die Ladung nach Canterbury bestimmt war, so wurde sie zu Gravesend gelandet, wo die Matrosen, unbekannt mit dem Inhalt des Kastens, ihn mit dem unrechten Ende abwärts aufstellten,

und der armen Frau beinahe den Hals gebrochen hätten! Da gab es eine schöne Scene! Eine deutsche Frau mit einer Zucht von halb Deutschen halb Englischen Jungen verstohlener Weise auf die Stelle gebracht, welche die Wiege des Englischen Christenthums gewesen war; auf die Stelle, wo der heilige Austin gewohnt und Thomas von Bekket mit seinem Blute seinen Widerstand gegen einen Tyrannen besiegelt hatte, der nach der Zerstörung der Kirche und der Plünderung des Volkes getrachtet! Das ist vollkommen genug, um uns mit Abscheu zu erfüllen; aber wenn wir bedenken, daß der nämliche Primas, während er eine Ehehälfte und ihre Zucht unter seinem Dache hatte, beschäftigt war, Protestanten zu den Flammen senden zu helfen, weil sie von einem System abgingen, welches der Geistlichkeit verbot, Weiber zu haben, so schwillt uns das Herz vor Zorn — nicht gegen Cranmern, denn obwohl noch so viele seiner gräßlichen Thaten erst kommen werden, so hat er doch unsern Vorrath erschöpft; nicht gegen Hume, denn der bekannte für gar keine Religion Achtung; — sondern gegen jene, die «Gottesgelehrte» heißen und Cranmers Lobredner sind; gegen Burnet, der sagt, daß Cranmer «alles mit gutem Gewissen that,» und gegen Dr. Sturges, oder vielmehr gegen den Dechant und das Capitel von Winchester, die ihre «Talente» zusammen gethan haben, um die Betrachtungen über den P. pismus hervorzubringen, die

von dem «verehrungswürdigen Cranmer» sprechen, und die Keckheit haben, ihn hinsichtlich der Unbescholtenheit mit Sir Thomas More auf die gleiche Linie zu stellen! Wie Dr Milner *) in seiner Antwort an Sturges bemerkt, glichen sie sich darin, daß beide Thomas hießen; aber in allem Andern war die Verschiedenheit so groß, als sich die lebhafteste Einbildungskraft die Verschiedenheit zwischen Hölle und Himmel denken kann.

105. Cranmers Schändlichkeit, Leute zu den Flammen senden zu helfen, weil sie Meinungen hegten, die er späterhin selbst zu der Zeit gehegt zu haben bekannte, wo er jene zu den Flammen sendete, kann durch keine menschliche Verderbtheit übertroffen, und durch nichts als die Schändlichkeit des Königs erreicht werden, der, während er, wie er glaubte und hoffte, die Axt an die Wurzel des katholischen Glaubens legte, sich noch immer dessen Beschützer nannte! Er war nicht — bewahrt das wohl im Gedächtniß — Beschützer von dem, was er den christlichen Glauben nennen kann und was Andere damals und seither so genannt haben. Er erhielt jenen Titel von dem Pabste als eine Erkenntlichkeit

*) Dr. John Milner's Briefe an einen Pfründner, als Erwiederung rc. A. Engl nach der 7. Ausg. übers. von Peter Klee. Frankfurt a. M. i. d. Andreäischen Buchhdlg. 1829. 8.

für seine schriftliche Vertheidigung des katholischen Glaubens gegen Luther. Der Pabst ertheilte ihm diesen Titel, der auf seine Nachkommen übergehn sollte. Der Titel ward durch Pabst Leo X. in einer Bulle oder einem Edict gegeben, das mit den Worten anfing: «Leo, Knecht der Knechte Gottes, seinem sehr theuern Sohne, Heinrich König von England, Beschützer des Glaubens, alles Heil und Glück.» Die Bulle fährt dann fort zu sagen, nachdem der König zur Vertheidigung des katholischen Glaubens ein Buch gegen Martin Luther geschrieben habe, so hätten der Pabst und sein Collegium beschlossen, ihm und seinen Nachfolgern den Titel Beschützer des Glaubens zu ertheilen. «Wir,» sagt die Bulle, «die Wir auf diesem heiligen Stuhle sitzen, nachdem Wir die Sache mit Unseren Brüdern in reifliche Ueberlegung genommen, verleihen mit ihrem einstimmigen Rath und Bewilligung Deiner Majestät, Deinen Erben und Nachfolgern den Titel eines Beschützers des Glaubens; den Wir Dir durch Gegenwärtiges versichern, wobei Wir allen Gläubigen befehlen, Deiner Majestät diesen Titel zu geben.»

106. Was werden wir also von dem Mann denken, der fortfahren konnte, diesen Titel zu tragen, während er ein Possenspiel vor sich aufführen ließ, indem der Pabst und sein Collegium dem Spotte Preis gegeben wurden, während er haufenweis Menschen verbrennen und ihnen den Bauch aufschlitzen ließ, blos weil sie standhaft

bei dem Glauben verblieben, dessen Beschützer sich noch zu nennen er die abscheuliche Frechheit hatte. Alle Gerechtigkeit, Alles was einem Gesetze gleicht, jeder Gedanke von Moralität mußte verbannt worden seyn, ehe eine so ungeheure Abscheulichkeit Statt finden durfte. Alle jene waren verbannt von dem Sitze der Gewalt. Ein eiserner Despotismus war, wie wir im nächsten Briefe sehen werden, an die Stelle der päbstlichen Suprematie getreten, die bürgerliche Freiheit war ganz verschwunden; Niemand besaß etwas, was er sein eigen nennen konnte, und keiner durfte sein Leben für vier und zwanzig Stunden gesichert glauben.

107. Es ist aber noch etwas mehr über diesen Titel eines Beschützers des Glaubens zu sagen, der aus diesem oder jenem Grund, der schwer aufzufinden ist, bis auf unsere Zeit herab stets ganz ungemein in Gunst gewesen zu seyn scheint. Eduard VI. fuhr fort diesen Titel seine ganze Regierung durch zu führen, obwohl seine beiden «Protectoren» — die einander in diesem Amte folgten, und deren schuldige Häupter wir mit Freuden werden einander auf den Block folgen sehen — den katholischen Glauben gesetzlich abschafften, obwohl an dessen Statt der protestantische Glaube mit Hülfe fremder Truppen eingeführt wurde, obwohl die heißhungrigen Räuber jener Zeit die Altäre selbst unter dem Vorwande beraubten, den nämlichen Glauben zu zerstören, dessen Beschützer er titulirt wurde. Elisabeth fuhr fort, ihn

während ihrer langen Regierung, « des Unheils und des Elends,» wie sie Witaker mit Recht nennt, zu führen; obwohl sie während dieser ganzen Regierung emsig beschäftigt war, diejenigen zu verfolgen, zu Grunde zu richten und ihnen den Bauch aufzuschlitzen, die den Glauben bekannten, dessen Beschützer sie sich nannte, in welchem sie selbst geboren worden war, in welchem sie viele Jahre lang gelebt hatte, und dem sie öffentlich und im Geheim anhing, bis ihr persönlicher Vortheil ihr gebot, ihn zu verlassen. Sie fuhr fort, diesen Titel zu führen, während sie ihren Unterthanen die Gedärme ausreissen ließ, weil sie Messe hörten; während sie die letzten Tröstungen der katholischen Religion ihrer Base Maria, Königin von Schottland, verweigerte, die sie mit Verhöhnung von Recht und Gesetz hinrichten ließ, nachdem sie, wie Witaker vollständig bewiesen, lange Zeit vergeblich getrachtet hatte, unter ihren Unterthanen einen Menschen zu finden, der verrucht und blutdürstig genug war, um ihr Schlachtopfer durch Meuchelmord hinweg zu räumen. Dieser Titel ward geführt durch Jacob I., dieses erbärmliche Geschöpf, das den würdigen Sohn des Vaters, welcher der Haupturheber des Mordes seiner unschuldigen Mutter gewesen, zu seinem ersten Rathe machte, und dessen Regierung eine ununterbrochene Reihe von niedrigen Complotten und grausamen Verfolgungen Aller war, die sich zu dem katholischen Glauben bekannten. Allein um nicht

vorher von Dingen zu reden, die in der Folge einen angemessenen Ort finden werden, wollen wir bloß bemerken, daß unter allen unsern Beherrschern seit Marias Regierung die einzigen wahren Beschützer des Glaubens der vorige König und sein Sohn, unser gegenwärtiger Souverän, gewesen; der Erste, indem er seine Zustimmung zur Zurücknahme eines Theils des Strafgesetzbuches gab, und eine eigene Commission ernannte, um die Anführer des grausamen Pöbels — der im Jahre 1780 mit dem Geschrei: «Keinen Pabismus!» im Munde und aus vorgeblichem Eifer für die protestantische Religion in London Feuer legte und die Stadt plündern wollte — zu prozessiren, zu verurtheilen und hier zu richten; und der Letzte, indem er 1814 ein englisches Truppencorps abschickte, um bei der Wiedereinsetzung des Pabstes als Ehrengarde zu dienen. Laßt uns hoffen, daß seine Beschützung des Glaubens hierbei nicht stehen bleiben wird, sondern daß ihm der wahre Ruhm aufbehalten ist, der Beschützer des Glaubens aller seiner Unterthanen zu seyn, und für immer die tiefen, eiternden Wunden zu heilen, die durch mehr als zwei Jahrhunderte einem so großen und getreuen Theile seines Volkes geschlagen worden sind.

108. Was von dem Heere der Sectirer erwartet werden darf, kann Niemand sagen; aber von den «Gottesgelehrten» der etablirten Kirche sollte man denken, daß selbst wenn man annimmt, sie seyen taub für die Stimme der Gerechtigkeit, falls

sie den Ursprung jenes Titels ihres Souveräns erwogen, dies gemeine Schicklichkeitsgefühl ihren Lästerungen Schranken setzen sollte. Es ist ganz unbestreitbar, daß der König jenen Titel von dem Pabste und von Niemanden sonst hat. Sein göttliches Recht auf die Krone wird täglich bestritten, und er selbst hat es verläugnet. Aber den Titel eines Beschützers des Glaubens verdankt er gänzlich dem Pabste. Wollen uns nun protestantische Gottesgelehrte unumwunden sagen, daß ihr und unser Souverän einen Titel führt, der — wohl zu merken — nicht allein in jedem Vertrag, sondern in jedem Municipalacte und Uebereinkommen seinen Platz findet, wollen sie uns sagen, daß er diesen Titel von dem «Mann der Sünde, dem Antichristen und der babylonischen Hure» hat? Werden sie so diesen Souverän herabsetzen, den zu verehren und ihm zu gehorchen sie uns zu gleicher Zeit auffordern? Nun müssen sie dies thun oder sie müssen bekennen, daß ihre Lästerungen, ihre schändlichen Verläumdungen der katholischen Kirche sämmtlich bis zur Abscheulichkeit falsch waren.

109. Des Königs Vorfahren führten noch einen andern Titel. Sie hießen Könige von Frankreich; ein Titel von viel älterem Datum als der eines Beschützers des Glaubens. Jener Titel, ein Titel voll großen Ruhmes, und auf den wir sehr stolz waren, war nicht durch «Evangelische» oder Presbyterianer oder Neue Lichter mit Sanct Noel oder Sanct Butterworth an ihrer Spitze, errun-

gen. Er ward zugleich mit den drei Federn, die der König so lang getragen, durch unsere braven katholischen Vorfahren errungen. Er war errungen, während die Suprematie des Pabstes, während die Ohrenbeichte, während Absolutionen, Abläße, Messen und Klöster in England bestanden. Er war durch Katholiken in den «finstern Zeiten mönchischer Unwissenheit und Aberglaubens» errungen. Er ward verloren in einer aufgeklärten Zeit durch einen «Himmelgebornen» Protestanten und treubrüchigen Minister. Er war errungen durch Tapferkeit und aufgegeben aus Furcht und zwar aus Furcht vor denen, welche als die nichtswürdigsten des ganzen menschlichen Geschlechtes zu betrachten (wie sie denn auch die blutigsten waren) man uns Jahre lang gelehrt hatte.

110. Jetzt wäre es Zeit, nachdem wir einen flüchtigen Abriß der Fortschritte gegeben haben, die der Tyrann darin gemacht hatte, die Freiheiten des Volkes umzustürzen, und mehrere seiner Weiber zu expediren; uns zu dem großen Schauspiel der Plünderung zu wenden und das unmittelbar darauf folgende Elend zu schildern; allein dieß soll der Gegenstand des nächsten Briefes seyn.

Vierter Brief.

Schreckliche Tyrannei — Hinschlachtung der Gräfin von Salisbury — Celibat der Geistlichkeit — Bischöfe von Winchester — Humes Beschuldigungen und Bischof Tanners Antwort.

Meine Freunde!

Kensington, am 28. Februar. 1825.

111. Wir haben nun gesehen, daß die «Reformation» in thierischer Brunst erzeugt und in Gleisnerei und Treulosigkeit auferzogen wurde, und haben einige Proben von den Handlungen gesehen, derentwegen sie unschuldiges Blut vergießen ließ. Nunmehr werden wir in diesem und dem nächstfolgenden Briefe sehen, wie sie das Land verwüstete und plünderte, welche Armuth und welches Elend sie hervorbrachte, und wie sie den sichern Grund zu dem Almosenwesen, zu der unseligen Immoralität, zu dem fürchterlichen Uebergewicht von Verbrechen jeder Art legte, die nun den Charakter des Volkes in diesem Lande bezeichnen, das ehedem das Land der Tugend und des Ueberflusses war.

112. Als wir §. 97 den König und Cranmern bei ihrem blutigen Werke verließen, waren wir zu dem Jahre 1536, dem 27. der Regierung des Königs gekommen. Im Jahre 1528 war ein Gesetz durchgegangen, welches den König von der Bezahlung jeder Geldsumme losspricht, die er geborgt haben möchte, dem folgte ein anderes Gesetz zu ähnlichem Zwecke, und so waren Tausende von Menschen zu Grunde gerichtet. Seine neue Königin Johanna Seymour schenkte ihm 1537 einen Sohn, der in der Folge unter dem Namen Eduard VI. König war; aber die Mutter starb in der Geburt, und nach Sir Richard Baker ward ihr «der Leib aufgeschnitten, um das Kind zu retten!» An jenem großen Reformationsmann war Alles aus einem Stück; Alles war consequent; er schien nie Mitgefühl für die Leiden eines menschlichen Wesens zu haben; und das ist der Charakter, den Witaker seiner Tochter Elisabeth zuschreibt.

113. Da er einen Sohn hatte, der ihm nachfolgen konnte, so verfügten er und sein Parlament im Jahre 1537, daß Maria und Elisabeth, seine beiden Töchter, Bastarde seyen, und daß in Ermangelung rechtmäßiger Nachkommenschaft der König berechtigt seyn solle, mittels Patent oder Testament die Krone an wen er wolle, zu vergeben. Um das Ganze zu krönen, um eine Reihe tyrannischer Handlungen, wie sie vordem nie erhört worden, vollständig zu machen, ward

1537, dem 28. Jahr seiner Regierung, verordnet: deß — ausgenommen in rein privatrechtlichen Fällen — die Bekanntmachungen des Königs dieselbe Kraft haben sollten wie Parlamentsakten! So war denn alles Recht und alle Gerechtigkeit niedergeworfen zu den Füßen eines einzigen Mannes, und zwar eines Mannes, bei dem das Gesetz ein Spott, der Name der Gerechtigkeit eine Schmähung, und dem Erbarmen durchaus unbekannt war.

114. Es ist leicht zu begreifen, daß keines Menschen Eigenthum oder Leben gegen eine solche Gewalt in den Händen eines solchen Mannes sicher seyn konnte. Die Magna Charta war seit dem Augenblicke, wo die Suprematie des Pabstes angegriffen ward, mit Füßen getreten worden. Das berühmte Gesetz Eduard des III. zur Sicherung des Volkes gegen ungegründete Hochverrathsklagen wurde gänzlich bei Seite gesetzt. Eine Menge Dinge, die früher gar nicht einmal als sträflich galten, wurden für Hochverrath erklärt. Das gerichtliche Verfahren war eine lange Zeit hindurch bloßer Spott, und endlich wurde es in vielen Fällen ganz umgangen; und die Angeklagten wurden zum Tod verurtheilt, nicht allein ohne vorgeladen und zu ihrer Vertheidigung gehört; sondern in vielen Fällen ohne von den wirklichen oder angeblichen Verbrechen, dererwegen sie hingerichtet wurden, in Kenntniß gesetzt worden zu seyn. Wir haben von Deys von Algier und Beys von Tunis

gelesen; aber nie, nicht einmal in den übertriebensten Darstellungen, haben wir Handlungen von ihnen vernommen, die an Ungerechtigkeit und Grausamkeit mit denen des Mannes zu vergleichen, den Burnet «den erstgebornen Sohn der Englischen Reformation» nennt. Die Opfer seiner blutdürstigen Grausamkeit waren — wie sie es natürlich seyn mußten — insgemein unter den tugendhaftesten seiner Unterthanen ausgewählt, weil ein solcher Mensch von diesen das Meiste zu fürchten hatte. Von diesen fielen ganze Familien und ganze Kreise von Freunden unter seinem Beile. Er schonte weder Geschlecht noch Alter, wenn sie so rechtschaffen waren, seine Handlungen zu mißbilligen, oder im Verdacht standen, so rechtschaffen zu seyn. Ein trüber Blick machte seinen Argwohn rege, und sein Argwohn war Tod. England, das vor seiner blutigen Regierung so glücklich, so frei, mit Verbrechen so wenig bekannt gewesen, daß es den Criminalrichtern alle Jahr kaum drei Verbrecher in jeder Grafschaft lieferte, zählte nun über sechszig tausend Menschen in ein und derselben Zeit in seinen Kerkern. Das Weichbild des Hofes dieses «erstgebornen Sohnes der Reformation» war eine große Menschen-Schlachtbank; das Volk, verlassen von seinen natürlichen Führern, die durch Raub oder Hoffnung des Raubes verlockt worden, war eine eingeschüchterte, zitternde Heerde; während er, wie ein Schlächter-Meister, gemästet und fröhlicher Dinge in seinem

Pallaste saß und Befehle zum Schlachten gab, und sein Hoherpriester Cranmer bereit stand, alle seine Handlungen zu sanctioniren und zu heiligen.

115. Eine umständliche Erzählung dieser Metzeleien könnte dem Leser nur Ekelhaft und ermüdend werden. Ein Beispiel darf jedoch nicht übergangen werden, nämlich die Ermordung der Verwandten und insbesondere der Mutter des Cardinals Pole. Der Cardinal, der in seiner Jugend und ehe des Königs erste Ehescheidung angeregt wurde, ein großer Liebling desselben gewesen war, und auf Kosten desselben seine Studien und Reisen auf dem festen Lande verfolgt hatte, mißbilligte die Scheidung und alle darauf folgenden Verfügungen, und als er durch den König heimberufen ward, weigerte er sich, zu gehorchen. Er war ein Mann von großer Gelehrsamkeit, Einsicht und Tugend, und seine Meinung hatte in England großes Gewicht. Seine Mutter, die Gräfin von Salisbury, stammte von den Plantagenets ab, und war der letzte lebende Abkömmling dieses langblühenden Geschlechtes englischer Könige, so daß der Cardinal, der wegen seiner großen Gelehrsamkeit und seinen ausgezeichneten Tugenden von dem Pabste zu dieser Würde erhoben worden, von mütterlicher Seite ein naher Verwandter des Königs war. Allein der Cardinal war den Unternehmungen des Königs entgegen, und das war genug, um letztern zu tödtlicher Rache zu reizen. Zahlreich waren die Künste, die er anwandte, und

beträchtlich die Summen, die er ausgab, um der Person des Cardinals habhaft zu werden; und da dieses fehlschlug, so beschloß er, seine erbarmungslose Rachsucht an der bejahrten, ihm verwandten Mutter desselben zu sättigen. Durch den niederträchtigen Thomas Cromwell (von dem wir bald genug hören werden) wurde sie beschuldigt, ihre Unterthanen überredet, die neuen Uebersetzungen der Bibel nicht zu lesen, und auch Bullen aus Rom empfangen zu haben, die, wie der Angläger sagte, auf ihrem Landsitze in Sussex gefunden worden. Auch zeigte Cromwell ein Banner, dessen sich, wie er sagte, gewisse Aufrührer im Norden bedient hätten, und von dem er behauptete, es sey in ihrem Hause gefunden worden. Alles das war aber zu hirnlos, als daß an ein gerichtliches Verfahren gedacht werden konnte. Die Richter wurden daher befragt, ob das Parlament sie nicht bestrafen, (attaint) d. h. ungehört verurtheilen, könne? Die Richter sagten, das sey eine gefährliche Sache; sie könnten in ihren Gerichtshöfen nicht so verfahren, und glaubten, das Parlament werde es nie thun. Als sie aber gefragt wurden, ob es gesetzliche Kraft haben würde, wenn es das Parlament thäte? so antworteten sie bejahend. Das genügte. Eine Bill ward eingebracht, und die Gräfin ward sammt der Marquise von Exeter und zwei dem Cardinal verwandten Edelleuten zum Tode verurtheit. Die beiden Letztern wurden hingerichtet

die Marquise ward begnadigt, und die Gräfin als eine Art Geissel für die Aufführung ihres Sohnes gefangen gehalten. Allein nach wenig Monaten, als wegen der tyrannischen Handlungeu des Königs ein Aufruhr ausgebrochen war, fiel es ihm ein, zu glauben, die Rebellen seyen durch den Cardinal Pole angestiftet worden, und fort zum Blutgerüst schleppte er dessen Mutter. Obwohl diese über siebenzig Jahre alt und durch ihre Gefangenschaft körperlich geschwächt war, behielt sie doch bis zum Ende das Bewußtseyn ihres Ranges und ihrer edeln Abkunft. Als ihr befohlen ward, ihr Haupt auf den Block zu legen, antwortete sie: «Nein, nie soll sich mein Haupt vor der Tyrannei beugen, nie hat es Verrath begangen, und wollt ihr es haben, so müßt ihr es nehmen, wie ihr könnt.« Der Henker versetzte ihr mit seinem Beil einen Hieb in den Nacken, und da sie über das Schaffot rannte und ihr die grauen Locken um Brust und Schultern hingen, eilte er ihr nach und versetzte ihr mehrere Streiche, bis er sie endlich zu Boden schlug.

116. Ist das, was wir betrachten eine Scene in der Türkei oder in Tripolis? Nein, sondern in England, wo die Magna Charta noch kürzlich in Kraft gewesen war, wo nichts gegen das Gesetz hätte geschehen können, wo aber, als alle Gewalt, die geistliche wie die weltliche, in die Hände Eines Mannes gelegt worden, blutige Metzeleien gleich dieser, die selbst einen Türkischen

Pöbel zum Widerstand aufgereizt haben würden, verübt werden konnten ohne die geringste Gefahr für den, der sie verübte. Hume behauptet in seinen Bemerkungen über den Zustand des Volkes unter dieser Regierung, daß es den König niemals gehaßt habe, und «daß er am Ende sogar dessen Liebe und Zuneigung in gewissem Grade besessen zu haben scheine.» Er fügt hinzu, es könne in Wahrheit gesagt werden «die Engländer seyen zu jener Zeit so gänzlich unterwürfig gewesen, daß sie gleich Orientalischen Sclaven sogar Gewaltthätigkeit und Tyrannei, die an ihnen selbst und auf ihre eigenen Kosten ausgeübt wurden, zu bewundern geneigt waren.» Dieser lügenhafte Geschichtsschreiber trachtet überall, die Handlungen derer zu bemänteln, welche die katholische Kirche sowohl in England als in Irland zerstörten. Zu schlau jedoch, um dem blutbefleckten Heinrich selbst Beifall zu zollen, möchte er, daß wir glaubten, es sey, Alles zusammen genommen, doch etwas Liebenswürdiges an ihm gewesen, und diesen Glauben sollen wir daraus schöpfen, das er am Ende dem Anschein nach von seinem Volke geliebt worden sey.

117. Nichts kann falscher seyn als diese Behauptung, insofern nicht wiederholte, von den bittersten Klagen und Vorwürfen begleitete Empörungen gegen ihn als Zeichen der Zuneigung des Volkes zu betrachten sind. Und was die Bemerkung betrifft, daß die Engländer «zu jener Zeit so

gänzlich unterwürfig» waren; so scheint selbe die Behauptung ihrer Zuneigung für den Tyrannen zu widerlegen, und ist zugleich eine Schmähung, welche alle die scheelsüchtigen Schottischen Schriftsteller gern vorbringen und wiederholen. Der Zweck, der bei Hume stets die Oberhand hat, ist, der katholischen Religion zu schaden; er wollte also nicht sehen, daß man diesem blutdürstigen Tyrannen darum nicht so thätigen Widerstand leistete, wie dem König Johann und andern Königen, weil der Tyrann die Mittel besaß, die natürlichen Vertreter des Volkes zu bestechen, um Partei gegen dasselbe zu nehmen, oder sich wenigstens neutral zu erhalten. Es beliebte ihm nicht, uns zu sagen, daß Heinrich VIII. die Engländer als ein so tapferes und rechtliches Volk vorfand, wie seine Vorfahren sie gefunden hatten, daß aber, nachdem er sie entzweit hatte, indem er den Großen eine ungeheure Beute zur Belohnung für das Aufgeben der Rechte des Volkes vorhielt, das Volk zu einer bloßen Heerde werde, mit der man nach Gutdünken verfahren konnte. Böswilligkeit und Scheelsucht macht diesen Schotten blind für diese Ansicht der Sache, und verleitet ihn, die Unterwürfigkeit des Volkes, in die es sich nach wiederholtem Kampfe nur wegen Mangel an Anführern, deren es jetzt zum ersten Male sich gänzlich beraubt sah, ergeben hatte, einer Bewunderung der Tyrannei zuzuschreiben. Wie, kannten wir nie ein Land, von mehreren

Millionen bevölkert, das sogar eine lange Reihe von Jahren hindurch von einer bloßen Handvoll Menschen unterdrückt und mißhandelt worden? Und werden wir daraus schließen, daß sich dieses Land aus Bewunderung Tyrannei, unter der es stöhnte, unterwarf? Unterwarfen sich die Engländer Cromwelln aus Bewunderung, und war es aus Bewunderung, daß sich die Franzosen dem Robespierre unterworfen? Dieser wurde bestraft, aber Cromwell wurde es nicht; gleich Heinrich starb er in seinem Bett; aber wen, mit Ausnahme der boshaftesten und niederträchtigsten, fiele ein, zu behaupten, Cromwells Straflosigkeit rühre von der willigen Unterwerfung und Bewunderung des Volkes her.

118. Wir wollen nun die Mittel durch welche die natürlichen Chefs des Volkes von demselben hinweggelockt wurden, so wie die Beschaffenheit des Raubes und den Betrag seines Werthes können lernen. §. 4 habe ich gesagt, die «Reformation» sey durch Raub und Verwüstung gepflegt und gemästet worden. §. 37 sagte ich, sie sey nicht eine Reformirung sondern eine Verwüstung Englands gewesen, und diese Verwüstung habe die große Masse des Volkes in Armuth gebracht und entwürdigt. Die Wahrheit dieser Behauptungen stehe ich jetzt zu beweisen im Begriff.

119. In den §§ 55 bis einschließlich 60 sahen wir, wie Klöster entstanden und was für Anstalten sie waren In England waren zu der Zeit,

von der wir sprechen, 645 solche Anstalten, und noch außerdem 90 Collegialstifter, 110 Hospitäler, 2374 Kapellen. Das Alles kam früher oder später in die Hände des Königs, und ward von ihm denen verliehen, die ihm bei dem Plünderungswerke behülflich waren.

120. Hier bitte ich euch, meine Freunde, verständige und billige Engländer, zu bemerken, daß dieses eine große Masse von Grundeigenthum war; daß dieses Eigenthum keineswegs zum alleinigen Nutzen von Mönchen und Nonnen verwendet wurde, sondern daß der bei weitem größere Theil seines Ertrages unmittelbar unter die große Masse des Volkes zurückfloß; und daß, wenn dasselbe nie geraubt worden, England nie die scheußlichen Worte Almosenleute und Armentaxe gehört haben würde, noch hätte hören können. Ihr habt §. 52 gesehen, wie die Zehnten entstanden und wie sie verwendet wurden, und ihr werdet bald sehen, wie die Geldeinkünfte der Klöster vertheilt wurden.

121. Ohne Zweifel lebt noch all der Tadel, die Spöttereien und Albernheiten, die wir von unserer Kindheit an über das Mönchleben gehört haben, in eurem Gedächtniß Was die Mönche und Nonnen für Drohnen waren; wie nutzlos sie lebten; und vorzüglich wie albern, ja sogar wie gottlos es war, Männer und Frauen zu zwingen, unverheirathet zu bleiben und im Cölibat zu leben; und sie auf dieses Weise entweder ent-

weder eines großes natürlichen Vergnügens zu berauben, oder sie der Gefahr der doppelten Sünde, der Unkeuschheit und des Meineides, auszusetzen.

122. Nun ist dieses ein sehr wichtiger Gegenstand. Es ist eine große Frage der Moral, und deßhalb müssen wir, sie in Ordnung zu bringen und unsere Begriffe vollkommen festzusetzen suchen, bevor wir weiter gehen. Der klösterliche Stand macht seiner Natur nach Keuschheitsgelübde nothwendig, ehe wir daher die Zerstörung dieser Institutionen in England erzählen, ist es nothwendig, von der Absicht und den natürlichen und unausweichlichen Folgen solcher Gelübde zu sprechen.

123. Männer und Frauen zu zwingen, ehelos zu leben, ist als «unnatürlich» dargestellt worden, es führe, sagte man, zu Ausschweifungen, auf die auch nur anzuspielen unanständig ist. Haben wir nun fürs Erste, in der letzten Zeit von solchen Ausschweifungen gehört? Haben sich solche abscheuliche Erscheinungen bei Geistlichen und Bischöfen gezeigt? Und wenn dies der Fall war, waren diese Geistlichen und Bischöfe Katholiken oder Protestanten? Die Antwort, die jeder, der heute England und Irland kennt, augenblicklich auf diese Fragen geben kann, entscheidet über jenen Einwurf gegen die Keuschheitsgelübde. Fürs Zweite zwingt die katholische Kirche Niemanden, ein solches Gelübde abzulegen. Sie sagt bloß, daß sie Niemanden als Priester, Mönch oder Nonne aufnimmt, der dieses Ge-

lübde verweigert. Der heil. Paulus empfiehlt allen Lehrern des Christenthums angelegentlich ein eheloses Leben. Die Kirche hat auf diese Anempfehlung ein Gesetz gegründet, und das aus demselbem Grunde, aus dem der Cölibat empfohlen wurde; nämlich damit jene, welche über Heerden zu wachen, oder nach dem Ausdruck unserer eigenen protestantischen Kirche, welche die Seelsorge haben, so wenig als möglich andere Sorgen haben, und auf jede Weise von den unaufhörlichen und zuweilen drückenden Sorgen, die wenn man Weib und Kinder hat, unvermeidlich sind. Welcher Priester, der Weib und Kind hat, wird nicht mehr an diese als an seine Heerde denken? Wird er, wenn Jemand aus seiner Familie Krankheits oder anderer Ursache wegen leidet, sich ganz mit Leib und Seele seiner Heerde widmen? Wird er so bereit seyn, Almosen zu geben oder den Armen wie immer zu helfen, als er es seyn würde, wenn er für keine Familie zu sorgen hätte? Wird er nie versucht seyn, von seiner Pflicht abzuweichen, um seinen Söhnen und den Männern seiner Töchter Protection zu verschaffen? Wird er sich immer so unverzagt hinstellen und dem Lord oder Esquire seine Bedrückungen und Laster verweisen, als er es thun würde, wenn er keinen Sohn hätte, für den er eine Pfründe, oder ein Amt oder eine Sinecure sucht? Wird seine Frau nie ihre Parteilichkeiten, ihre Klatschereien und Zänkereien unter seiner Heerde haben, und ihn

nie und in keiner Hinsicht verleiten, gegen einen Theil dieser Heerde der strengen Vorschrift seiner geheiligten Pflicht zuwider zu handeln? Und nun hunderte, ja wohl hunderte von Gründen zu übergehen, die noch beigefügt werden könnten: wird der verehelichte Priester so bereit seyn, wie der unverehelichte, an dem Lager der Krankheit und Ansteckung zu erscheinen? Hier ist es, wo die Forderungen an ihn am gebieterischsten sind, und hier ist es, wo der verehelichte Priester, und mit der Stimme der Natur für sich, taub für jene Forderungen seyn wird. Laßt mich aus den vielen Beispielen, die ich anführen könnte, eines heraus heben. Während des Krieges von 1776 diente das königliche Schloß zu Winchester als Gefängniß für französische Kriegsgefangene. Ein schreckliches ansteckendes Fieber brach unter ihnen aus. Viele von ihnen starben. Sie waren größtentheils Katholiken, und wurden in ihren letzten Augenblicken von zwei katholischen Priestern getröstet, die sich in jener Stadt aufhielten. Aber unter den kranken Gefangenen waren auch viele Protestanten, und diese verlangten den Beistand protestantischer Geistlichen. Alle Pfarreien von Winchester hatten ihre Pfarrer; außerdem fanden sich daselbst noch der Dechant mit allen seinen Präbentarien. Allein nicht Einer von ihnen kam, die sterbenden Protestanten zu trösten, weshalb mehrere von ihnen den Beistand der katholischen Priester verlangten und als Katholiken star-

ben. Dr. Milner führt diesen Umstand in seinen Briefen an Dr. Sturges (S. 70) d. Uebersetzung an und sagt: «Ich habe gehört, die Antwort (der protestantischen Pastoren) sey gewesen: ««Was unsere Person betrifft, so fürchten wir uns eben so wenig, als die katholischen Priester, dem Tod ins Angesicht zu schauen; aber wir dürfen kein ansteckendes Gift in den Schooß unserer Familie bringen»» — Nein, sicher nicht! Aber — wenn dies nicht eine Flucht des Talars hinter den Unterrock heißen soll — in welches Dilemma versetzt dies den Dechant und das Kapitel? Entweder vernachläßigten sie ihre heiligste Pflicht, indem sie gestatteten, daß Protestanten sich in ihren letzten Augenblicken dem «Papismus» in die Arme warfen, oder dieser Cölibat der Geistlichen, gegen welchen sie ihr Lebelang deklamirt haben und noch deklamiren, und welchen sie uns, ihrer Heerde, noch immer als etwas Verächtliches und Gottloses darstellen, ist bei alle dem doch nothwendig zu der «Seelsorge,» zu der sie selbst berufen zu seyn bekennen, und für die sie eine so reichliche Bezahlung empfangen.

124. Wie entscheidend und vollkommen befriedigend aber auch diese Gründe sind, so würden wir doch, wenn wir dabei stehen blieben, unserm Gegenstande nicht im Geringsten genügen; denn finden wir nicht und fühlen wir nicht obendrein, daß die Pfarrgeistlichen, wenn sie Familie haben oder haben wollen, für die Armen ihrer Heerde

wenig zu sparen finden? Kurz, wissen wir nicht, daß eine verheirathete Geistlichkeit und Almosenwesen und Armentaxen in einem und demselben Augenblicke über dieses Land gekommen sind? Und welche Wirkung hatte der priesterliche Cölibat auf die höhern Klassen des Clerus? Ein Bischof zum Beispiel, der weder Weib noch Kind hatte, gab seine Einkünfte natürlicher Weise an das Volk in seiner Diöcese aus. Er verwendete einen Theil davon auf seine Cathedralkirche, oder ließ seine Einkünfte auf irgend einem andern Wege wieder unter das Volk kommen. Wäre William von Wykham ein verheiratheter Mann gewesen, so hätten die Pastoren jetzt kein Collegialstift zu Winchester, und eben so wenig wäre ein Collegialstift zu Eton, oder Westminster, oder Oxfort, oder Cambridge, wenn die Bischöfe damals verheirathet gewesen wären. Ueberdies, wer wird von der menschlichen Natur erwarten, daß ein Bischof mit Weib und Kind bei Verleihung von Kirchenbeneficien nichts berücksichtigen werde als das Interesse der Religion? Wir dürfen von den Menschen nicht mehr erwarten, als das, dessen er, wie wir aus Erfahrung wissen, fähig ist. Dem Gesetzgeber steht es zu, ins Mittel zu treten und dafür zu sorgen, daß die Gesellschaft nicht durch die natürliche Gebrechlichkeit von Individuen leide, durch deren Privattugenden in einigen — und das nicht in wenigen — Fällen das allgemeine Wohl eben nicht gefördert werden durfte. Ich sage nicht,

daß verheirathete Bischöfe immer Unrecht thun, weil ich nicht genug mit ihnen bekannt bin, um das behaupten zu können; wenn ich aber von der Diöcese spreche, in der ich geboren bin und die ich am besten kenne, so darf ich sagen, so viel ist gewiß, daß wenn der vorige Bischof von Winchester in katholischen Zeiten gelebt hätte, er keine Frau und folglich auch keine Schwester seiner Frau hätte haben, und selbe nicht an Herrn Edmund Poulter verheirathen können; in diesem Falle würde, wenigstens möchte mir erlaubt seyn, solches zu glauben, Herr Poulter die Gerichtsstube nicht mit der Kanzel vertauscht, und nicht die zwei Pfründen von Meon-Stoke und Soberton, und ausserdem eine Präbende gehabt haben; sein Sohn Carl Poulter nicht die drei Pfründen von Alton, Binstead und Kingsley; sein Schwiegersohn Ogle nicht die Pfründe von Bishop's-Waltham; und sein Schwiegersohn Heygarth nicht die zwei Pfründen von Upham und Durley. Hätte der Bischof in katholischen Zeiten gelebt, so hätte er keinen Sohn, Carl August North haben, und dieser nicht die zwei Pfründen von Alverstoke und Havant besitzen und Präbendarius seyn können; er hätte keinen zweiten Sohn Franz North, und dieser nicht die vier Pfründen von Old Alresford, Medstead, New Alresford und St. Marys Southampton haben, und obendrein Präbendarius und Meister zum heiligen Kreuz seyn können; er hätte

keine Tochter haben und sie nicht an Herrn Wilhelm Garnier verheirathen, und dieser hätte nicht die zwei Pfründen von Droxford und Brightwell Baldwin haben, und ausserdem Präbendarius und Kanzler seyn können; er hätte nicht Herrn Wilhelm Garnier, Thomas Garnier's Bruder, zum Verwandten haben können, und dann möchte dieser Letztere nicht die zwei Pfründen von Aldingbourn und Bishops-Stoke erhalten haben; er hätte keine zweite Tochter haben, und sie nicht an Herrn Thomas de Grey verheirathen, und dieser hätte nicht die vier Pfründen von Calbourne, Fawley, Merton und Rounton haben, und ausserdem noch Präbendarius und Erzdechant seyn können! Kurz, hätte der Bischof in katholischen Zeiten gelebt, so wäre es ein bischen zu stark, zu glauben, daß diese vier und zwanzig Pfarreien, fünf Präbenden, eine Kanzlerstelle, eine Erzdechanei und ein Meisteramt, die zusammen vielleicht mehr als zwanzig tausend Pfund jährlich (220,000 fl.) eintragen, alle den obgenannten zehn Personen zugefallen wären. Und dürfen wir nicht vernünftiger Weise annehmen, daß der Bischof, anstatt Ersparnisse im Betrag von beinahe dreimal hundert tausend Pfund (3,300000 fl.) in baarem Gelde zu hinterlassen (wie er laut den Zeitungen gethan hat), einen Theil dieses Geldes (wenn er weder Kinder noch Enkel gehabt hätte) auf die alte und prächtige Cathedralkirche verwendet haben würde, deren Dach

unlängst in Gefahr war, einzustürzen; oder daß er der Gründer von Etwas für das gemeine Wohl und die Nationalehre, oder ein höchst freigebiger Freund und Beschützer der Armen gewesen seyn, und durchaus nicht geduldet haben würde, daß in seinem bischöflichen Pallaste zu Farnham Dünnbier verkauft wurde? Mit Bewilligung des Acciseamtes, nicht zu vergessen! Ich behaupte nicht und will auch nicht vermuthen, daß in dem Pallaste der geringste Unterschleif getrieben wurde. Auch will ich den Handel nicht tadeln. Ein Mann, der für eine zahlreiche Familie zu sorgen hat, muß die Freiheit haben, über seine Mittel zu verfügen; und wenn er zufällig einen überflüssigen Vorrath von Dünnbier hat, so ist es ganz natürlich, daß er es verkauft, um Geld zu bekommen, Fleisch, Brod, Gewürze und andere Bedürfnisse einzukaufen. Ich sage blos, daß ich nicht glaube, William von Wykham habe jemals Dünnbier verkauft, weder im Großen noch im Kleinen; ich behaupte aber bestimmt, daß dieses zu Lebzeiten des vorigen Bischofs in seinem bisöflichen Pallaste zu Fernham geschah! William von Wykham, der seinen Zunamen von einem kleinen Dorfe in Hampshire hatte, war nicht halb so lang Bischof von Winchester, als der vorige Bischof; allein aus seinen Einkünften erbaute und fundirte er eines der Collegialstifte zu Oxford und das Collegialstift zu Winchester, und machte sonst noch zahlreiche höchst

großartige Stiftungen, wobei er jedoch nicht ohne Beispiel unter seinen Vorgängern und nicht ohne Nachahmer unter seinen Nachfolgern war, so lang die katholische Kirche bestand; allein sobald der verheirathete Clerus kam, hörte bei den Bischöfen dieser einst berühmten Stadt alle Freigebigkeit auf.

125. Man kann unmöglich von Dünnbier und von dem Meister zum heiligen Kreuz sprechen, ohne an die traurige Veränderung zu denken, welche die «Reformation» in dieser alten Stiftung hervorgebracht hat. Saint-Groß oder Heiligenkreuz, ungefähr eine halbe Meile von Winchester auf einer Wiese gelegen, ist ein Hospital oder ein Ort für Hospitalität, das vor ungefähr 700 Jahren ein Bischof von Winchester gegründet und ausgestattet hat. Spätere Bischöfe vermehrten dessen Einkommen, bis es zuletzt für 48 heruntergekommene Honoratioren Unterkunft und anständigen Unterhalt sammt Priestern, Wärterinnen und andern Dienern und Aufwärtern lieferte; und ausserdem besorgte es täglich ein Mittagsmahl für 100 Dürftige in der Stadt. Diese kamen täglich in einer Halle zusammen, welche «die hundert Mannshalle» hieß. Jeder erhielt zum Mittagsmahl einen Laib Brod, drei Quart Dünnbier und «zwei Gerichte», und durfte nach Hause tragen, was er nicht an der Stelle verzehrte. Was sieht man jetzt in dem heiligen Kreuzspital? Ach! Zehn arme Geschöpfe, die in diesem edeln Gebäude herumkriechen,

und drei auswärtige Pfründner; und diesen bringt oder schickt ein Anwalt aus Winchester wöchentlich die wenigen Pfennige, wieviel es nun seyn mögen, die ihnen ausgeworfen sind! Aber die Stelle des «Meisters» trägt, wie ich gehört habe, jährlich eine hübsche Summe ein. Ich weiß nicht genau, wie viel es macht, allein da der Sohn eines Bischofs den Posten einnimmt, so kann sich der Leser leicht denken, daß es kein Pappenstiel ist. Es besteht jedoch etwas dort, was, wie Dr. Milner bemerkt, wahrscheinlich die letzte übrig gebliebene Spur «altenglischer Gastfreiheit» ist; es bekommt nämlich jeder Reisende, der an das Thor pocht und um Unterstützung bittet, gratis ein Nößel gutes Bier und ein Stück gutes Brod. Der verstorbene Lord Heinrich Stuart erzählte mir, er sey einmal hingegangen und habe beides bekommen.

126. Aber (und das hätte ich wirklich fast vergessen) es giebt gegenwärtig einen Bischof von Winchester! Und was thut der? Ich habe nicht gehört, daß er irgend ein Collegium oder Hospital gegründet habe oder zu gründen im Begriffe sey, Alles, was ich von ihm im Punkte der Erziehung weiß, ist: daß er in seinem ersten Schreiben an seine Geistlichkeit (welches er öffentlich bekannt machte) diese ermahnte, unter ihren Schäflein die Pamphlete einer Gesellschaft in London zu verbreiten, an deren Spitze Herr Josua Watson, Wein- und Branntweinschenk in Mincinglane,

steht; und alles, was ich von seiner Barmherzigkeit gehört habe, besteht darin, daß er Vicepatron eines Vereins ist, welcher «Hampshire Friendly, Society» heißt und den Zweck hat, Subscriptionen unter den Armen zu «ihrer wechselseitigen Hülfe und Erhaltung» zu veranlassen; oder mit andern Worten, die armen Arbeiter zu bewegen, daß sie von ihrem Erwerb die Mittel ersparen, sich in Krankheit oder hohem Alter selbst zu erhalten, ohne Hülfe aus dem Armenseckel zu verlangen. Guter Gott! Wie würden William von Wykham, Bischof Fox, Bischof Wynefleed, Cardinal Beaufort, Heinrich von Blois und alle Bischöfe von Winchester bis hinauf zu St. Swithin, jemals auf einen solchen Entwurf verfallen seyn, um dem Armen zu helfen! Ihre Methode, Kenntnisse zu verbreiten, war, Stifter und Schulen zu bauen und auszustatten; ihre Methode, die Religion zu lehren, war, Kirchen und Kapellen zu bauen und auszustatten; ihre Methode, dem Armen und Leidenden zu helfen, war, Hospitäler zu gründen und auszustatten; und alles das auf eigene Kosten, aus ihren eigenen Einkünften. Nie fiel es einem von ihnen im Traume ein, seine Geistlichkeit an eine Gesellschaft, die einen Wein- und Branntweinschenk an der Spitze hat, zu verweisen, um eine Auslegung der «evangelischen Wahrheit» für ihre Heerde zu erhalten. Nie kam einem von ihnen ein so glänzender Gedanke in den Kopf, wie

der ist, zu machen, daß die Dürftigen sich in ihrer Noth selbst helfen! Aber sie lebten eben in den «finstern Zeiten mönchischer Unwissenheit und Aberglaubens!» Kein Wunder, daß sie nicht einsehen konnten, die Armen seyen die geeignetsten Leute von der Welt, um den Armen zu helfen! Und überdem hatten sie weder Weib noch Kind! Keine lieben Kinderchen, die sie angelächelt und ihr Herz erweicht hätten. Hätten sie deren gehabt, ihr Gatten- und Vatergefühl würde ihnen gesagt haben, daß wahre Barmherzigkeit bei sich selbst anfängt, und den Menschen lehrt, Dünnbier zu schenken, aber nicht zu verschenken.

127. Genug nunmehr von dem Cölibat der Geistlichkeit; aber es ist unmöglich, den Gegenstand zu verlassen, ohne ein Wort mit Pastor Malthus zu reden. Dieser Mann ist nicht nur Protestant, sondern Pastor unserer Kirche. Nun will er einen großen Theil der arbeitenden Klassen vom Heirathen abgehalten wissen, und Herr Scarlett brachte wirklich eine Bill ins Parlament, welche zum Theil jenen Zweck hat; die Hauptabsicht beider ist, eine Verminderung der Armentaxen zu bewirken. Pastor Malthus nennt das, was er anempfiehlt, nicht Cölibat, sondern blos eine «moralische Beschränkung.» Und was ist Cölibat anders als eine moralische Beschränkung? Da schmähen also diese Leute die katholische Kirche, weil sie auf Keuschheitsgelübden von Seite derer besteht, die es wählen, Priester oder Nonnen

zu werden; und zu gleicher Zeit schlagen sie vor, die arbeitenden Klassen zu zwingen, im ehelosen Stande zu leben, oder offenbar Gefahr zu laufen, (sammt ihren Kindern) Hungers zu sterben! Ist das baare Unverschämtheit oder baare Narrheit? Eins oder das andere ist es, und zwar in höherem Grade, als je vorher aus dem Munde eines Sterblichen vernommen ward. Sie thun, als glaubten sie, das Keuschheitsgelübde der Geistlichen sey unsinnig, weil die Natur beständig daran arbeitet, dasselbe zu überwältigen. Wenn das nun der Fall bei Männern von Erziehung ist, bei Männern, deren Religion ihnen Enthaltsamkeit, Fasten, fast beständiges Gebet und eine endlose Menge von Kasteiungen auferlegt; wenn das der Fall bei Männern ist, die durch ein höchst feierliches Gelübde gebunden sind, dessen Bruch, wenn er bekannt wird, sie unauslöschlicher Schmach aussetzt; wenn das bei solchen Männern der Fall, und es daher schlecht und grausam ist, wohlzumerken, nicht sie zu zwingen, solche Gelübde abzulegen, sondern ihnen zu erlauben, es freiwillig zu thun: was muß es seyn, junge Männer und Weiber der arbeitenden Klasse zu zwingen im ehelosen Stande zu leben oder sich geradezu dem Hungertode preiszugeben? Die Antwort ist leicht: es ist die größte Inconsequenz oder vorbedachte Ruchlosigkeit. Allein dieses wie alle andern tollen Entwürfe und grausamen Projekte hinsichtlich des Armen führen wir zurück auf die

«Reformation,» diese große Quelle der Armuth und des Elends und der Herabwürdigung der großen Masse des Volkes in diesem Königreiche. Die «Reformation» beraubte die arbeitenden Klassen ihres Erbtheils; sie entriß ihnen, was Natur und Vernunft ihnen angewiesen hatten; sie raubte ihnen diejenige Hülfe für die Dürftigen, die ihnen durch ein unveräusserliches Recht gehörte, und ihnen durch die Gesetze Gottes und des Landes bestätigt worden war. Sie erzeugte eine gezwungene, mürrische, unnatürliche Art von Hülfleistung, berechnet, Arme und Reiche einander verhaßt zu machen, statt sie, wie die katholische Weise that, durch die Bande der christlichen Barmherzigkeit an einander zu knüpfen. Aber von allen ihren Folgen war die Einführung einer verehelichten Geistlichkeit vielleicht die fruchtbarste an Unheil. Diese hat geradezu einen Stand zur Erzeugung von Menschen, die vom Staate leben müssen, gebildet, zur jährlichen Erzeugung von Tausenden, die kein eigenes Vermögen haben, und auf eine oder die andere Weise durch Lasten erhalten werden müssen, die man dem Volke auflegt. Aemter, Sinecuren, Pensionen, irgend etwas muß für sie gefunden werden, irgend ein Lebensunterhalt von den Einkünften der Reichen und dem Verdienste der Arbeitenden. Ist keine Rechtfertigung, kein Anspruch auf Staatsdienste zu finden, steht kein Winkel in der Pensionsliste offen, so müssen sie dem Volke unmittelbar zur Last fallen; und so

haben wir das Parlament in den letzten zwanzig Jahren sechszehnhundert tausend Pfund (18 Millionen Gulden) aus den Steuern zur «Unterstützung armer Geistlicher der anglicanischen Kirche» votiren sehen; und zu derselben Zeit, wo dieses Prämium für die Erzeugung von Müßiggängern jährlich bewilligt ward, wurde das Parlament mit Projekten gequält, den arbeitenden Theil der Gesellschaft zu zwingen, ein eheloses Leben zu führen! Welches Uebel, welches Ungeheure ist nicht aus dieser protestantischen «Reformation» entsprossen!

128. So haben wir denn, meine Freunde, diese große Frage in Ordnung gebracht, wie ich glaube; und nach Allem, was wir in unserm ganzen Leben gegen dasjenige Gesetz der katholischen Kirche gehört haben, welches von denen, die den geistlichen oder klösterlichen Stand wählen, ein Gelübde der Keuschheit fordert, finden wir, wenn wir dieses Gesetz aus einem religiösen, moralischen, bürgerlichen oder politischen Gesichtspunkt betrachten, daß es auf Weisheit gegründet und eine große Segnung für das Volk im Allgemeinen war, und daß seine Abschaffung tief zu beklagen ist.

129. So viel also über diesen Gegenstand unaufhörlichen Geschreies gegen die katholische Kirche. Wir müssen, ehe wir zu den Thaten des Räubers Thomas Cromwell kommen, der das Werk der Plünderung leitete, etwas zur Antwort auf die allgemeine Beschuldigung sagen, die

protestantische Schriftsteller und besonders die boshaften schottischen Geschichtsschreiber gegen die Klöster vorgebracht haben; denn wäre wahr, was sie sagen, so möchten wir geneigt seyn zu denken (wie man uns in der That zu denken gelehrt hat,) die Räubereien, die wir zu sehen im Begriff stehen, seyen kein so großes Unglück gewesen. Wir wollen jene allgemeine Beschuldigung aus der Feder Hume's nehmen, der wo er von den Berichten spricht, die Thomas Cromwell und seine Gesellen machten, sagt: «Man kann mit Sicherheit an die Existenz von Lastern glauben, die bei der Einrichtung des klösterlichen Lebens natürlich sind. Die grausamen und eingewurzelten Faktionen und Streitigkeiten, deren die Commissäre erwähnten, sind demnach sehr glaubwürdig bei Menschen, die, zwischen ein und dieselben Mauern zusammengebannt, ihre wechselseitigen Gehässigkeiten nie vergessen können, und da ihnen die zartesten Bande der Bande der Natur fremd sind, insgemein ein selbstsüchtigeres Herz und ein härteres Gemüth haben, als andern Menschen zu Theil wird. Die fromme Betrügereien, zu Erhöhung der Andacht und Freigebigkeit des Volkes, können bei einem auf Täuschung, Lügen und Aberglauben gegründeten Stande als sicher betrachtet werden. Der träge Müßiggang und seine Folge, tiefe Unwissenheit, welche den Klöstern vorgeworfen werden, unterliegen keiner Frage. Weder Geschmack noch Kenntnisse konnten bei Men-

schen erwartet werden, deren Leben, zu einer langweiligen Einförmigkeit verdammt und jedes Wetteifers beraubt, nichts darbot, um den Sinn zu wecken und den Geist zu pflegen.»

130. Ich frage, ob jemals ein Mönch etwas in einer schlechtern Sprache schrieb; was aber die Thatsachen anbelangt, so sind diese «sehr glaubwürdigen,» diese «sichern, diese «unbestreitbaren» Thatsachen ein beinahe handgreifliches Gewebe von boshaften Lügen. Wie sollte es «Faktionen» und «Streitigkeiten» bei Menschen geben, die ein so «träges» und «unehrgeiziges» Leben führten? Um wieviel die Herzen unverehelichter Geistlichen härter sind als die von verehelichten, haben wir oben an dem Contrast zwischen der Mildthätigkeit katholischer und protestantischer Bischöfe gesehen. Es ist ganz «glaubwürdig,» daß Leute, die in «trägem Müßiggange verloren und von allem «Wetteifer» entblößt waren, Betrügereien angestellt haben, um Geld zu bekommen, welches ihr Stand selbst sie zu behalten oder zu vererben verhinderte. Die Bosheit dieses Lügners übertrifft seine Verschmitztheit, und läßt ihn nicht bemerken, daß er durch die eine Aeußerung starke Präsumtionen gegen die Wahrheit der andern liefert. Da jedoch seine Geschichte so viel gelesen worden ist und noch gelesen wird, und da sie mich sammt so vielen tausend Andern getäuscht hat, so will ich mich auf einige Autoritäten, wohlzumerken,

auf lauter protestantische, berufen, die mit seinen falschen, niederträchtigen Behauptungen im Widerspruche stehen, und im Vorbeigehen bemerken, daß er selbst weder Weib noch Kind hatte, und ein dicker feister Kerl war, großentheils auf gemeine Kosten gemästet, ohne sich dessen durch irgend einen wirklichen, dem gemeinen Wesen geleisteten Dienst würdig gemacht zu haben.

131. In seiner Geschichte von England beruft er sich nicht weniger als zweihundert Mal auf den Bischof Tanner, der unter der Regierung Georg des II. Bischof von St. Asaph war. Hören wir, was Bischof Tanner, hören wir, was dieser protestantische Bischof von dem Wesen und den Wirkungen der Klöster sagt, welche die Wilden unter Heinrich VIII. zerstörten. Hören wir, wie diese große Autorität Hume's in diesem Punkte, einem der interessantesten und wichtigsten unserer Geschichte, mit ihm übereinstimmt. Wir stehen im Begriff, Zeugen eines größern Raubes, einer kühnern Verachtung der Gesetze und der Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu seyn, als in irgend einem andern Falle in der ganzen Welt jemals gesehen ward. Wir stehen im Begriff, zu sehen, wie tausend und tausend Menschen mit einem Male all ihres Eigenthums beraubt, wie sie aus ihren Behausungen gerissen und in die weite Welt gejagt werden, um zu betteln oder zu verhungern; und das nicht allein der natürlichen Gerechtigkeit, sondern jedem geschriebenen und unge-

schriebenen Gesetze des Landes zuwider. Laßt uns demnach sehen, wie der Charakter derer, die so behandelt wurden, und was die Wirkungen der Institutionen waren, zu denen sie gehörten. Und laßt uns das nicht aus der Beschreibung sehen, die ein offener Feind — nicht allein der katholischen, sondern der christlichen Religion — macht, sondern aus der Beschreibung, die uns ein protestantischer Bischof geliefert hat; aus einem Buche, das ausdrücklich geschrieben ist, um einen «Abriß von allen Abteien, Prioraten und Mönchsorden, die ehemals in England und Wales bestanden,» zu geben; wobei wir uns erinnern müssen, daß sich Hume in seiner Geschichte von England mehr als zwei hundert Mal auf das nämliche Buch beruft, aber sich wohl hütet, in der wichtigen Frage, die wir jetzt vor uns haben, ein Wort aus demselben anzuführen.

132. Ehe Bischof Tanner seine mit vieler Mühe ausgearbeitete Darstellung von den verschiedenen klösterlichen Institutionen beginnt, giebt er uns auf der 19., 20 und 21. Seite seiner Vorrede folgende allgemeine Beschreibung von dem Wesen und den Bestrebungen der Klöster, und den Wirkungen ihrer Stiftungen. Ich bitte euch, meine Freunde, euch die Beschreibung Humes beständig gegenwärtig zu halten, wenn ihr die des Bischofs Tanner leset. Gedenkt und blickt zuweilen auf seine Anschuldigungen von «trägem Müßiggang,» von «tiefer Unwissenheit,» von

Mangel an allem «Wetteifer und allem Geschmack und allen Kenntnissen;» vor allem aber erinnert euch seines Vorwurfs von «Eigennutz» und vom «Betrug,» um Geld vom Volke zu bekommen. Der Bischof spricht folgendermaßen von der Sache:

133. «In jeder großen Abtei war ein geräumiger Saal, das Scriptorium genannt, wo mehrere Schreiber einzig damit beschäftigt waren, Bücher für die Bibliothek abzuschreiben. Zuweilen schrieben sie allerdings die Hausrechnungen, die Missale und sonstige zum Gottesdienst gehörige nöthige Bücher; gewöhnlich aber waren sie mit andern Werken beschäftigt, als da sind die Kirchenväter, Classiker, Geschichtsschreiber u. s. w. Johann Whethampsted, Abt zu St. Alban, ließ, während er Abt war, auf diese Weise über achtzig Bücher abschreiben (es gab damals keine Buchdruckereien.) Acht und fünfzig wurden durch die Sorgfalt eines Abtes von Glastonbury abgeschrieben, und so eifrig waren die Mönche im Allgemeinen für dieses Werk, daß sie für dessen Förderung oft Ländereien geschenkt bekamen und Kirchen erwarben. In allen größern Abteien waren auch Personen bestellt, um die vorzüglichsten Begebenheiten im Königreiche anzumerken, und am Ende jedes Jahres in Jahrbücher zu verfassen. In diesen Denkbüchern bewahrten sie vorzüglich das Andenken ihrer Stifter und Wohlthäter, die Jahre und Tage ihrer Geburt und ihres Todes, ihrer

Verehelichung, Kinder und Nachfolger auf; so daß man zuweilen zu ihnen seine Zuflucht nahm, um Alter und Abstammung zu beweisen; obwohl zu besorgen ist, daß einige dieser Geschlechtsregister blos nach Traditionen verfaßt wurden und daß sie in den meisten ihrer Berichte günstig für ihre Freunde und streng gegen ihre Feinde waren. Die Beschlüsse der Geistlichkeit in ihren National- und Provinzialsynoden, und (nach der Eroberung) sogar Parlamentsacten wurden in die Abteien geschickt, um einregistrirt zu werden. Denn fürs Erste wurden in ihnen die ausgesuchtesten Archive und Schätze aufbewahrt. Eine Abschrift von dem durch König Heinrich I. verliehenen Freiheitsbrief (Magna Charta) ward in jede Grafschaft einer Abtei gesendet, um daselbst aufbewahrt zu werden. Auf die Grafschaft Cornwall bezügliche Urkunden und Untersuchungen waren in der Priorei zu Bodwin niedergelegt; eine große Menge Papiere lagen in der Abtei zu Leicester und der Priorei zu Kenilworth, bis sie König Heinrich III. von da wegnahm. König Eduard I. wandte sich an die Klöster, daß sie wegen seiner Ansprüche auf das Königreich Schottland in ihren Hausbüchern und Chroniken, als den verläßlichsten Quellen, um sein Recht auf diese Krone zu beweisen, nachsuchen sollten. Als seine Herrschaft in Schottland anerkannt worden, erließ er Schreiben, daß dieses in den Chroniken der Abtei Winchomb und der Priorei

Norwich, und wahrscheinlich vieler anderer solcher Orte eingetragen werden solle. Und als er den Streit wegen der schottischen Krone zwischen Robert Brus und John Baliol entschieden, schrieb er an den Dechant und das Kapitel zu St. Paul in London, und verlangte, sie sollten die Abschrift jener Entscheidung in ihre Chronik eintragen. Der gelehrte Herr Selden hat seine stärksten Zeugnisse für die dem König von Großbritannien gehörige Herrschaft über die Meerengen aus Klosterarchiven genommen. Die Urkunden und Gelder von Privatfamilien wurden oft diesen Häusern überschickt, um daselbst verwahrt zu werden. Die Insiegel der Adelichen wurden nach deren Tode daselbst, und selbst die königlichen Gelder wurden manchmal daselbst aufbewahrt. — Zweitens, sie waren Schulen zum Unterricht und zur Erziehung, denn in jedem Kloster war zu diesem Ende eine oder mehrere Personen bestellt; und alle Benachbarte, die es wünschten, konnten ihre Kinder die Sprachlehre und die Kirchenmusik lernen lassen, ohne daß es sie etwas kostete. In den Nonnenklöstern wurden eben so junge Mädchen in weiblichen Arbeiten und im Englisch lesen, und zuweilen auch im Lateinischen unterrichtet; so daß nicht allein die untern Volksklassen, die ihren Unterricht nicht bezahlen konnten, sondern auch die meisten Töchter der Adelichen und Vornehmen in diesen Häusern erzogen wurden. Drittens: alle Klöster waren große Hospitäler; und

die meisten waren verpflichtet, täglich viele arme Leute zu laben. Es gab auch Häuser zum Unterhalt fast aller Reisenden. Selbst der Adel und die Vornehmen übernachteten, wenn sie unterwegs waren, in einem geistlichen Hause, aßen in einem andern zu Mittag und kamen selten oder nie in Wirthshäuser. Kurz ihre Gastfreiheit war von der Art, daß in der Priorei zu Norwich fünfzehn hundert Viertel Malz und über acht hundert Viertel Waizen und alles andere im Verhältniß, insgemein jedes Jahr aufgingen. — Viertens: die Adelichen und Vornehmen versorgten in diesen Häusern nicht allein ihre alten Diener mittelst Leibgedinge, sondern auch ihre jüngern Kinder und ihre in Armuth gerathenen Verwandten, indem sie selbe zuerst zu Mönchen und Nonnen, und mit der Zeit zu Prioren und Priorinnen, zu Aebten und Aebtissinen machten. — Fünftens: sie waren von bedeutendem Vortheil für die Krone: 1) durch das Einkommen, was selbe von dem Tode eines Abtes oder Priors bis zur Erwählung oder vielmehr bis zur Confirmation eines andern zog. 2) Durch große Summen, die sie für die Bestätigung ihrer Freiheiten zahlten. 3) Dadurch, daß sie alten Dienern der Krone viele Leibgedinge, und den Geistlichen und Kaplänen des Königs so lang, bis sie Pfründen bekamen, Pensionen verliehen. — Sechstes: waren sie auch von bedeutendem Vortheil für die Ortschaften, wo sie ihre Wohnplätze und Güter hatten: 1) Indem sie an denselben einen großen Zusammenfluß

von Menschen verursachten, und ihnen die Bewilligung verliehen, Märkte zu halten; 2) indem sie selbe von den Forstgesetzen befreiten; 3) indem sie ihre Ländereien zu billigen Zinsen verpachteten. — Schließlich waren sie große Zierden für das Land; viele von ihnen waren wahrhaft edle Gebäude, und wenn auch nicht so groß und zierlich, doch vielleicht zu ihrer Zeit eben so bewundert, als die Hospitäler zu Chelsea und Greenwich es dermalen sind. Viele Abteikirchen kamen unsern jetzigen Cathedralen gleich, wenn sie selbe nicht übertrafen; und müssen eine eben so große Zierde des Landes gewesen seyn und eben so viele Werkleute bei ihrer Erbauung und Instandhaltung beschäftigt haben, als gegenwärtig die Sitze der Adelichen und Vornehmen thun.»

134. Jetzt also, boshafter Hume, komm herauf und stelle dich vor diesen protestantischen Bischof, dessen Werk du mehr als zweihundert Mal citirt hast, und der hier jeden Punkt deiner Beschreibung geradezu Lügen straft. Anstatt deines «trägen Müssiggangs» haben wir die geduldigste und beharrlichste Thätigkeit; statt deiner «tiefen Unwissenheit» haben wir in jedem Kloster eine Schule, um unentgeltlich alle nützlichen Wissenschaften zu lehren; statt deines Mangels an «aller Wissenschaft und allem Geschmack» haben wir das Studium, das Lehren, das Abschreiben und Aufbewahren der Klassiker; statt deiner

«Eigennützigkeit» und deiner «frommen Betrügereien,» um Geld von dem Volke zu bekommen, haben wir Spitäler für die Kranken, Aerzte und Wärterinnen, um ihrer zu pflegen, und die uneigennützigste, aufrichtigste und edelste Gastfreiheit; statt der «Sklaverei,» die, wie du an fünfzig Stellen deiner Geschichte versicherst, von den Mönchen gelehrt wurde, sehen wir, daß sie das Volk von den Forstgesetzen befreiten und die große Urkunde englischer Freiheit bewahrten, und du weißt so gut als ich, daß, als diese Urkunde durch König Johann erneuert ward, diese Erneuerung eigentlich das Werk des Erzbischofs Langton war, der die Baronen aufmunterte, sie zu verlangen, nachdem er die Urkunde wie Tanner bemerkt, in einer Abtei deponirt gefunden hatte! Zurück also mit dir, wieder hinab mit dir, boshafter Lügner, und erzähle dem Teufel, daß der protestantische Bischof Tanner dich gesendet!

135. Mangel an Raum zwingt mich, inne zu halten; aber an dieser einzigen Autorität haben wir mehr als genug, um dem boshaften Lügner Hume und allen Verlästerern des Klosterlebens zu antworten, welche Lügen und Lästerungen wir erst stumm machen mußten, ehe wir — wie ich im nächsten Briefe thun werde — dazu übergehen, die abscheulichen, grausamen und blutigen Maaßregeln zu beschreiben, durch welche jene Institute verwüstet und zerstört wurden.

Fünfter Brief.

Zeugnisse verschiedener Schriftsteller, die Wirkung der klösterlichen Istitutionen betreffend. — Großer Nutzen dieser letztern, und politische Weisheit ihrer Gründung. — Anstellung des Räubers Thomas Cromwell. — Sein Verfahren bei dem Werke des Raubes und der Zerstörung. — Erste Parlamentsakte, welche den Raub autorisirt.

Meine Freunde!

Kensington, am 31. März. 1825

136. Es schien am Schlusse des vorigen Briefes, als genügte mir zur Vertheidigung der klösterlichen Institute gegen Hume's Angriffe und boshafte Lügen die Anführung der Autorität des protestantischen Bischofs Tanner. Ich hatte aber noch einen Ueberfluß von anderen Zeugnissen im Vorrath, von denen ich damals einige angeführt haben würde, wenn ich Raum dazu gehabt hätte. Bischof Tanner behandelt allerdings jeden Punkt sehr gründlich, aber die Zerstörung jener Institute, mit deren Untersuchung wir uns beschäftigen, ist ein Gegenstand von solcher Wichtigkeit, daß ich von fünfzig Autoritäten, die ich anführen könnte,

nur noch vier oder fünf herausheben will. Ich werde eine fremde und vier englische wählen, und bemerke, daß es lauter protestantische Autoritäten sind.

137. Mallet. «Die Mönche milderten durch ihren Unterricht die wilden Sitten des Volkes, und setzten ihr Ansehen der Tyrannei des Adels entgegen, der keine andere Beschäftigung kannte als den Krieg, und der seine Unterthanen hart bedrückte. Aus diesem Grunde ward die Herrschaft der Mönche jener des Adels vorgezogen. Das Volk begehrte sie zu Richtern. Es war ein Sprüchwort: Besser sey es, mit des Bischofs Krummstab regiert zu werden als mit dem Scepter des Fürsten.» (Gesch. d. Schweiz, I. B. S. 105.)

138. Drake. «Die Mönche von Monte Cassino, bemerkt Wharton, zeichneten sich nicht allein durch ihre wissenschaftlichen Kenntnisse, sondern auch durch ihre Beachtung der schönen Künste und ihre Bekanntschaft mit den Classikern aus. Ihr gelehrter Abt Desiderius sammelte die besten griechischen und römischen Autoren. Die Mönche schrieben nicht nur gelehrte Abhandlungen über Musik, Logik, Astronomie und die Baukunst des Vitruv, sondern verwendeten auch einen Theil ihrer Zeit zum Copiren des Tacitus, u. s. w. Mit großer Lust und großem Wetteifer ward im eilften und zwölften Jahrhundert dieses lobwürdige Beispiel in

vielen englischen Klöstern befolgt.» (Literary Hours, vol. II., p. 425.)

139. Turner. «Keine Tyrannei ward jemals begründet, die unzweideutiger die Frucht des Volkswillens gewesen, oder länger durch den Beistand des Volkes erhalten worden wäre, in keinem Punkte waren persönlicher Vortheil und öffentliches Wohl inniger vereint, als in der Begünstigung der Klöster.» (History of England, vol. II. p. 332. u. 361.)

140. Bates. «Es ist zu bejammern, daß während die Papisten eifrig Nonnenklöster und andere religiöse Gemeinschaften in diesem Königreich errichten, nicht einige gute Protestanten dadurch bewogen werden, ihr Beispiel nachzuahmen und zur Erziehung und zum Schutz junger Mädchen, die entweder von ernster Gemüthsart oder ohne sonstige Hülfe sind, Institute zu bilden, wo selbe wenigstens eine einstweilige Zuflucht finden und in den Grundsätzen der Religion, so wie in all den nützlichen und häuslichen Geschäften unterrichtet werden könnten, welche jene, die in die Welt zurückkehren wollen, zu frommer und löblicher Erfüllung der Pflichten des ehelichen Lebens geeignet machten. Auf diese Weise könnte die Wohlfahrt vieler Individuen zum großen Nutzen der ganzen Gesellschaft befördert, und der Sache des Papismus durch die verbesserte Anwendung seiner eigenen Grundsätze

wesentlich entgegen gewirkt werden. (Rural Philosophy, p. 322.)

141. Quarterly Review (December 1811.) «Keiner Gesellschaft war die Welt jemals so viel Dank schuldig als dem berühmten Orden der Benediktinermönche; aber die Geschichtschreiber vergessen bei Erzählung des Bösen, das sie veranlaßten, nur zu häufig das Gute, daß sie hervorbrachten. Selbst die Mindesbelesenen kennen den Erz-Wunderkrämer St. Dunstan, während die gelehrtesten unserer Landsleute sich kaum der Namen jener bewundernswerthen Männer erinnern, welche von England ausgingen und die Apostel des Nordens wurden. Tinian und Juan Fernandez sind keine schönern Glanzpunkte im Ocean, als Malmesbury, Lindisfarne und Jarrow in den Zeiten unserer Heptarchie *). Eine Gesellschaft frommer Männer, welche sich eben so wohl mit Literatur und den Gewerben, als der Religion beschäftigten, erscheint in jenen Tagen gleich einer grünen Oase inmitten der Wüste. Gleich Sternen in mondloser Nacht scheinen sie mit stillem Glanze

*) Malmesbury, eine durch die Ruinen ihrer vormals prächtigen Abtei berühmte kleine Stadt in England. Lindisfarne ist der alte Name der Insel Holy Island an der Küste von Northumberland, welche der ehemalige Sitz des jetzt zu Durham befindlichen Bisthums und der Aufenthaltsort vieler Einsiedler war. Jarrow ist Beda's Geburtsort.

Anm des Uebers.

über uns. War jemals ein Mann mit vollem Rechte ehrwürdig zu nennen, so wär es Beda, auf den sich stets berufen werden wird, dessen Leben in der Belehrung seines Zeitalters und in der Vorbereitung von Quellen für die Nachwelt verstrich. In jenen Tagen bot die Kirche das einzige Asyl vor den Bedrängnissen, denen jegliches Land ausgesetzt war — mitten unter beständigen Kriegen genoß die Kirche Frieden — als ein geheiligtes Gebiet erschien sie Leuten, die, obwohl sich untereinander hassend, doch denselben Gott glaubten und fürchteten. Wenn auch gemißbraucht durch den weltlich Gesinnten und Ehrgeizigen, und verletzt in ihrem Rufe durch die Kunstgriffe des Betrügers und die Thorheiten des Fanatikers, so gewährte sie doch denen einen Zufluchtsort, die in ihrer Jugend besser als die Welt, oder im Alter derselben müde waren. Der Weise wie der Schüchterne und der Sanftmüthige flohen zu diesem Schoßen Gottes, welches mitten in Finsterniß und Sturm des eignen Lichtes und der eignen Ruhe sich erfreute.»

142. Diese Stelle ist ungemein schön; aber wie Turner durch seinen Protestantismus bewogen wird, dasjenige «Tyrannei» zu nennen, wovon er, von seinem Wahrheitsgefühl sich gedrungen fand, zu sagen, es sey «die Frucht des Volkswillens» gewesen und durch «die innige Vereinigung persönlichen Vortheils und öffentlichen Wohles erzeugt und erhalten worden»; so läßt die Heraus-

geber des Quaterly Review ihr Protestantismus von dem «Bösen» sprechen, welches ein Orden veranlaßte, dem «die Welt mehr Dank schuldig ist als irgend einer andern Gesellschaft;» und läßt sie den abgedroschenen Vorwurf gegen den heiligen Dunstan wiederholen, ohne sich zu erinnern, daß er — einer der Heiligen unsers protestantischen Kirchenkalenders ist! Demungeachtet ist das Gesagte mehr als genügend als Antwort für den ganzen Schwarm von Scriblern, die ihr Gift gegen die Mönchsorden gesprudelt haben.

143. Können wir zurückblicken auf diese Zeugnisse, können wir alle die unzweifelhaften Beweise der wahrhaft christlichen Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit, die so wesentlich mit der Religion unserer Voreltern verbunden war, sehen, ohne Unwillen gegen jene zu empfinden, die von unserer Kindheit bis zu unserm Mannesalter bemüht waren, uns zu übereden, die katholische Kirche erzeuge bei den Geistlichen Selbstsucht, Hartherzigkeit, Habgier und besonders Fühllosigkeit gegen den Armen? Eine so unläugbare Thatsache es ist, daß die «Reformation» dem Armen sein Erbtheil stahl; so klare Beweise werden wir im Verfolg sehen, wie mächtig sie war, Arme zu erzeugen und bei den höhern Classen alles Mitleid gegen die niedern zu unterdrücken. Wie unaufhörlich war nicht das Bestreben, wie arglistig die Darstellungen, um uns gerade das Gegentheil weiß zu machen! Wäre ihr Augenmerk die Rettung ihrer eigenen Seelen gewesen,

die Betrüger hätten nicht mit mehr Anstrengung und Sorge daran arbeiten können. Besonders haben sie ihre Aufmerksamkeit dahin gerichtet, ihre Lügen in die Gemüther der Kinder zu pflanzen. Mehr als zweihundert Jahre lang hat die Presse wohlfeile Bücher hervorgebracht, die vorzüglich diesen Gegenstand im Auge hatten. Eines Versuchs dieser Art kann ich nicht umhin, besonders zu erwähnen; nämlich einer Fabel in dem A. B. C. Büchlein eines gewissen Fenning, welches länger als ein halbes Jahrhundert durch in England im Gebrauche war. Die Fabel ist betitelt: Der Priester und der Possenreisser. Ein Mann, erzählt sie, kam zu einem «Römischen Priester» und bat ihn um ein Almosen. Er begann damit, um eine Guinee zu bitten, und verminderte diese Summe nach und nach bis auf einen Pfennig, und auch den verweigerte der Priester. Nun bat er um «den Segen», welchen der Priester sogleich zu geben bereit war: «Nein», sprach der Bettler, «wäre er nur einen Pfennig werth, so würdet Ihr ihn mir nicht geben.» Wie unermüdlich müssen jene Betrüger gewesen seyn, daß sie zu solchen Mitteln schreiten konnten! Welcher Menge von Kindern, wie vielen Millionen Menschen ist nur allein durch dieses Buch die niedrigste und elendeste Lüge eingeprägt worden!

144. Indem wir nunmehr in unserer Untersuchung der Wirkung klösterlicher Institute weiter schreiten, bemerken wir, daß bei derselben die An-

führung von Zeugnissen nothwendig erscheint. Die Lüge hat lange Zeit hindurch gewährt; lange Zeit hindurch war heuchlerische Selbstsucht, unterstützt durch Gewaltthätigkeit, Tyrannei und Grausamkeit jeder Art, bemüht, das englische Volk irre zu leiten. Jene, die sich mit dem Raube der Kirche und des Armen gemästet hatten, und es noch länger in Ruhe zu thun wünschen, suchten natürlich das Volk zu überreden, die Beraubten seyen Gesindel gewesen; die Einrichtungen, wodurch selbe soviel Eigenthum bekommen, seyen zum mindesten unnütz; die Besitzer seyen faule, unwissende und nichtswürdige Kreaturen gewesen, die Finsterniß statt Licht verbreitet und das verschlungen hätten, was zum Unterhalte Würdigerer hätte dienen sollen. Wenn alle Druckerpressen und alle Kanzeln im Lande zu einem solchen Unternehmen verbündet und dabei durch den Staat unterstützt sind, wenn die verlästerte Partei durch kaum zu schildernde Schrecknisse zum Schweigen gebracht ist; dann müssen die Angreifer siegen, die Masse des Volkes muß glauben, was sie sagen. Von Vernunft ist bei dieser Lage der Dinge nicht die Rede. Aber die Wahrheit ist unsterblich; mag sie auch auf einige Zeit gezwungen werden, zu verstummen, am Ende wird sie doch durch irgend etwas aufgeregt, ihr Recht anzusprechen, und über die Lüge zu triumphiren

145. Was dazu geeignet ist, dem Gebrauche unserer Vernunft freies Spiel zu geben, ist nun eingetreten. Endlich sehen wir das Land bedeckt

mit Armuth, Fanatismus und Verbrechen. Wir hören von der Zunahme der Bevölkerung als von einem Unglück sprechen; wir hören von Projecten, bei dem Volke die Erzeugung von Kindern einzuschränken; wir hören von schottischen «Philosophen», welche das Land durchziehen, und den Fabriksarbeitern und Handwerkern Vorlesungen halten über die Wissenschaft, ihre Weiber vor dem Mutterwerden zu bewahren; und einmal ist dieß so weit getrieben worden, daß man die Beschreibung des mechanischen Verfahrens zu Erreichung dieses Endzweckes gedruckt vertheilte *)! Kurz, wir sind nun auf einen Punkt gelangt, auf dem wir uns gezwungen sehen, den Ursachen dieses monströsen Zustandes nachzuforschen. Als unmittelbare Ursache finden wir die Armuth und Herabwürdigung der großen Masse des Volkes; und diese verfolgen wir durch mehrere Abstufungen bis zur «Reformation», von deren Wirkungen eine die Zerstörung der Klöster war, welche, wie wir sehen werden, den aus der Arbeit gezogenen Gewinn in der Heimat fest hielten, und nach einer Weise verbreiten, die dahin ging, das Leben des Volkes leicht und glücklich zu machen.

146. Die Zeugnisse, die ich anführte, sind sicher von großem Gewichte; allein gesetzt, es gäbe

---

*) Im protestantischen Deutschland hat sich bekanntlich in dieser Beziehung der Hallesche Professor Dr. Weinhold durch den Vorschlag einer allgemeinen Infibulation verewigt. D. Uebers.

keine Zeugnisse für jene Institutionen, was bedürfen sie mehr als den freien Gebrauch unserer Vernunft? Vernunft ist in solchen Fällen stets besser als Autoritäten; allein wer widersteht Beiden? So wollen wir denn sehen, ob die Vernunft nicht mit Verachtung die Schmähungen zurückweist, mit welchen die klösterlichen Institutionen überhäuft worden sind. Diese Institutionen blühten in England neun hundert Jahre durch; sie wurden von dem Volke geliebt; gewaltthätig, durch Räuberhände, mit dem Mordmesser wurden sie zerstört. Ward jemals eine an sich schlechte, oder in ihren Wirkungen schädliche Einrichtung so lange Zeit hindurch bei einem ganzen Volke in Ehren gehalten? Selbst in unserer Zeit sehen wir das spanische Volk zur Vertheidigung seiner Klöster aufstehen, und hören die Schottischen «Philosophen» es schelten, weil es das Eigenthum jener Klöster nicht in die Hände englischer Juden gerathen lassen will.

147. Hätten die Klöster Unheil hervorgebracht, würden so viele weise und tugendhafte Könige, Gesetzgeber und Richter sie mit solcher Sorgfalt beschützt haben? Alfred war vielleicht der größte Mann, der jemals lebte. Welcher ausgezeichnete Schriftsteller, er sey Dichter, Rechtskundiger oder Geschichtschreiber, hat ihn nicht zum Gegenstand seiner höchsten Lobeserhebungen gemacht? Als König, als Krieger, als Staatsbürger, als Gesetzgeber, in allen Beziehungen wird er von Jedem

als der größte, als der weiseste der Menschen betrachtet. Ist es also vernünftig von uns, anzunehmen, daß er, dessen ganze Seele an der Hoffnung hing, sein Volk frei, rechtlich, tugendhaft und glücklich zu machen, ist es vernünftig, anzunehmen, daß er, einer der freigebigsten Gründer von Klöstern gewesen seyn würde, wie er es war, wenn diese Institutionen an sich selbst verderblich oder von übler Wirkung gewesen wären? Wir haben diese Institutionen und ihre Wirkungen nicht unmittelbar vor Augen, wir sehen jetzt keine Klöster, aber zweierlei wissen wir von ihnen: nämlich, daß sie von Alfred und seinem Lehrer, dem heiligen Swithin, überaus geliebt, und daß sie von dem blutdürstigen Tyrannen Heinrich VIII. und dem nicht minder blutigen Räuber Thomas Cromwell zerstört worden sind. Nach diesen zwei Thatsachen allein könnten wir mit ziemlicher Sicherheit über den Werth dieser Institutionen urtheilen.

148. Und welcher Einwurf wird diesem Argument gemacht? Herr Mervyn Archdall sagt in der Vorrede zu seiner Geschichte der irländischen Klöster: « Betrachten wir die allgemeine Verbreitung des religiösen Eifers, welcher Tausende von der Annehmlichkeit und Gemächlichkeit der Gesellschaft in stille Einsamkeit und strenge Kasteiung zog; sehen wir selbst die weisesten und größten des menschlichen Geschlechtes durch eine unselige Täuschung bethört, und sogar den Geizigen seinen

Schatz hingeben, um der Seligkeit zerknirschter Asceten theilhaftig zu werden; und sehen wir dann diese Begeisterung herabgesunken von ihrer Höhe, die nüchterne Vernunft von ihrer Trunkenheit geheilt, und bemüht, jede Spur ihrer frühern Raserei zu vertilgen; so haben wir einen gedrängten Ueberblick von der Geschichte des Mönchthums und ein großes Beispiel jener Unbeständigkeit und Geistesschwäche, welche dem Menschen den Stempel der Gebrechlichkeit aufdrückt. Wir betrachten diese Erscheinung in der moralischen Welt mit dem stolzen Bewußtseyn, eine Ueberlegenheit an Verstand und eine höhere Bildungsstufe errungen zu haben; unserer Eitelkeit wird durch eine Vergleichung geschmeichelt, die so entschieden zu Gunsten der neuern Zeit ist.» In der That, Herr Archdall? Und wo wollen wir die Beweise oder die Zeichen dieser «errungenen Ueberlegenheit», dieser Vergleichung, «die so entschieden zu Gunsten der neuern Zeit ist», suchen? Werden wir sie in den Trümmern jener stolzen Gebäude finden, von deren Plünderung und Zerstörung Sie uns erzählen? Oder in dem gänzlichen Mangel jedes Versuches, Ihr Vaterland mit irgend Etwas zu zieren, was ihnen an Größe und Geschmack gleich käme? Sollen wir diese «Ueberlegenheit» in den unzähligen Schlägereien wegen des Zehnten suchen, die mit der Pistole in der Hand ausgefochten werden, wie zu Skibbereen? Ist die neue Zeit der frühern so «entschieden überlegen» durch das Gesetz,

welches die Irländer von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang in ihre Häuser bannt? Ist der Umstand, daß das Volk von Schweinefutter lebt; seine Entblößung, seine Nahrungslosigkeit, der Hungertod von Hunderten aus ihm, während seine Häfen von Schiffen wimmeln, und die Vorräthe von seinen Ufern wegführen, während im Lande ein Heer genährt wird, bestimmt, das verhungernde Volk im Zaum zu halten; sind das einige von den Thatsachen, auf die Sie ihre Vergleichung stützen, «die so entschieden zu Gunsten der neuern Zeit ist?» Wie, sehen sie mit «Stolz» auf den Ball im Opernhause zur Unterstützung des hungernden irischen Volkes, wo der Tanzsaal «mit einem Transparent verziert war, einen Irländer in Lebensgröße vorstellend, der Hungers stirbt?» Und nennen Sie die «Weisesten und Größten des menschlichen Geschlechts» bethört, nennen Sie sie «bethört durch eine unselige Täuschung» weil sie Institutionen gründeten, die sogar die Idee an eine Unterstützung durch das Opernhaus unmöglich machten? Betrachten Sie den jetzigen elenden und schrecklichen Zustand ihres Vaterlandes, betrachten Sie die Ruinen und Trümmer; und dann sagen Sie — ich zweifle nicht daran, daß Sie es werden, denn ich sehe, Sie sind ein anglicanischer Pastor — dann sagen Sie, daß, obwohl dieser Zustand offenbar aus jenem hervor ging, es die «nüchterne Vernunft» und nicht die Raublust war, was diese Trümmer erzeugte, und daß Raserei und

Geistesschwäche der «weisesten und größten des menschlichen Geschlechtes» die Stiftungen hervorbrachte, von denen jene Trümmer das traurige Andenken sind!

149. Die Gastfreundschaft und andere von den Klöstern ausgehende Wohlthaten, deren der protestantische Bischof Tanner erwähnt, dürfen nicht übersehen werden; aber wir müssen den Gegenstand näher betrachten, um jenen verläumdeten Institutionen volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Es ist unsere Pflicht, zu zeigen, daß sie eben sowohl im Geiste großer Staatsklugheit, als wahrer Frömmigkeit und christlicher Liebe gegründet wurden; daß sie nicht, wie der falsche, boshafte, selbstsüchtige Hume sie beschreibt, blos Austheiler von Brod, Fleisch und Bier waren; sondern große Beförderer allgemeinen Wohlstandes, allgemeinen Glückes und allgemeiner Zufriedenheit; und daß es zu ihren natürlichen und nothwendigen Wirkungen gehörte, jenem Stande der Dinge vorzubeugen, in dem es nur zwei Klassen der Gesellschaft gibt, Herren und Knechte; einige Wenige, die im höchsten Ueberfluße schwelgen, und Millionen, die zum tiefsten Elend verdammt sind.

150. Alles Gute kommt vom Grund und Boden. Jemand muß den Grund und Boden besitzen. Denen die ihn besitzen, muß die Vertheilung seines Ertrages zustehen. Wird dieser Ertrag vorzüglich unter jene, deren Arbeit ihn hervorbrachte, und zwar auf eine Weise vertheilt, die ihnen ein

gutes und bescheidenes Auskommen verschafft, so muß die Gemeinde glücklich seyn. Wird ein beträchtlicher Theil des Ertrags entfremdet, wird er auf eine große Entfernung fortgeschafft und an Leute verausgabt, die zu dessen Erzeugung nichts beitrugen: so muß die Gesammtheit der Gemeinde elend werden; Armenhäuser, Kerker und Kasernen müssen entstehen. Nun war es einer der größten Vortheile der Klöster, daß sie nothwendiger Weise den Ertrag von einem großen Theil des Landes an dem Orte selbst verzehren machten, von dem er gekommen war. Die Spitäler und alle andere Anstalten dieser Art hatten denselben Zweck. Es waren ihrer zusammen, große und kleine mit eingerechnet, im Durchschnitt nicht weniger als fünfzig in jeder Grafschaft, so daß sich ein großer Theil von dem Ertrag des Landes unmittelbar unter das ganze Volk vertheilte. Wir wissen Alle recht gut, wie plötzlich sich der Zustand eines Kirchspiels verschlimmert, wenn sich ein Edelmann oder sonst ein großer Gutsbesitzer von seinem daselbst gelegenen Landhaus entfernt, und dasselbe unbewohnt stehn läßt. Jedermann weiß, welche Wirkung dieses Entfernen auf die Armentaxe im Kirchspiel äußert. Es ist bekannt, daß die Abwesenheit der Geistlichkeit, des Adels und der Honoratioren von ihren Sitzen allgemein als eine Quelle von Unglück für das Land beklagt wird. Einer der Gründe für strenge Jagdgesetze, und zwar einer der stärksten, ist, daß die Jagd die Adelichen und Honoratioren,

bewegt, auf dem Lande zu leben. Welche Wirkung müssen also zwanzig reiche Klöster in jeder Grafschaft hervorgebracht haben, die beständig einen großen Theil ihres Einkommens an Ort und Stelle verzehrten? Die große Ursache des Elends von Irland ist dermalen die sogenannte Absentenship, d. h. die Abwesenheit der großen Landeigenthümer, welche den Ertrag des Landes mit sich fortnehmen und in fremden Gegenden verzehren. Hätte Irland noch seine sieben oder achthundert großen und kleinen Klöster, so würde es wohlhabend und glücklich seyn wie früher. Es würde keine periodische Hungersnoth und keine ansteckenden Fieber haben; keine Sonnenuntergangs- und Sonnenaufgangs-Gesetze bedürfen; keinen Capitain Rock; keine Projekte, um einem Zuwachse der Bevölkerung vorzubeugen, oder einen «Ueberfluß von Bevölkerung» loszuwerden; es würde nichts von der Armuth und dem Verfall haben, der aus dem Land eine Wüste, oder ein Werkzeug zu machen droht, um die Größe von England selbst zu zerstören.

151. Jemand muß den Grund besitzen, und die Frage ist, ob es besser sey, daß er von Leuten besessen werde, die beständig auf dem Lande und auf ihren Gütern leben und beständig daselbst leben müssen; oder von solchen, die stets die Freiheit, und häufig auch den Willen haben, in großer Entfernung von ihren Ländereien zu leben und

ihren Ertrag in der Fremde auszugeben? Die Mönche werden von Manchen Drohnen genannt. Bischof Tanner hat uns gezeigt, daß dieser Vorwurf ungerecht ist. Aber gesetzt er wäre gerecht, ist eine Drohne mit einer Mönchskappe nicht so gut wie eine Drohne mit Hut und hohen Stiefeln? Unter Drohnen versteht man jene, die nicht arbeiten, und pflegen Gutsbesitzer in der Regel zu arbeiten? Der weltliche Gutsbesitzer und seine Familie geben mehr von ihrem Einkommen auf eine für das Volk nutzlose Art aus, als die Mönche möglicher Weise thun konnten. Allein abgesehen hiervon, abgesehen von der Gastfreundschaft und Mildthätigkeit der Klöster, abgesehen sogar von dem Anspruche, dem gesetzmäßigen Anspruche, den das Volk in vielen Fällen auf einen direkten oder indirekten Antheil an den Einkünften der Klöster hatte; wollen wir nunmehr die Mönche und Nonnen in der höchst wichtigen Eigenschaft als Gutsherrn betrachten. Alle Geschichtsschreiber, wenn auch protestantisch oder boshaft, stimmen darin überein, daß sie «gütige Gutsherren» waren; daß sie ihre Ländereien gegen einen niedrigen Zins und auf vieljährige Termine verpachteten; «so» sagt selbst Hume, «daß sich die Pächter stets als eine Art Eigenthümer betrachteten, und immer Sorge trugen, ihren Pacht zu erneuern, ehe er erlosch.» Und hatten solche Gebieter nichts Gutes an sich? Schufen sie nicht allmählig auf dem natürlichsten und unfehlbarsten Wege Eigenthümer? Bewirkten

sie nicht so die Entstehung einer Klasse von freien Leuten, von wahrhaft freien Leuten, unabhängig von der Aristokratie? Und ward diese Klasse nicht durch die «Reformation» zu Grunde gerichtet, welche die Pächter nöthigt, einen fast unerschwinglichen Zins zu zahlen und sie in gänzliche Abhängigkeit versetzt, wie wir sie heut zu Tage sehen? Und war diese Aenderung der politischen Freiheit zuträglich? Die Mönche konnten kein Privateigenthum besitzen, sie konnten kein Geld zurück legen, sie konnten Niemanden etwas hinterlassen. Sie hatten von ihren Gütern den Nießbrauch und weiter nichts. Ihr Leben, ihre Einkünfte und ihre Ausgaben waren gemeinschaftlich. Es war nicht nothwendig, daß die Geschichtschreiber uns erzählten, sie seyen «gütige Herren» gewesen. Sie mußten es seyn, oder die menschliche Natur hätte gerade um ihrentwillen aus ihrer Bahn weichen müssen. Und war es nicht ein Glück für das Volk, daß es solche Herren gab? Welchen Freudensprung würden die englischen Pächter jetzt machen, wenn solche Gebieter morgen wiederkehrten, um sie aus den Händen des verschwenderischen, geldbedürftigen Herrn und seines bedrückenden Verwalters zu reißen!

152. Ferner sehen wir, wie die Mönche in einigen der wichtigsten menschlichen Angelegenheiten jene Stabilität erzeugen, welche so sehr die Moralität begünstigt, und die persönliche und allgemeine Wohlfahrt so mächtig befördert. Das Kloster

war ein Eigenthümer, der niemals starb; seine Unterthanen hatten es mit einem unsterblichen Gebieter zu thun; seine Ländereien und Gebäude wechselten niemals den Besitzer; seine Pächter waren keinen von den mannigfachen Ungewißheiten unterworfen, denen andere Pächter ausgesetzt sind; seine Eichen durften nimmer vor dem Beil des verschwenderischen Erben zittern; seine Meiereien hatten nicht den Wechsel des Herrn zu befürchten; seine Bauern waren alle unter seinen Augen und seiner Vorsorge geboren und erzogen worden; ihr bürgerliches Ansehen war nothwendig ein Gegenstand von großer Wichtigkeit und daher auch von großer Beachtung. Ein Kloster war für seine Umgegend ein Mittelpunkt, der seiner Natur nach Alle an sich zog, die Unterstützung, Hülfe und Rath bedurften; der eine Corporation von Männern oder Frauen enthielt, welche nicht für ihren eigenen Unterhalt zu sorgen hatten, und Klugheit genug besaßen, um den Unerfahrenen leiten, und Reichthum genug, um dem Bedürftigen helfen zu können. War es also gut, diese Einrichtungen zu plündern und zu verwüsten; war es eine «Reform», Besitzthümer, die so verwendet wurden, an Laien zu verschleudern, welche nicht einen Theil, nicht den kleinsten Theil jener mildthätigen, jener allgemein nützlichen Handlungen, die ein natürliches Ergebniß der klösterlichen Institutionen waren, thun können oder thun wollen?

153. Schließlich sehen wir in den Klöstern

noch einen Zufluchtsort für die jüngern Söhne und Töchter der Aristokratie, und ein Mittel, die Regierung gegen die verderblichen Wirkungen der schreienden Bedürfnisse derselben zu sichern. Es kann keine Aristokratie, keinen Adel geben, wenn die Regierung nicht die Mittel in Händen hat, zu verhindern, daß jene Corporation in die Mißachtung sinke, die von der Armuth des Adels unzertrennlich ist und stets unzertrennlich seyn muß. «Aber», werden Einige sagen, «zu was ist überhaupt eine solche Corporation nöthig»? Das ist eine ganz andere Frage; denn wir haben diese Corporation und haben sie durch mehr als tausend Jahre gehabt, einen sehr kurzen Zeitraum ausgenommen, nach dessen Verlauf sie unsere Voreltern begierig zurückriefen. Ich muß hier, obwohl dieß im Grunde nicht zur Sache gehört, meine so oft ausgesprochene Meinung wiederholen, daß wir durch den Verlust unserer Aristokratie mehr verlieren als gewinnen würden. Die nichtswürdigste und verderbteste, und zugleich die wahrhaft tyrannischeste Regierung, von der ich jemals etwas gehört oder gesehen habe, ist die republikanische Regierung von Pensylvanien; nichtswürdig und verderbt vom Niedrigsten bis zum Höchsten, von der Wurzel bis zum Wipfel, vom Stamme bis zur äußersten Spitze jedes einzelnen Zweiges. Und das will ich jedem Pensylvanier, der einen Namen hat, und mich herausfordern will, meine Rede zu verfechten, im Angesicht von ganz Europa auf das

Vollständigste und Ausführlichste beweisen. Folglich bin ich nicht für eine republikanische Regierungsform, und daraus ergiebt sich, daß ich für eine Aristokratie bin, denn ohne sie giebt es keine Schranken für die Gewalt des Fürsten.

154 Allein dies Alles hat mit der vorliegenden Frage nichts gemein; wir haben die Aristokratie, und müssen sie dadurch, daß wir ihren jüngern Zweigen eine anständige Versorgung aus öffentlichen Mitteln verschaffen, in die von der Armuth unzertrennliche Erniedrigung zu sinken hindern. Diese Versorgung gewährten in der Zeit, von der wir sprechen, die Klöster, welche eine große Zahl von Mönchen und Nonnen aus den adelichen Familien empfingen. Dadurch wurden Pensionen und Sinecuren, diese verhaßten und lästigen Dinge überflüßig. Dieß verringerte, im Vorbeigehn gesagt, die Abgaben. Es war eine Aushülfe die den Empfänger nicht beschämte, und nicht Murren und Unzufriedenheit beim Volke erzeugte, dem die Empfänger nichts nahmen. Ein anderer großer Vortheil dieser Art, für die jüngern Sprößlinge des Adels zu sorgen, war, daß sie die Regierung vor der Versuchung sicherte, Aemter und Macht in nicht dazu geeignete Hände zu legen. Betrachten wir die Liste unserer Pensionen und Sinecuren; betrachten wir die Liste derer, welche Befehlshaberstellen und andere einträgliche Aemter bekleiden; und wir übersehen mit einem Blick den großen Nutzen, der aus Einrichtungen entstehen mußte,

welche der Regierung die Nothwendigkeit ersparten Befehlshaber, Botschafter, Gouverneurs und andere Individuen zu Ausübung der oberherrlichen Macht aufzusuchen, und in der Handhabung der Amtsgeschäfte zu unterweisen. Jene Institutionen dienten auch dazu, das Anwachsen des Adels zu beschränken, und hinderten die zu diesem Stande gehörigen Individuen, sich so übermäßig zu vermehren, wie sonst natürlich geschehen seyn würde. Sie dienten ferner dazu, den Adel minder abhängig von der Krone zu machen, indem für seine armen Verwandten eine Versorgung ohne Beihülfe der Krone bestand; und zugleich dienten sie dazu, das Volk minder abhängig vom Adel zu machen, als es sonst gewesen wäre. Die Klöster geben als Herren und Landbesitzer ein Beispiel, welches die Andern in hohem Grade zu befolgen genöthigt waren. Und so zogen denn alle Classen, alle Stände Vortheil aus jenen Institutionen, welche der Gegenstand endloser Schmähungen von Seite hämischer Geschichtschreiber waren, die ihre Zerstörung mit hohem Entzücken als einen der glänzendsten Züge der «Reformation» betrachtet haben!

155. Auch dürfen wir in keinem Falle die Wirkung vergessen, welche jene Institutionen auf die Physiognomie des Landes hatten. Niedrig und gemein muß das Gemüth seyn, welches keinen Stolz über erhabene Gebäude in seinem Vaterlande zu empfinden vermag. Die Liebe zur Heimath, die mannigfachen Gefühle, deren Verein das bildet,

was wir Vaterlandsliebe nennen, bestehen zum Theil in Bewunderung und Verehrung alter und herrlicher Denkmäler von Kunst und Reichthum. Die Mönche bauten und schrieben für die Nachwelt. Die unsterbliche Natur ihrer Institutionen schloß bei allem, was sie unternahmen, jede Beschränkung auf irgend eine Zeit und Dauer aus. Bei ihren Bauten und Pflanzungen gaben sie stets das edle Beispiel von Vorsorge für das Vergnügen, die Ehre, den Reichthum und die Größe der kommenden, noch ungeborenen Geschlechter. Jede Unternehmung führten sie in Vollkommenheit aus; in ihren Gärten, in ihren Fischteichen, in ihren Meierhöfen, in ihrer ganzen Wirthschaft stellten sie ein Muster auf, wie das Land verschönert, wie es der Stolz seiner Bewohner, und die Nation wahrhaft dauernd groß gemacht werden könne. Geht hinaus in irgend eine Grafschaft, betrachtet die noch heut vorhandene Trümmer von vielleicht zwanzig Abteien und Prioraten, und dann fragt euch selbst: Welcher Ersatz ward uns dafür? Geht hinaus auf die Stätte irgend eines ehemals reichen Klosters; betrachtet die Kreuzgänge, wie sie nun, im Besitz eines mit dem äußersten Zins belasteten Pächters zum Behälter für Dünger, Viehfutter und Reisbündel geworden sind; betrachtet den Saal, in dem vor Alters Wittwen und Waisen, Greise und Fremde einen gedeckten Tisch fanden; seht wie ein Theil seiner Wände als Stall dient, während der übrige weggeschleppt wurde, und damit eine Werk-

ſtatt zu bauen; erkennt in der Wand jener Scheuer einen Theil der ehedem prächtigen Kapelle; und wenn ihr, in wehmüthigen Sinnen feſtgebannt auf dieſer Stelle, an den Einbruch der Nacht erinnert werdet durch die Stimme des Uhu's, ertönend aus den Hallen, die einſt zur ſelben Stunde von der Veſper der Mönche wiederhallten, und die ſeit ſieben Jahrhunderten Sturm und Regen vergeblich peitſchen; wenn ihr ſo erinnert werdet an die Nothwendigkeit, Nahrung und Unterkunft und ein Nachtlager zu ſuchen: dann erhebt eure Blicke und ſchaut hinauf nach der weiß übertünchten, wurmſtichigen Hütte auf dem Hügel, der «Edelſitz» genannt, und wendet bei dem Gedanken an Koſtgelder *) und Selbſtſchüſſe **) ſchleunig euer Haupt hinweg; entreißt euch dem Schauplatz der Verwüſtung; erreicht, voll von dem Gedanken an «altengliſche Gaſtfreundſchaft», die nächſte Schenke, und hier, in einer halbgeheitzten, halberleuchteten Stube, bei einem Empfange, der ſich genau nach dem vermutheten Gehalt eures

*) In ſehr vielen engliſchen Häuſern iſt es Sitte, nicht für das Hausgeſinde kochen zu laſſen, ſondern demſelben Koſtgeld (board-wages) zu geben.
Anm. des Ueberſ.

**) Nicht allein die Parks, ſondern auch ein großer Theil der übrigen Gründe ſind in England eingehegt, und am Gehege ſtehn Tafeln mit der Inſchrift: Take notice! Spring-guns and seal-traps are positively set here (Zur Warnung! Selbſtſchüſſe und Fußangeln ſind wirklich hier gelegt. Anm. des Ueberſ.

Geldbeutels richtet, setzt euch nieder und hört eine Erzählung der heuchlerischen Vorwände, der niedrigen Beweggründe, der tyrannischen und blutigen Mittel, durch welche jene Verwüstung angerichtet und die Gastfreundschaft auf ewig aus dem Lande verbannt ward.

156. Wir haben schon einiges von jenen Vorwänden, von jenen Beweggründen und jenen Handlungen der Tyrannei und Grausamkeit gesehen; wir haben gesehen, daß die viehische Begierde des Haupt-Tyrannen die Grundlage von dem ist, was man die «Reformation« nennt; wir haben gesehen, daß er sein Unternehmen nicht ohne die Mitwirkung des Parlamentes durchführen konnte, wir haben gesehen, daß er, um diese Mitwirkung zu erhalten, die Parlamentsglieder einen Antheil an dem Raub der Klöster hoffen ließ; und erwägen wir die Ausdehnung der Besitzungen dieser letztern; betrachten wir die Schönheit und Fruchtbarkeit der Gegenden, in welchen sie gewöhnlich lagen; bedenken wir, welchen Neid die Liebe, die das Volk zu ihnen hegte, in dem Herzen vieler Adelichen und Angesehenen erregen mußte; so sind wir nach Erwägung alles dessen nicht erstaunt, daß diese so begierig nach einer «Reformation» waren, welche die beneideten Güter auf sie zu übertragen versprach.

157. Menschen, welche die Macht und den Willen haben, Ungerechtigkeiten zu begehen, fehlt es nicht an Vorwänden. Wir werden jetzt sehen,

welches die Vorwände waren, unter denen diese Zerstörung in England begann; aber um das Werk zu verrichten, bedurfte man eines Werkmannes, so wie man eines Metzgers bedarf um einen Stier zu schlachten. Um die Besitzer so weitläuftiger Ländereien aus denselben zu vertreiben; um Institutionen zu zerstören, die das Volk von Kindheit an verehrt hatte; um alle göttlichen und menschlichen Gesetze über den Haufen zu werfen; um alle Grundsätze zu verletzten, auf denen das Eigenthum beruht; um dem Armen und Hulflosen die Mittel zu seiner Erhaltung zu stehlen; um das Land seiner Zierden zu berauben und es im eigentlichsten Sinne zu einem Haufen von Trümmern zu machen; um alles das zu thun, dazu war ein taugliches Werkzeug nöthig, und dieses Werkzeug fand der Tyrann in Thomas Cromwell, dessen Name gleich jenem Craumer's «als ewig verflucht im Kalender stehn sollte.» Dieser Cromwell, war der Sohn eines Grobschmids aus Putney in Surrey. Er hatte irgend eine kleine Bedienstung in dem Hause des Cardinal Wolsey gehabt, und sich dem Könige durch Speichellecherei gegen ihn und Verrath an seinem alten Herrn empfohlen. Der König wurde nun das Haupt der Kirche, und da er die Suprematie auszuüben hatte, so gesellte er sich weislich Craumern als Primas zu, und damit dieser einen Genossen habe, auch Cromwelln, der Craumern an Gottlosigkeit und Nichtswürdigkeit gleich kam, und ihn an Feig-

heit beinahe, als niederträchtiger Dieb aber gewiß übertraf. Die ganze Natur hätte vielleicht keinen Zweiten hervorbringen können, der so geeignet gewesen wäre, der «Königliche Statthalter und Generalvicar» des neuen Hauptes der Englischen Kirche zu seyn.

158. Mit dieser Würde ward also der brutale Grobschmidt bekleidet. Er sollte die «ganze dem König zustehende geistliche Autorität zu geziemender Verwaltung der Gerechtigkeit in Allem, was der geistlichen Jurisdiction unterliegt, und zu der gottseligen Reformation und Abstellung aller Irrthümer, Ketzereien und Mißbräuche in besagter Kirche ausüben.» Wir werden hinlängliche Beweise von der Niederträchtigkeit dieses Mannes sehen, für welchen «Räuber» eine zu gelinde Benennung ist. Welches Schicksal erwartete also die Klöster in seinen Händen? Er wurde zum Pair erhoben. Im Parlamente saß er über dem Primas, in den Versammlungen des Clerus über allen Bischöfen, er hatte sowohl in als außer ämtlichen Gelegenheiten, den Vorrang vor allen Adelichen, und an Ansehen wie an Amtsgewalt hatte er nur den obersten Tyrannen über sich.

159. Um die «gottselige Reformation» d. h. das Werk des Raubes zu beginnen, verordnete der Statthalter Grobschmidt eine Visitation der Klöster. Schreckliche Visitation! So thätig er im Bösen war, konnte er doch nicht alles selbst thun. Darum bestellte er Abgeordnete, um ihm bei dieser

Visitation beizustehen. Das Königreich wurde zu diesem Ende in Bezirke getheilt, und nun jeglichen Bezirk zu visitiren, zwei Abgeordnete ernannt. Der Zweck war, Anklagepunkte gegen die Mönche und Nonnen zu bekommen. Erwägen wir diesen Zweck, und den Charakter des Mannes, dem das Werk anvertraut war, so können wir uns leicht vorstellen, was für Leute jene Abgeordneten waren. Sie waren in der That würdig, die Untergebenen eines solchen Anführers zu seyn; Leute aus dem schlechtesten Gesindel in ganz England, Leute von bekannt ehrlosem Charakter, die abscheulicher Verbrechen überwiesen und von denen einige wirklich gebrandmarkt waren, und wahrscheinlich kein Einziger, der nicht mehrmals den Galgen verdient hätte. Man denke sich eine ehrwürdige, friedliche, harmlose, fromme Familie, die urplötzlich von ein Paar Räubern überfallen wird, auf deren finsterer Stirne der Mord geschrieben steht und welche die augenblickliche Auslieferung ihrer Documente, ihres Geldes und ihrer Kostbarkeiten fordern; man denke sich diese Scene, und man hat eine schwache Vorstellung von den Visitationen jener Ungeheuer, die mit den Drohungen des Tyrannen auf den Lippen ankamen, die Opfer mit Hochverrathsklagen bedrohten, und in ihren Berichten nicht das sagten, was war, sondern was ihre unbarmherzigen Obern gesagt haben wollten.

160. Die Mönche und Nonnen, welche nie die Möglichkeit eines solchen Verfahrens geträumt,

welche sich nie vorgestellt hatten, daß die Magna Charta und alle Gesetze des Landes in einem Augenblick umgestürzt werden könnten; sie, die ihre Zurückgezogenheit und friedliche Lebensweise ganz unfähig machte, gegen eine listige und zugleich grausame Büberei zu kämpfen; stürzten vor diesen Räubern hin gleich Küchlein vor dem Habicht. Die Berichte jener Elenden fanden keinen Widerspruch; die Beklagten hatten kein Mittel zu ihrer Vertheidigung; es gab keinen Gerichtshof, vor dem sie erscheinen konnten; hätten sie auch Mittel dazu gehabt, so wagten sie es doch nicht, sich zu vertheidigen oder Klagen zu erheben, denn sie hatten die gräßlichen Folgen davon gesehn; sie hatten gesehn, wie alle ihre Brüder, welche gewagt hatten, ihren Widerspruch gegen irgend einen Glaubenssatz oder eine Verordnung des Tyrannen leise auszusprechen, verbrannt wurden oder wie ihnen der Leib aufgerissen ward. Die Absicht war, Leuten ihr Eigenthum zu nehmen; und diese Leute, denen ihr Eigenthum genommen wurde, hatten kein Gericht, vor dem sie ihre Sache verfechten konnten, keine Mittel sich Gehör zu verschaffen, und konnten sogar nur mit Lebensgefahr ihr Schicksal bejammern. Sie und ihre Angehörigen wurden mit einem Male dieses großen Besitzthums beraubt, ohne andern Grund als die Berichte von Leuten, die, wie selbst der boshafte Hume gesteht, eigends in der Absicht ausgeschickt worden waren, einen Vorwand zu finden, unter dem man die Klöster

aufheben und der König sich eines Eigenthums bemächtigen könne, welches weder ihm noch seinen Vorfahren jemals gehört hatte.

161. Bei einer solchen Menge von Thatsachen, die das Gegentheil beweisen, erkühnt sich **Hume** nicht, zu behaupten, daß die Berichte wahr gewesen; aber er thut sein Bestes, um sie zu bemänteln, wie wir §. 129 gesehen haben. Er sagt, damit man das glauben solle, was er nicht gradezu zu behaupten wagt: «Es ist allerdings wahrscheinlich, daß die blinde Unterwürfigkeit des Volkes in jenen Zeiten die Mönche und Nonnen ungebundener und ausgelassener machte, als sie dermalen in irgend einem römisch katholischen Lande sind.» Ei! meinen Sie? Und warum war die Unterwürfigkeit damals blinder als jetzt? Es ist gerade die nämliche Religion, es sind die nämlichen Regeln, und war das Volk damals blind, so ist es noch so; und es wäre wahrhaftig sonderbar, wenn die Mönche und Nonnen besser wären, nachdem die Ausgelassenheit in der Welt allgemeiner geworden ist. Auf jeden Fall haben wir hier seine Absolution für die Klöster der gegenwärtigen Zeit, und das ist nicht wenig. Ich meine, es möchte schwer halten «wahrscheinlich» zu machen, daß sie im sechszehnten Jahrhundert minder ausgelassen oder zurückhaltender gewesen; wir müßten denn glauben, die tiefe Frömmigkeit des Volkes, die Hume Aberglauben nennt, sey von den Bewohnern der Klöster nicht getheilt worden. Ehe wir seinen

Einflüsterungen zu Gunsten jener Berichte Zutrauen schenken können, müssen wir annehmen, alle zu den religiösen Communitäten gehörigen Personen seyen ein Haufe verschmitzter Leute gewesen, die nicht im Geringsten an die Religion glaubten, die sie äußerlich bekannten, und wir müssen diese unsere Meinung sogar auf die zahlreichen Frauenvereine ausdehnen, die ihr ganzes Leben der Pflege dürftiger Kranken widmeten!

162. Demungeachtet erschien in Folge dergestalt erhaltener Berichte im März 1536, in demselben Jahre, wo Anna Boleyn endete, eine Parlamentsacte zur Aufhebung, d. h. zur Confiscation von dreihundert sechs und siebzig Klöstern, und zur Uebertragung ihres Real- und Pesonal-Eigenthums auf den König und seine Erben! Er nahm Edelgesteine, goldne und silberne Gefäße, Bildnisse und Zierrathen. So niederträchtig und so voll raubdürstiger Plünderer das Parlament auch war, so ging diese über die Maßen tyrannische Verfügung doch nicht ohne einige Opposition durch. Hume sagt: « Es scheine nicht, daß dieses wichtige Gesetz irgend einen Widerspruch erfahren habe. » Er führt häufig Spelman als historische Autorität an; es hat ihm aber nicht beliebt, Spelman's «Geschichte des Kirchenraubes» zu citiren, worin dieser protestantische Geschichtsschreiber sagt: «Die Bill stockte lang im Unterhause und konnte nicht durchgehen, als der König den Gemeinen befahl, ihn des Vormittags auf sei-

nem Gange zu erwarten, wo er sie bis spät am Nachmittage harren ließ; dann kam er aus seinem Zimmer, ging ein Paarmal unter ihnen auf und ab, blickte zornig nach beiden Seiten, und sprach endlich: Ich höre meine Bill will nicht durchgehn, ich will aber, daß sie durchgehe, oder ich will ein Paar von euern Köpfen; worauf er, ohne weiter etwas zu sagen, in sein Zimmer zurückkehrte. Das genügte, die Bill ging durch, und alles was er wünschte ward ihm gegeben.»

163. So war also die Aufhebung ein Act reiner Tyrannei, ein völliger Raub. Die Vorwände helfen nichts; die Berichte von Cromwells Gesellen fanden keinen Glauben; jede List schlug fehl; zum Strang und zum Beil nahm man seine Zuflucht, um jene «Reformation» zu vollenden, von welcher der Schottische Geschichtsschreiber Burnet jenes Ungeheuer den erstgebornen Sohn nennt. Einige solche Männer, meint er, waren nothwendig um «dieses große und glorreiche Unternehmen zu Stande zu bringen.» Wie! ward jemals etwas Gutes durch solche empörende Schändlichkeit hervor gebracht? Gab jemals Einer, diesen Burnet und seinen Landsmann Hume ausgenommen, zu glauben vor, so schamlose Tyrannei und Urgerechtigkeit sey dadurch gerechtfertigt, daß sie gute Folgen beabsichtigte?

164 Sobald ich im nächsten Briefe diese ganze Verwüstung und Plünderung, von der wir bisher

nur den Anfang gesehen, erzählt habe, werde ich zu ihren Folgen übergehen, nicht allein hinsichtlich der Mönche und Nonnen, sondern des Volkes im Allgemeinen; und werde zeigen, wie gerade durch jene Parlamentsacte der Grund zu der Armuth, zu dem Elend, zu dem Verfall und den Verbrechen gelegt wurde, denen nunmehr durch Gesetze, die Weiber unfruchtbar zu machen oder das Volk in fremde Länder auszuführen, vorgebeugt werden soll.

Sechster Brief.

Einziehung der Klöster. — Niedriges und grausames Verfahren dabei — Plünderung und Verunstaltung des Landes. — Das Grab Alfred's wird erbrochen. — Noch mehr Frauen geschieden und getödtet. — Tod des Renegaten Cromwell. — Tod des Tyrannen selbst.

Meine Freunde!

Kensington am 30. April 1825.

165. Am Schlusse des letzten Briefes sahen wir nun den Anfang der Verwüstung Englands. In dem gegenwärtigen werden wir ihre schrecklichen Fortschritte, so weit als selbe unter der Regierung des verhärteten Tyrannen Heinrich des Achten gedeihen konnten, sehen. Wir haben gesehen, auf welche Weise das erste Gesetz zur Aufhebung der Klöster, das heißt eigentlich, zur Beraubung von Grundeigenthümern und also auch von Dürftigen und Fremden erhalten worden war; aber ehe ich von den Thaten spreche, die in Folge dieser Parlamentsacte verübt wurden, muß

ich erst einen vollen und umständlichen Bericht von ihr selbst geben.»

166. Die Bill erschien im Jahre 1536, dem 27. der Regierung des Königs. Der Eingang eines Gesetzes enthält die Gründe, aus denen es gegeben ward; und da mit diesem Gesetz in der That der Ruin und Verfall der großen Masse des Englischen und Irischen Volkes begann; da es der erste in legaler Form gemachte Schritt war, das Volk unter dem Vorwande der Verbesserung seiner Religion zu bestehlen; da es der Wegweiser war dem die spätern Plünderer nachfolgten, bis sie endlich das Land in gänzliche Verarmung gebracht hatten; da es die erste war in jener Reihe von Räubereien, durch welche das einst wohlgenährte und wohlgekleidete Volk in Hungerleider verwandelt und auf eine Nahrung beschränkt wurde, die schlechter ist als die Aetzung in den Kerkern; so will ich den lügenhaften, heimtückischen Eingang vollständig hersetzen. Die Engländer glauben insgemein, es habe stets Armengesetze und Almosenleute in England gegeben. Sie sollten sich erinnern, daß durch neunhundert Jahre, so lang die katholische Religion herrschte, es deren keine gab. Sie sollten, so oft sie den dicken Pastor schreien hören: «keinen Papismus!» ihm durch das Geschrei antworten: «kein Almosenwesen!» Sie sollten vor allem zu ergründen trachten, wie es kam, daß dieses Land des Roastbeef's so urplötzlich in ein Land des trockenen Brodes und der Habermehl-

Suppen verwandelt wurde. Mögen sie also aufmerken auf die nichtswürdigen, heuchlerischen Vorspiegelungen, die sie in dem nachstehenden Eingange zu jenem empörenden Plünderugsgesetze finden werden.

167. « Sintemal ein allbekannt sündliches, lasterhaftes, unzüchtiges und abscheuliches Leben insgemein täglich in derlei kleinen und geringen Abteien, Prioraten und andern Klöstern von Mönchen, Chorherren und Nonnen, wo die Anzahl dieser geistlichen Personen unter zwölf ist, getrieben wird und Statt findet; wobei die Obern dieser Klöster sammt ihrem Convent sowohl ihre Kirchen, Klöster, Priorate, vorzüglichsten Meierhöfe, Speicher, Ländereien, gepachtete und erbliche Besitzungen, als auch die Zierden ihrer Kirchen, ihrer Güter nnd Gebäude zu Grunde richten, zerstören, aufzehren und gänzlich verwüsten, zum höchsten Mißfallen des allmächtigen Gottes, zum Aergerniß einer guten Disziplin, und zur großen Schmach des königlichen Ansehens und des Reiches, falls allda keine Abhülfe geschähe. Und obwohl zu diesem Ende während einem Zeitraume von zweihundert Jahren und darüber, viele und beständige Visitationen Statt gefunden haben, um eine ehrbare und barmherzige Abstellung solch eines verschwenderischen, unzüchtigen und abscheulichen Lebenswandels zu bewirken; so ist dennoch bisher wenig oder gar keine Aenderung geschehen, sondern ihr Lasterleben hat sich verschlimmert, und ihre ver-

dammlichen Angewöhnungen haben so tief gewurzelt und sie dermaßen durchdrungen, daß viele Religiosen aus derlei kleinen Klöstern lieber als Apostaten herum irren wollen, als sich zur Beobachtung einer geziemenden Disziplin bequemen; dergestalt daß, wenn so kleine Convente nicht gänzlich aufgehoben und die darin befindlichen Religiosen in größere und ehrbare Klöster des Königreiches versetzt werden, wo sie gezwungen werden können, geistlich zu leben und ihren Wandel zu bessern: hierin weder Abhülfe noch Besserung zu bewirken ist. In Anbetracht dessen haben Sr. königliche Majestät, als nächst Gott oberstes Haupt der Englischen Kirche in dieser Welt, täglich bedacht und bemüht für die Vermehrung, Fortgang und Beförderung der wahren Lehre und Tugend in besagter Kirche, einzig und allein zu Ruhm und Ehre Gottes und zur gänzlichen Ausrottung und Zerstörung von Laster und Sünde; nachdem Allerhöchstdieselben sowohl durch die letzten Visitationsberichte, als auch durch unterschiedliche glaubwürdige Nachrichten erfahren, daß die obigen Anschuldigungen wahr seyen; und in Erwägung, daß mehrere große und ansehnliche Klöster im Königreiche, in denen (wofür Gott Dank sey) die Disziplin gut gehalten und beobachtet wird, nicht die volle Anzahl Religiosen enthalten, die sie enthalten könnten und sollten: für gut befunden, daß von jenen Anschuldigungen sowohl den geistlichen und weltlichen Lords, wie auch Allerhöchstihren andern ge-

treuen Unterthanen, denen im gegenwärtigen Parlament versammelten Gemeinen, eine ausführliche Anzeige gemacht werde; worauf die besagten Herrn und Gemeinen nach reiflicher Berathung endlich beschlossen haben: es müsse weit mehr dem allmächtigen Gott zum Wohlgefallen und diesem seinem Königreiche zur Ehre gereichen, wenn die Besitzungen so kleiner Klöster, welche nunmehr zur Erhaltung und Beförderung der Sünde verbraucht, verschleudert und zu Grunde gerichtet werden, zu besserem Gebrauche bestimmt und verwendet, jene verschwenderischen Religiosen aber, so sie besessen, zur Besserung ihres Wandels gezwungen würden.»

168. Auf diesen Eingang folgten Bestimmungen, welche das ganze Eigenthum dem König und seinen Erben überantworten, «um damit zu schalten und zu walten nach eigenem Gutbefinden, zum Wohlgefallen des allmächtigen Gottes und zu Ehre und Nutzen des Reiches.» Außer den Ländereien, den Gebäuden und überhaupt allem unbeweglichen Eigenthume gab ihm dieses tyrannische Gesetz auch das Hausgeräthe, Gold, Silber, Edelgesteine und alles Andere, was jenen Klöstern gehörte. Das war fürs erste eine Verletzung der Magna Charta; fürs zweite ein Diebstahl an den Mönchen und Nonnen; und fürs dritte ein Diebstahl an den Dürftigen, an den Wittwen und Waisen, und an den Fremden. Die

Bestohlenen, sogar die damaligen Besitzer des geraubten Eigenthums wurden nicht zu ihrer Vertheidigung gehört; es gab keine Klage gegen irgend ein einzelnes Kloster; die Klagen waren unbestimmt und allgemein, und gegen jedes Kloster gerichtet, dessen Einkünfte nicht eine gewisse Summe überstiegen. Schon das reicht hin um zu zeigen, daß die Beschuldigungen falsch waren; denn wer wird glauben, die ihnen vorgeworfene Schlechtigkeit habe sich auf alle Klöster erstreckt, deren Einkünfte eine gewisse Summe nicht überstiegen, und habe aufgehört, sobald die Einkünfte größer waren als jene Summe? Offenbar hörte sie aus keinem andern Grunde auf, als weil noch Einiges mit dem Adel und den Angesehenen im Volke geschehen mußte, ehe man die Einziehung der großen Klöster mit Sicherheit unternehmen konnte. Die Schwachen wurden zuerst angegriffen, aber bald fanden sich Mittel, um auch die Ueberbleibenden anzugreifen und zu plündern.

169. Sobald der Tyrann von jenem Theile der Kirchengüter Besitz genommen, begann er, seine «Erbnehmer», wie sie das Gesetz nennt, damit zu belehnen. Es war heilig versprochen worden, wenn der König jene Güter besitze, werde er nie mehr Steuern vom Volke brauchen, und es ist möglich, daß er wirklich glaubte, er werde ohne Steuern bestehen können; allein er merkte bald, daß er nicht bestimmt sey den Raub für sich zu

behalten; sondern daß er entweder augenblicklich einhalten, wo nicht gar das schon Geschehene wieder aufheben, oder daß er die Beute mit andern theilen müsse, die heftig in ihn drangen, um ihren Antheil zu bekommen, und ihm so zusetzten, daß er keinen Augenblick Ruhe hatte. Sie wußten, daß er schöne Sachen habe; sie hatten Sorge getragen ihm das Recht zu verschaffen, Erbnehmer zu ernennen; und nun wollten sie, wie sie sich gleich Anfangs vorgenommen, ihm nicht eher Ruhe lassen, als bis er sie «zum Wohlgefallen des allmächtigen Gottes und zu Ehre und Nutzen des Reiches» zu «Erbnehmern» gemacht habe.

170. Ehe er vier Jahre älter geworden, sah er sich wieder so arm, als hätte er nie ein einziges Kloster eingezogen, so heißhungrig waren die frommen Reformatoren, und so begierig, «dem allmächtigen Gott zu gefallen.» Als er sich gegen Cromwell über die Unersättlichkeit der Lebenswerber beklagte, sprach er: «Bei der heiligen Jungfrau, nachdem die Vielfräße den Braten verschluckt haben, wollen sie auch noch die Schüssel verschlingen.» Cromwell erinnerte ihn daran, daß noch viel mehr zu holen sey. «Bei meiner Seele», sagte der König, «mein ganzes Reich ist nicht groß genug, um ihnen den Wanst zu stopfen.» Demungeachtet machte er bald nachher den Versuch hierzu durch die Einziehung der größern Klöster.

171. Wir haben im 167. Paragraph gesehen,

daß das Parlament, als es den König bevollmächtigte, die kleinern Klöster einzuziehen, dabei erklärte, «in den großen und ansehnlichen Klöstern werde (wofür Gott Dank sey) die Disziplin wohl gehalten und beobachtet.» Es schien demnach ein einigermaßen schwieriges Unternehmen, so kurz nach jener Erklärung Gründe zur Einziehung jener grossen Klöster aufzufinden. Aber die Tyrannei ist nie in Verlegenheit um Gründe, und in diesem Falle wurden deren gar keine angeführt. Cromwell und seine Gesellen bestürmten die Obern jener Stifter; sie drohten, versprachen, logen und polterten. Durch die niedrigsten Mittel, die man sich denken kann, erhielten sie von einigen Wenigen eine sogenannte «freiwillige Uebergabe» Wo aber jene ungerechten und blutdürstigen Menschen auf standhaften Widerspruch trafen, nahmen sie ihre Zuflucht zu falschen Anklagen und bewirkten die Ermordung ihrer Gegner unter dem Vorwand, sie hätten Hochverrath begangen. Unter diesem schändlichen Vorwande war es, daß der Tyrann den Abt der berühmten Abtei Glastonbury hängen und viertheilen und ihm den Bauch aufschlitzen ließ, sein Körper wurde durch den Henker zerrissen, und Haupt und Glieder an dem Thurme aufgehangen, der die Abtei überragte. So war denn diese Uebergabe, wo sie immer Statt fand, gerade von der Art wie die «freiwilligen Uebergaben», welche die Leute von ihrer Börse machen, wenn sie das Pistol des Räubers an ihren Schläfen,

oder sein blutbeflecktes Messer an der Kehle fühlen.

172 Aber auch den Vorwand einer freiwilligen Uebergabe zu erhalten, war am Ende noch zu mühsam für Cromwell und seine räuberischen Visitatoren, und viel zu langsam für die Raben, die auf den Fraß harrten. So ging denn ohne weitere Umstände ein Gesetz durch (Siehe das 13. Capitel des 31. Regierungsjahrs Heinrichs des Achten), welches alle «übergebenen» Klöster dem König, seinen Erben und Erbnehmern zusprach, und eben so auch alle andern Klöster sammt allen Hospitälern und Collegien noch obendrein. Es wäre unnütz, unsere Zeit in Ausrufungen, oder in Verwünschungen des Andenkens jener Ungeheuer zu verlieren, die so eine allgemeine Plünderung dieses damals freundlichen, reichen und schönen Landes anstellten, welches bis dahin durch neunhundert Jahre das glücklichste und zugleich das mächtigste Land gewesen war, das Europa jemals gesehen hatte.

173. Als nun das Opfer zu Boden lag, kamen die heißhungrigen Geier herbei geflogen, die an dem Werke geholfen hatten, und begannen es zu zerstücken. An manchen Orten erhob sich das Volk gegen die Satelliten des Tyrannen, allein beraubt seiner natürlichen Führer, die sich größtentheils auf die Seite der Tyrannei und Plünderung geschlagen hatten; was sollte das Volk thun? Hume bemitleidet den Mangel an Aufklärung des

Volkes, indem es Anhänglichkeit an die Mönche zeigte, so wie heut zu Tage unsere Gaukler von Schriftstellern den Mangel an Aufklärung beim spanischen Landvolke zu bemitleiden affectiren. Freilich ist es großer Aberglauben und großer Mangel an Aufklärung, lieber gütige Grundherrn, Pachtungen auf Lebenszeit, Gastfreundlichkeit und Ueberfluß zu haben, als einen unerschwinglichen Zins zu zahlen, im bischöflichen Pallaste Dünnbier zu kaufen und auf Kosten der Armenkasse zu leben. Wir werden bald sehen, wie schnell jenen tyrannischen Handlungen das entsetzlichste Elend folgte; aber zuvor müssen wir das Verfahren Cromwells und seines Raubgesindels bei ihrem Werke der Confiscation, des Raubes, der Plünderung und der Verwüstung schildern.

174. Tyrannen haben oft Raub an ihrem Volke begangen, aber wenigstens in England ward doch in allen Fällen, den hier besprochenen ausgenommen, ein Schein von gesetzmäßigem Verfahren beobachtet. In diesem Falle geschah nichts dergleichen. Das niederträchtige Parlament, welches seinen Theil an der Beute erhalten sollte und ihn auch aufs Reichlichste erhielt, hatte nicht nur die Ländereien und Gebäude dem Tyrannen überlassen, oder vielmehr für sich selbst genommen; sondern es hatte auch eben so ohne Umstände über alles unbewegliche Gut, alle Vorräthe, die Erndte auf dem Felde, und was noch viel wichtiger war, über Gold und Silber und Juwelen verfügt.

Man denke sich, was für ein Beutemachen nun anging. Das ärmste Kloster hatte einige Statuen, Gefäße oder andere Dinge von Gold oder Silber. Mehrere waren sehr reich daran. Die Altäre in ihren Kirchen waren in der Regel mit edeln Metallen, wo nicht gar mit kostbaren Edelsteinen verziert, und wohlzumerken, das Volk war in jenen Zeiten ehrlich genug, ohne stehendes Heer und Polizeicommissaire alle diese Dinge an ihrem Platze zu lassen.

175. Aller Wahrscheinlichkeit nach ward nie, seitdem die Welt steht, eine so reiche Beute gemacht. Cromwell's Räubergesindel drang in die Klöster, riß die Altäre nieder, um des Goldes und Silbers daran habhaft zu werden; plünderte die Schränke und Kasten der Mönche und Nonnen, und riß von den Büchern die Einbände ab, die mit edeln Metallen verziert waren. Diese Bücher waren lauter Manuscripte. Oft hatte ein einziges Buch ein halbes Menschenalter erfordert, um verfaßt und zierlich abgeschrieben zu werden. Ganze Bibliotheken, welche zusammen zu bringen viele Menschenalter und ungeheure Summen gekostet hatte, wurden durch diese höllischen Diebe weggeworfen, nachdem sie die Einbände ihrer reichen Verzierungen beraubt hatten. Das in den Klöstern vorräthige Geld wurde bis auf den letzten Pfenning weggenommen. Kurz, der räuberischste, fühlloseste Soldat verfuhr in einer der Plünderung preisgegebenen Stadt nie mit solcher Habgier,

Schamlosigkeit und Rohheit, wie jene Helden der protestatischen Reformation gegen Personen, sowohl Frauen als Männer verfuhren, die kein den Gesetzen bekanntes Verbrechen begangen, keines Verbrechens ordentlich angeklagt, nicht zu ihrer Vertheidigung gehört worden, von denen ein großer Theil, wie dasselbe Parlament erst vor einem Jahre erklärt, ein höchst gottesfürchtiges und nützliches Leben führte, deren sämmtliche Besitzungen ihnen durch die Magna Charta so gut versichert waren, als dem König seine Krone, und deren Eigenthum eben sowohl zum Vortheil des Dürftigen, als der beraubten Eigenthümer selbst verwendet wurde.

176. Der Tyrann war natürlicher Weise derjenige, der den Raub einsteckte. Cromwell brachte oder schickte ihm denselben theilweise; einmal zwanzig, ein andermal fünfzig Unzen Gold; einmal eine Partie Edelsteine von dieser Gattung, ein anderes Mal von jener. Hume, dessen ganze Absicht ist, die katholische Religion anzuschwärzen, ergreift jede Gelegenheit um etwas zum Lobe ihrer Zerstörer zu sagen. Er konnte nicht — dazu war er zu schlau — Gerechtigkeit und Menschlichkeit an einem Ungeheuer rühmen, dessen Name Ungerechtigkeit und Grausamkeit ist. Er spricht also von seiner Hochherzigkeit, seiner Pracht und Großmuth. Sicher war das ein hochherziger, ein prachtvoller, ein großmüthiger König, der zu London in seinem Pallaste saß, um mit eigenen Händen das Gold und Silber, und die Edelgesteine und

Münzen zu empfangen, welche seinen schuldlosen Unterthanen durch Diebe gestohlen worden waren, die er selbst ausgeschickt hatte, um den Raub zu begehen. Ein Item lautet folgendermaßen: «Item, an demselben Tage Sr. königlichen Majestät von dem nämlichen Geräth übergeben, vier goldene Kelche sammt vier dazu gehörigen goldenen Patenen, und einen goldenen Löffel, zusammen hundert sechs Unzen an Gewicht. Richtig empfangen, Heinreich Rex.»

177. Das ist doch Hochherzigkeit, Pracht und Grossmuth: Unter dem Vorrath in dem Versatzhause dieses «großmüthigen Fürsten,» oder vielmehr in seinem Waarenlager von gestohlenem Gute befanden sich Bilder von allen Arten, Leuchter, Lichtstöcke, Krüge, Schalen, Becher, Becken, Löffel, Diamanten, Sapphiren, Perlen, Fingerringe, Ohrringe, Münzen von allen Werthen bis herab auf einen Schilling, Stücke Goldes und Silbers, die von Büchereinbänden abgerissen, oder von den Altären herabgeschnitten und gehauen worden. War das Holzwerk der Altäre, Kreutze oder Bildstöcke mit edeln Metallen eingelegt, so wurde oft das Holz verbrannt, um das Metall zu bekommen. Sogar die jüdischen Diebe unserer Zeit verstehen ihren Schacher nicht besser als Cromwells Gesellen. Und mit diesen Thatsachen, diesen unläugbaren Thatsachen vor uns, müßten wir nicht die vollendesten Heuchler, die die Welt jemals sah, müßten wir nicht das gerade

Gegentheil von dem seyn, was die Engländer jeder Zeit zu seyn glaubten, wenn wir noch immer vorgeben wollten zu glauben, die Zerstörung der Heiligthümer unserer Voreltern sey aus Gewissensgründen hervorgegangen?

178. Der im vorletzten Paragraph angeführte Theil des Raubes, der in dieses königliche Magazin geliefert wurde, war nach unserm heutigen Gelde ungefähr achttausend Pfund Sterling werth, und war vielleicht nicht der hundertste Theil von dem, was auf diese Weise einging. Ueberdem, wer wird glauben, daß die Räuber nicht einen großen Theil für sich behielten? Haben subalterne Räuber jemals eine richtige Rechnung abgelegt? Durch jene einzige Angabe wird es einleuchtend, daß der ganze Betrag der den Klöstern geraubten Güter ungeheuer gewesen seyn müsse. Die reformirenden Honoratioren bestahlen die Cathedralkirchen so gut wie die Klöster und Klosterkirchen. Jeder Ort, der das meiste von dem «vorerwähnten Geräthe» enthielt, war der Gegenstand ihrer heftigsten Begierde. Demnach ist es gar nicht zu verwundern, daß sie, als zu einem der ersten Schauplätze ihres frommen und ehrbaren Beginnens, mit schnellen Schritten gen Canterbury eilten, welcher Ort mehr denn irgend ein anderer in die «allbekannte Sünde» versunken wär, reiche Altäre, Grabmäler, goldene und silberne Bildstöcke, sammt «offenbar sündlichen» Diamanten und andern edeln Steinen

zu besitzen. Diese ganze Stadt, berühmt als die Wiege des Christenthums in England, war eine Beute; und die «Reformatoren» eilten dahin mit jener Hast und jenem Lärm von Vorgefühl der Freude, die wir an den Krähen und Elstern wahrzunehmen, wenn sie nach dem Orte fliegen, wo zufälliger Weise ein Pferd oder ein Stier gefallen ist.

179. Aber zwei Dinge waren in Canterbury, von denen die «reformirenden» Raubvögel vorzüglich angezogen wurden; nämlich das Kloster des heiligen Austin und das Grabmal des Thomas von Becket. Der erstere dieser berühmten Männer, dessen Lehren und dessen langem Leben voll unausgesetztem, höchst uneigennützigem Streben England die Einführung des Christenthums verdankt, war durch acht oder neun Jahrhunderte als der Apostel Englands betrachtet worden. Sein Grabmal war in dem ihm gewidmeten Kloster und in jedem Anbetracht ein Werk von großer Pracht, eine reiche Beute für die Räuber, die das Grab unsers Heilandes, hätten sie dazu gelangen können und es auch so reich gefunden, ohne allen Zweifel zertrümmert haben würden. Allein so reich diese Beute war, so war doch das Grabmal von Thomas von Becket in der Cathedrale noch eine größere. Becket, Erzbischof von Canterbury unter der Regierung Heinrichs des Zweiten, hatte sich dem Könige widersetzt, als derselbe unverholen damit umging, die Kirche zu berauben und das Volk zu unterdrücken und zu plündern;

und war, als die Reformationsdiebe über sein Grab herfielen, seit länger als dreihundert Jahre in der ganzen Christenheit in höchster Verehrung gehalten worden; vorzüglich verehrt war aber sein Name in England, wo ihn das Volk nicht allein als einen Märtyrer für die Religion, sondern auch für seine Freiheiten betrachtete, indem er durch Schurken, die der König gesendet hatte, grausam ermordet worden war, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil er sich standhaft einem Versuche widersetzt hatte, die Magna Charta zu verletzen. Beständig wurden Wallfahrten zu seinem Grabe gemacht, unaufhörlich flossen Opfer in dasselbe; Kirchen, Spitäler und andere fromme und mildthätige Stiftungen wurden ihm gewidmet, wie z. B. die Thomaskirche in der City von London, das Kloster zu Sende in Surrey, das St. Thomasspital im Flecken Southwark, und eine große Menge Anderer im ganzen Lande. Die Opfer an seinem Grabe hatten dasselbe überaus reich und prachtvoll gemacht. Ein König von Frankreich hatte einen Diamant dahin verehrt, den man für den ersten an Werth in Europa hielt. Hume, der nie den doppelten Zweck aus den Augen verliert, die katholische Religion zu verläumden und das Englische Volk herab zu setzen, schreibt diese Art von halber Anbetung Beckets der Verschlagenheit der Priester, und der Thorheit und dem Aberglauben des Volkes zu Er ärgert sich fast zu Tode, erzählen zu müssen, daß mehr als hunderttausend Pilger

an Becket's Grab auf einmal in Canterbury versammelt gewesen. Da müssen doch wahrhaftig auch in jener alten Zeit einige Leute in England gelebt, und diese Leute müssen auch ein bischen Geld gehabt haben; obwohl England nach dem Inhalte des lügenhaften Buches, welches die Schotten unsere Geschichte nennen, zu der Zeit, von der ich spreche, ein armes, bettelhaftes, kaum bewohntes Land war. Die Stadt Canterbury enthält jetzt an Männern, Weibern und Kindern, alle wohl gezählt, nicht mehr als zwölftausend siebenhundert und zwanzig Seelen. Die armen Seelen! wo sollten sie Unterkunft und Nahrung für einen Zuwachs von hunderttausend Menschen finden? Und wohl zu merken, blos in einem Winkel der Insel. Nur Leute von einigem Vermögen können so eine Reise gemacht haben. Das ist eine Bemerkung, die sich eben im Vorbeigehen aufdringt, und an sich selbst mehr als hinreichend ist, uns nachsinnen und untersuchen zu lassen, ehe wir das hinunter schlucken, was uns die Schottischen Philosophen jetzt über Nationalreichthum und Bevölkerung sagen. Und dann, was die Verschlagenheit und den Aberglauben betrifft, der nach Hume diesen Zusammenfluß von Pilgern hervorgebracht haben soll; gerade als ob es nöthig wäre, unbegränzte Verehrung für den Namen eines Mannes, von dem es unwidersprechlich bekannt war, daß er sein Leben auf die ausgezeichnetste Weise für die Rechte, die Freiheiten und die Religion seines Va-

terlandes geopfert habe, erst hervor zu bringen. War es «Thorheit und Aberglauben,» oder Verständigkeit, Dankbarkeit und wahre Frömmigkeit, durch öffentliche Handlungen Verehrung für einen solchen Mann zu zeigen? Der blutige Tyrann, der Moore und Fischer auf das Blutgerüst schickte und wie natürlich Becket's Namen haßte, befahl, daß seine Asche ausgegraben und in die Luft gestreut werde, und verbot, künftig seinen Namen in den Kalender zu setzen. Deshalb finden wir ihn nicht in dem Kalender des allgemeinen Gebetbuches; aber — und das ist ein merkwürdiges Factum — wir finden ihn in Moore's Almanach, und zwar in dem Almanach für das gegenwärtige Jahr 1825; und so hat denn, dem grausamen Tyrannen und allen Lügnern der «Reformation» zum Trotz das Englische Volk nie aufgehört, gerecht und dankbar gegen das Andenken dieses gefeierten Mannes zu seyn.

180. Aber, um auf die Reformationsräuber zurückzukommen; da gab es eine Beute! Becket's Grabmal war auf das künstlichste aus Holz gearbeitet, reichlich mit edeln Metallen ausgelegt und dick besäet mit Juwelen jeder Art. Das war etwas, um der «Reformation» in ihre gottseligen Augen zu stechen! Fände sich heut zu Tage ein solches Denkmal in einer unserer Kirchen, wie würden die Raubmörder nach einer neuen «Reformation» schreien! Das Gold und Silber und die Juwelen füllten zwei Schränke, deren je-

der sechs bis acht Männer jener Zeit — wo die Arbeiter Nahrung vollauf hatten — erforderte, um ihn bis zur Kirchthüre zu tragen! Wie müssen die Augen von Hume's «hochherzigem, prachtvollem und großmüthigem Fürsten» geglänzt haben, als man die Schränke aufmachte. Gewiß, sie wetteiferten mit den Diamanten selbst. Keine Räuber, von denen wir jemals gehört haben, kamen diesen in Raubgier, Verworfenheit und Frechheit gleich. Allein was Wunder? Die Proclamationen des Tyrannen hatten nunmehr Gesetzeskraft; er hatte die natürlichen Führer des Volkes auf seine Seite gelockt, sein Wille war Gesetz, und daraus muß immer Raub und Blutvergießen entstehen.

181. Die Klöster waren nunmehr beraubt, geplündert und ausgeweidet, denn das ist der wahre Ausdruck für das, was geschah. Als einige Stärkung und um uns den Muth zu Anhörung der empörenden Geschichte zu geben, wollen wir uns einprägen, daß wir im Verfolg sehen werden, wie Cromwell, dieser nichtswürdige Dieb, sein gottloses Haupt auf das Blutgerüst trägt, nachdem er das Hauptwerkzeug des Raubes gewesen war. Aber daß man sich der Güter bemächtigte und die Kirchen und Klöster plünderte, war noch nicht Alles. Die stolzen Gebäude, erbaut für die Dauer unzähliger Jahre, die herrlichen Gärten, diese Zierden des Landes, durften nicht bleiben, denn sie erinnerten das Volk unaufhörlich an die Raubgier und Grausamkeit des

Tyrannen und seiner Gesellen und Theilnehmer am Raube. Wie über das Eigenthum der Güter verfügt ward, werden wir im weiteren sehen; die Gebäude mußten nieder. Dies auf dem gewöhnlichen Wege zu bewirken, wäre eine endlose Arbeit gewesen, man nahm also in den meisten Fällen seine Zuflucht zum Schießpulver, und so wurden die prachtvollsten Gebäude, deren Herstellung viele Menschenalter erfordert hatte, binnen wenig Stunden in Haufen von Trümmern verwandelt, so etwa wie viele derselben bis auf den heutigen Tag geblieben sind. In vielen Fällen ward denen, welche die Güter bekamen, aufgetragen, die Gebäude zu zerstören oder zum Theil nieder zu reißen, damit das Volk mit einem Male aller Hoffnung beraubt werde, das, was es verloren hatte, wieder aufleben zu sehn, und damit es aufgemuntert werde, von den neuen Besitzern Pachtungen zu nehmen.

182. So ward denn das ganze Land entstellt; es hatte das Aussehen des Landes, in welches rohe Barbaren erst kürzlich einen Einfall gemacht, und dieses Aussehen hat dasselbe, wenn wir es aufmerksam betrachten, noch heut zu Tage. Nichts ist an die Stelle des Zerstörten getreten. Das ist der Gesichtspunkt, aus dem wir die Sache betrachten müssen. Sie ist nicht allein ein Gegenstand der Religion, sondern auch der Rechte und Freiheiten, des wahren Reichthums, des Glückes und der Nationalgröße. Wären auch alle diese

durch die »Reformation« verstärkt und vergrößert worden, so dürften wir die abscheulichen Mittel nicht billigen; sind sie aber alle durch diese »Reformation« geschwächt und vermindert worden: welch empörender Mißbrauch ist es dann, der Sache diesen Namen zu geben! Und wenn ich nicht beweise, daß das letztere der Fall war; wenn ich nicht so klar wie der Tag beweise, daß England vor der »Reformation« größer, reicher, sittlicher und glücklicher war, als es je seitdem gewesen ist, wenn ich das nicht so klar beweise als jemals Etwas bewiesen wurde, so will ich für den Rest meines Lebens als ein eitler Schwätzer gelten.

183. Wende ich meinen Blick nach der Grafschaft Surrey, in welcher ich geboren wurde, und betrachte ich die Verwüstung derselben, so erfüllt mich Abscheu gegen die elenden Verwüster. Surrey ist von der Natur sehr spärlich begabt. Ein sehr beträchtlicher Theil davon ist lauter Heideland. Sein gegenwärtiger Reichthum im Vergleich mit andern ist ein Erzeugniß des trüglichen Creditssystems. Und doch war diese Grafschaft von einem Ende zum andern geschmückt und gesegnet mit Stiftungen, die aus der katholischen Kirche entsprangen. In Bermondey war eine Abtei; in St. Mary Overy war ein Priorat, und dieses Kloster stiftete das nämliche St. Thomasspital, welches heut in Southwark besteht. In Newington war ein Spital, und nachdem seine Einkünfte in Beschlag genommen worden, bekam

der Vorsteher die Erlaubniß, Almosen zu sammeln. In Morton war ein Priorat. Wenden wir uns dann hinüber gegen Sussex, so war ein anderes Priorat in Reigate. Näher an der Themse und mehr westlich war ein Priorat in Shene. Noch mehr gegen Westen war eine Abtei in Chertsey. In Tandridge war ein Priorat. In Sende bei Guildford war ein Priorat. Und an dem jenseitigen Ende der Grafschaft, zu Waverley im Kirchspiel Farnham war eine Abtei. Zu alle diesen gehörten Klausen und Kapellen, die in einiger Entfernung von dem Kloster selbst lagen. Damals wäre es schwer gewesen, sich in dieser armen, mit Heiden bedeckten Grafschaft so zu stellen, daß man sechs Meilen bis zu einem Orte gehabt hätte, dessen gastfreundliches Thor dem Dürftigen, dem Greise, der Waise, der Wittwe und dem Pilger stets offen stand. Und kann man sich heute in der ganzen Grafschaft so stellen, daß man in irgend einer Entfernung von einem solchen Thor wäre? Nein, und eben so wenig in irgend einer andern Grafschaft. Alles ist anders und alles ist schlechter geworden. Es giebt heut zu Tage keine Gastfreiheit in England. Die Worte haben ihren Sinn verändert. Wir geben heute denen Unterkunft, die uns dagegen wieder bei sich aufnehmen. Wir bewirthen Leute, weil wir sie persönlich lieben, höchst selten darum, weil sie eine Bewirthung bedürfen. Ein Hospital hieß damals ein Ort freien Unterhalts, nicht blos ein Ort für den Lah-

men, Kranken und Blinden; schon der Laut der Worte «altenglische Gastfreiheit» muß jeden Protestanten erröthen machen. Aber abgesehen von der Gastfreiheit, welche in den Klöstern selbst unwandelbar geübt wurde; wirkte auch ihr Beispiel mächtig auf alle reichere Klassen der Gesellschaft, und so ward es zum Charakter der ganzen Nation, großmüthig und mild zu seyn; filzige, niedrige, geldgierige Neigungen konnten nicht zur Mode werden, so lang jene von Jedermann mit Ehrfurcht betrachteten Institutionen ein Beispiel gaben, welches solche Neigungen verdammte.

184. Und frägt man mich, warum z. B. die dreizehn Mönche zu Waverley jährlich 196 Pfund 13 Schillinge 11 Pence, was nach unserm heutigen Gelde beiläufig viertausend Pfund macht, auszugeben haben sollten? so kann ich dagegen fragen, warum sie es nicht haben sollten? Und ich kann noch weiter gehn und fragen, warum irgend Jemand ein Eigenthum besitzen solle? Ja, aber sie arbeiteten nicht, sie thaten nichts, um den Nationalreichthum zu vermehren. Wir wollen sehen, was daran ist. Sie besaßen die Gründe zu Waverley, wenige hundert Acres ärmliches Land mit einer Mühle und vielleicht zwanzig Acres unbedeutender Wiesen, in denen, beschirmt durch einen Halbkreis von Sandhügeln, ihre Abtei an dem Flusse Wey stand, der — etwa zwanzig Fuß breit — hart an der äußern Mauer des Klosters vorbeifloß. Außerdem besaßen sie die Lehenzehnten im

Farnhamer Kirchspiel und ein oder zwei Teiche in den angränzenden Triften. Die Ländereien gehören nunmehr einem Herrn Thompson, der an Ort und Stelle, und die Zehnten einem Herrn Walsey, der in einiger Entfernung vom Kirchspiel lebt. Nun, ohne diesen Herrn zu nahe zu treten, arbeiteten die Mönche nicht so viel, als sie? Vermehrten ihre Einkünfte den Nationalreichthum nicht eben so sehr als Herrn Thompson's Renten oder Herrn Walsey's Zehnten? Allerdings; und was von großer Wichtigkeit ist, der Dürftige im Farnhamer Kirchspiel, der dieses Kloster als Zuflucht, und zum Nachbar einen Bischof von Winchester hatte, welcher kein Dünnbier in seinem Pallast verkaufte, brauchte keinen Armenpfennig, und vernahm nie das schreckliche Wort Almosenmann. Kommt, meine Landsleute von Farnham, die ihr gleich mir, als wir Knaben waren, die epheuumrankten Trümmer dieser ehrwürdigen Abtei, der ersten ihres Ordens in England, erklimmt habt; die ihr beim Anblick dieser Mauern, welche das Andenken ihrer Zerstörer, aber nicht die Bosheit jener überlebt haben, die noch immer die süße Frucht der Zerstörung schmekken, vielmals gleich mir darüber nachgesonnen habt, was eine Abtei war und wie und warum diese hier zerstört wurde; ihr sollt Richter seyn in dieser Sache. Ihr wißt Alle, was Armenpfennige und was Kirchspielpfennige sind. Nun wohl, so lang die Abtei Waverley stand und die Bischöfe

keine Weiber hatten, gab es weder Armenpfennige noch Kirchspielpfennige. Das ist ein unläugbares Factum. Man brauchte sie nicht. Die Kirche theilte ihre Habe mit dem Dürftigen und dem Fremden, und ließ das Volk im Besitz seiner eigenen Erndte. Und was Glauben und Gottesdienst anbetrifft, so betrachtet diesen ungeheuern Erdhügel rund um die Kirche, wo eure und meine Eltern, und unsere Vorfahren seit zwölfhundert Jahren her begraben liegen; gedenkt, daß sie durch neun von diesen zwölf Jahrhanderten Alle denselben Glauben und Gottesdienst hatten, wie die Mönche von Waverley; und mit dieser Erinnerung im Herzen, habt, wenn ihr könnt, den Muth zu sagen, die Mönche von Waverley, deren Gastfreiheit eure und meine Väter durch so lange Jahre vor dem verhaßten Namen Almosenleute bewahrte: hätten eine abgöttische und verdammliche Religion gelehrt.

185. Was in Surrey geschah, begab sich auch in jeder andern Grafschaft, nur in größerm Maße, je nachdem die Gegend mehr Reichthum und Hülfsquellen besaß. Die Zerstörung folgte der Einziehung und Beraubung auf dem Fuße. Hätten Gebäude gemordet werden können, der Tyrann und seine Räuber wären kurz mit ihnen verfahren. So thaten sie Alles, was sie konnten, sie rissen ein, sprengten in die Luft, vernichteten was möglich war. Von solchen Geschöpfen war allerdings nichts als teuflische Bosheit zu erwarten, jedoch zwei Abteien waren in England, von denen man

hätte hoffen können, daß sogar diese Ungeheuer die verschonen würden; jene, die das Grab des heiligen Augustin enthielt, und eine andere, die durch Alfred gestiftet worden war und seine Ueberreste enthielt. Wir haben gesehen, wie sie das Grab des heiligen Augustin zu Canterbury plünderten. Sie rissen die Abtei und die Kirche zusammen, und bauten mit dem Materiale eine Menagerie für wilde Thiere und einen Pallast für den Tyrannen selbst. Alfreds Grab war zu Winchester in einer Abtei, die dieser König selbst gegründet. Der Tyrann gab die Abtei und ihre Ländereien an Wriothesley, der nachmals zum Grafen von Southampton ernannt ward, und einen Theil der Confiscationen in Hampshire erhielt. Man bekommt Uebelkeiten bei dem Gedanken an einen Menschen, der einer solchen That, wie die Zerstörung dieser Abtei, fähig war. Ist einer unter uns, der nur Etwas gelesen hat und nichts von dem Rufe Alfreds kennt? Welches Buch können wir, selbst in unserm Knabenalter, aufschlagen, welches nicht zu seinem Lobe tönte? Dichter, Sittenlehrer, Gottesgelehrte, Geschichtschreiber, Philosophen, Rechtsgelehrte, Gesetzgeber, nicht allein in unserm Vaterlande sondern in ganz Europa, haben ihn stets angeführt als ein Muster von Tugend, Frömmigkeit, Weisheit, Tapferkeit und Vaterlandsliebe, als einen Mann, der jede Trefflichkeit besaß und keinen Fehler. Hindernissen zum Trotz, die kein Sterblicher außer ihm jemals

angetroffen, befreite er sein verwüstetes, halb in Barbarei versunkenes Land von Horden grausamer Feinde, die ihn einmal ganz besiegt und genöthigt hatten, Lebensweise und Tracht eines Hirten anzunehmen, um dem Verderben zu entgehen. Aus diesem Zustand der Unterdrückung erhob er während einer nicht langen Lebensdauer sich und sein Volk auf den höchsten Gipfel von Glück und Ruhm, Mit seinen Heeren und Flotten schlug er mehr als fünfzig Schlachten gegen die Feinde Englands. Durch sein Beispiel wie durch seine Worte lehrte er sein Volk, mäßig, arbeitsam, tapfer und gerecht zu seyn. Er beförderte alle Wissenschaften; er stiftete die Universität zu Oxford; ihm und nicht einem spätern schottischen Rechtsgelehrten gehört das Geschwornengericht; Blackstone nennt ihn den Gründer des gemeinen Rechtes; die Grafschaften, die großen und kleinen Bezirke, die Gerichtshöfe, alles ist das Werk Alfred's; er war der eigentliche Gründer jener Gerechtsame, Freiheiten und Gesetze, welche England zu dem machten, was es gewesen, die ihm einen über alle Völker erhabenen Charakter gaben, die es reicher, mächtiger und glücklicher machten als alle seine Nachbarn, und ihm noch jetzt das geben, was es noch von diesem Vorzug besitzt. Giebt es einen Namen unter dem Himmel, vor dem sich der Engländer mit einer an Anbetung gränzenden Verehrung neigen soll, so ist es der Name Alfred's. Und gewiß, wir sind in dieser Hinsicht weder ungerecht noch undankbar,

denn wo ist der Britte, er sey Katholik oder Protestant, der nicht freudig tausend Meilen pilgerte, um seinen Hut vor dem Grabe dieses Schöpfers des Englischen Namens abzunehmen? Ach! dieses Grab ist nicht mehr zu finden. Nicht einmal dieses verschonten die Barbaren! Es war in der vorhin erwähnten Abtei, Hyde Abtei genannt, die von Alfred selbst gestiftet und zu seinem Begräbnißorte ausersehen worden war. Außer den Ueberresten Alfred's enthielt sie auch jene des heiligen Grimbold, eines Benedictinermönchs, den Alfred nach England gebracht hatte, um zu Oxford den Unterricht zu beginnen. Aber was frugen die Räuber nach den Ueberresten öffentlicher Wohlthäter? Die Abtei ward zusammen gerissen oder in die Luft gesprengt; die Gräber zerstört, sogar das Blei der Särge verkauft, und was mit mehr Abscheu erfüllt als alles Uebrige, die Ländereien wurden so vertheilt, daß heut zu Tage die Anleihefabrikanten, die Barings, die Nachfolger Alfred's des Großen sind!

186. Wriothesley bekam die Herrschaften Micheldever und Stratton, welche durch die Heirath an die Familie Russell kamen, vor etwa dreisig Jahren dieser Familie durch die Barings abgekauft wurden, und nun im Besitz des Sir Thomas Baring sind. Es ist interessant zu beobachten, wie diese protestantische »Reformation« gewirkt hat. Wäre sie nicht gewesen, so hätte es in Micheldever und Stratton keine Almo-

senleute gegeben, aber dann hätten auch die Russells nicht diese Güter besessen und hätten sie nicht an die Barings verkaufen können; dann hätte es aber auch so wenig eine Nationalschuld als Almosenleute gegeben, und also auch keine Anleihefabrikanten, welche die Güter des Russels kaufen konnten. Ueberdem wäre dann auch kein Zuchthaus auf dem Platze gebaut worden, wo die Kirche der Abtei stand, und vielleicht keine Tretmühle *) auf dem, wo Alfreds Asche lag; und was noch mehr ist, es wäre weder Zuchthaus noch Tretmühle nothwendig gewesen. Man erzählt von Alfred, er habe sein Volk so ehrlich gemacht, daß er Armbänder nächst der Straße aufhängen konnte, ohne befürchten zu dürfen, daß man sie berühren werde. Ach! daß die Nachkommen dieses Volkes eine Tretmühle nöthig haben mußten! Aber zu Alfreds Zeit gab es auch keine Almosenleute, keine elende Geschöpfe, die gezwungen waren, vom ersten Tage des Monats bis zum letzten zu arbeiten, ohne einen Bissen Fleisch zu sehen; nicht Tausende und aber Tausenden, die der Hunger, der weder göttliche noch menschliche Gesetze anerkennt, zu Dieben machte.

187. So war denn das Land verwüstet, geplündert und entstellt, und ich sollte nunmehr über,

---

*) In England befindet sich bei mehreren Zuchthäusern eine Tretmühle, welche durch die Sträflinge getrieben wird. Anm. des Uebers.

gehen zur Erzählung von dem Beginn der Armuth und des Verfalls, welche — wie ich zu zeigen mich anheischig gemacht und nicht aus bloßen Muthmaßungen oder aus dem, was man «die Englische Geschichte» nennt, sondern aus Parlamentsacten und andern Quellen beweisen will, die Jederman selbst nachschlagen kann und deren Verläßlichkeit über jeden Widerspruch erhoben ist — die Folgen jener Verwüstung waren. Aber ehe wir zu diesem wichtigen Gegenstand kommen, müssen wir das Ende des räuberischen «Statthalters» und des Tyrannen selbst betrachten, der während den Vorgängen, von denen wir gesprochen haben, sich damit beschäftigte, zu heirathen und sich wieder scheiden zu lassen oder seine Frauen zu tödten, dessen Laufbahn aber im Ganzen nicht mehr lang war.

188. Nach dem im Jahre 1537 eingetretenen Tode der Johanna Seymour, Mutter Eduards des Sechsten, die unter allen Frauen des Tyrannen die einzige war, die das Glück hatte, als Königin und in ihrem Bett zu sterben; suchte er beinahe zwei Jahre nach einer andern Gattin. Nur von einem wahrhaft schändlichen und fühllosen Weibe durfte man erwarten, daß sie sich freiwillig mit einem Manne einlassen werde, dessen Hände unausgesetzt in Blut getaucht waren. Im Jahr 1539 fand er demungeachtet eine Närrin in Anna, der Schwester des Herzogs von Cleive. Als sie in England ankam, bezeigte er sein Mißfallen an

ihrer Person, fand es aber doch gerathen, sie zu heirathen. Im Jahre 1540, etwa sechs oder sieben Monat nach der Hochzeit, ward er von ihr geschieden, indem er es für dießmal nicht wagte, seine Gesellen in Bewegung zu setzen, um sie auf das Schaffot zu schleppen. Es gab keinen gesetzlichen Vorwand für diese Scheidung. Der Gatte liebte sein Weib nicht, das war Alles und das wurde auch als Grund zur Scheidung angeführt. Cranmer, der ihn schon früher von zwei Weibern geschieden hatte, schliff auch diesmal wieder sein Werkzeug, und brachte in kurzer Zeit ein so nettes Stück Arbeit zu Stande, als nur immer aus der Werkstatt der berüchtigten «Reformation» hervorgegangen war. So waren also der König und die Königin wieder ledige Leute, aber der erste hatte eine andere junge und schöne Frau im Auge. Sie hieß Catharine Howard und war eine Nichte des Herzogs von Norfolk. Dieser Herzog haßte gleich den meisten Altadelichen, Cromwelln, und nun gab es eine Gelegenheit, sich an ihm zu rächen. Cromwell war der vorzüglichste Urheber von des Königs Heirath mit Anna von Cleve gewesen; aber der eigentliche Grund war, daß man seines Räubertalents nicht länger bedurfte und es dem Tyrannen anstand, ihn los zu werden.

189. Cromwell hatte durch seine verschiedenen Aemter und durch den Raub an der Kirche und den Armen ungeheure Reichthümer erworben.

Er hatte ungefähr dreißig von denen den Klöstern gehörigen Gütern erhalten, sein Haus, oder besser sein Pallast war gefüllt mit den Früchten des Raubes; er war zum Grafen von Essex gemacht worden; er hatte den Rang vor Jedermann, den König ausgenommen; und repräsentirte eigentlich den König im Parlament, wo er alle seine Confiscations- und Mordgesetze einbrachte und vertheidigte. Er war über alle Beschreibung barbarisch gegen die unglücklichen schuldlosen Mönche und Nonnen gewesen; ohne ein solches Werkzeug hätte die Plünderung nie zu Stande kommen können; aber man bedurfte seiner nicht länger, der Räuber hatte schon zu lang gelebt, die Mauern der zerstörten Klöster selbst schienen die öffentliche Rache auf sein Haupt zu rufen. Am Morgen des 10. Juni 1540 war er allmächtig; am Abend desselben Tages lag er im Gefängniß als Verräther. Er war nur wenige Tage gefangen, ohne an sich selbst die Wohlthat seiner eigenen Manier in Verwaltung der Gerechtigkeit zu erfahren. Im letzten Briefe haben wir gesehen, daß er ein Mittel erfunden hatte, Leute auf das Schaffot oder an den Galgen zu bringen, ohne ihnen irgend ein gerichtliches Verfahren, ja nicht einmal ein Verhör zu bewilligen, blos durch Fällung eines Todesurtheils gegen sie. Das hatte der abscheuliche Bösewicht in der Sache der Gräfin von Salisbury gethan, und das sollte nun auf sein eigenes Haupt zurück fallen. Er überlebte seine Verhaftung nur um acht

und vierzig Tage; nicht zur Hälfte lang genug zur Aufzählung, nur allein zur Aufzählung der unter seinen Befehlen begangenen Räubereien und Mordthaten. Dennoch scheint es, als habe er seine Zeit nicht dazu verwendet, Gott um Verzeihung dieser Räubereien und Mordthaten, sondern dazu, den Tyrannen um Schonung seines Lebens zu bitten. Von allen niedrigen und verzagten Bösewichtern, die jemals starben, war er vielleicht der niedrigste und verzagteste. Er, der der frechste und grausamste Räuber gewesen, so lang er die Macht besaß, war nun bis zum höchsten Eckel sclavisch und kriechend. Er hatte in der That kein Verbrechen gegen den König begangen; obwohl der Ketzerei und Verrätherei angeklagt, war er doch nicht ketzerischer als der König selbst; und was den Klagepunkt der Verrätherei betrifft, so gab es dafür nicht den Schatten eines Grundes. Aber er war der Verrätherei gerade so schuldig wie die Aebte von Reading, Colchester und Glasbury, bei deren Hinrichtung, so wie bei der von vielen andern er das Haupt-Werkzeug gewesen war. Er ließ sie hinrichten, um sich ihres Eigenthums zu bemächtigen, und ich wage zu behaupten, einer der Gründe ihn auf das Blutgerüst zu schicken, sey gewesen, sich seines Eigenthums zu bemächtigen und ihm den Raub wieder abzunehmen. Dieser Elende hatte die Aufsicht dabei gehabt, als man die Asche des Thomas von Becket ausgrub und in die Luft streute; und das Volk, das Zeuge davon gewesen,

war nun auch Zeuge, wie das Blut aus seinem unreinen Körper auf das Pflaster rann, um von Schweinen und Hunden aufgeleckt zu werden. Der Feigherzige scheint von dem Augenblicke seiner Verhaftung an keinen andern Gedanken gehabt zu haben, als sein Leben zu retten. Er schrieb wiederholt an den König, in der Hoffnung begnadigt zu werden, jedoch alles ohne Erfolg; er hatte gethan, was man von ihm verlangte; die Plünderung war beinahe zu Ende; er hatte auch einen großen Theil an der Beute bekommen, den man nicht in seinen Händen lassen mochte; und folglich war es nach den ächten Reformationsprinzipien an der Zeit, ihm das Leben zu nehmen. In seinen Briefen an den König betheuert er auf das Nachdrücklichste seine Unschuld. An der ist kein Zweifel; aber er war nicht unschuldiger als die hingeschlachteten Aebte und Mönche, nicht unschuldiger als irgend einer der Tausend und Tausende, die er hatte viertheilen, hängen, verbrennen und plündern lassen; und unter allen diesen Tausenden und Tausenden war Niemand, kein Weib und kein Mann, so durchaus feig wie er. In den Briefen an den Tyrannen kriecht er vor ihm auf die eckelhafteste Weise; vergleicht sein Lächeln und Zürnen mit jenem Gottes, und beschwört ihn, ihm zu erlauben, «noch einmal seine balsamische Hand zu küssen, damit ihr Duft ihn geeignet mache zum Himmel!» Der Nichtswürdige verdiente den Tod, wäre es auch nur da-

für, diese Briefe geschrieben zu haben. Der Märtyrologist des Protestantismus Fox nennt diesen Cromwell «den tapfern Kriegsmann der Reformation.» Freilich waren wenig Kriegsleute, die das Plündern besser verstanden; auf Raubzügen, und wenn es darauf ankam, Mönche und Nonnen auszusäckeln und Altäre zu bestehlen, war er voll Tapferkeit; er war ein herzhafter Bursche, wenn er Mönche und Nonnen auf die Folter spannen lies, um sie hochverrätherische Worte und Gedanken bekennen zu lassen; aber als ihm der Tod ins Angesicht zu schauen begann, war er sicherlich der feigherzigste Schurke, der jemals starb. Es ist kaum nöthig zu sagen, daß dieser Mann ein grosser Liebling Hume's ist, der Cromwells Schicksal tief bejammert, obwohl er für alle die Tausende, die durch ihn gemordet und zu Grunde gerichtet wurden, nicht ein Wort des Mitleids hat. Er und andere Geschichtschreiber führen aus dem Schlusse eines Briefes Cromwells an den König folgende niederträchtige Stelle an: «Ich bin ein höchst jammervoller Gefangener, bin bereit, den Tod zu dulden, sobald es Gott und Euer Majestät gefällt; und doch treibt mich das schwache Fleisch, Euer Herrlichkeit um Gnade und Verzeihung meiner Beleidigungen zu bitten. — Geschrieben im Tower mit dem schweren Herzen und der zitternden Hand von Euer Hoheit höchst elendem Gefangenen und armen Knechte Thomas Cromwell. Allergnädigster Fürst! ich schreie um Gnade,

Gnade, Gnade!» — Das ist die Sprache von Foxens «tapferm Kriegsmann.» Fox meint, tapfer nicht im Felde oder auf dem Blutgerüst, sondern im Kloster, wenn die Ringe von Weiberhänden, und die goldenen Beschläge von Büchern herab zu reißen sind; das war die protestantische Reformationstapferkeit. Hume sagt, Cromwell habe «ein besseres Schicksal verdient.» Nie war ein Schicksal gerechter und angemessener. Er war das willige, geschäftige, eifrige, begierige Werkzeug bei der Ausführung aller tyrannischen, gotteslästerlichen und blutigen Unternehmungen seines Herrn, und überdem auch der erste gewesen, der den Gedanken hatte, Menschen ohne gerichtliches Verfahren zum Tod zu verurtheilen. Was konnte also gerechter seyn, als daß er auf dieselbe Weise starb? Keine Thräne ward über seinen Tod vergossen, der auf die Zuschauer den nämlichen Eindruck machte, als wenn die verworfensten Räuber ihre Verbrechen am Galgen büßen.

190. Während den sieben Jahren, um die der Tyrann seinen grausamen und feigherzigen Statthalter überlebte, war er mit Täuschungen, Kummer und Qualen aller Art heimgesucht. Er entdeckte nach wenig Monaten, daß seine neue Königin gerade so eine wie Anna Boleyn gewesen und noch immer sey. Ohne viele Umstände schickte er sie nebst einem ganzen Haufen ihrer Verwandten, Anbeter und guten Bekannten auf das Blutgerüst. Er wüthete und tobte wie ein wildes Thier;

gab die blutigsten Gesetzte, um sich künftig gegen die Unzucht und Untreue seiner Frauen zu sichern, und erndtete für seine Mühe den Spott der Nation und ganz Europa's. Zuletzt nahm er eine andere Frau, aber diesmal wollte es keine mit seinen Gesetzen wagen, als eine Wittwe, und sie entging nur mit Mühe dem Schicksal der übrigen. Einige Jahre vor seinem Tode ward er durch seine Völlerei und Ausschweifungen eine träge, eckelhafte Fleischmasse, welche durch Maschinen bewegt werden mußte. Doch behielt er noch immer seine vorige Wildheit und Blutgier. Sein vorzüglichstes Geschäft war die Anordnung von Anklagen, Hinrichtungen und Confiscationen. Als er auf dem Todbette lag, scheute sich Jedermann ihn von seiner Gefahr zu benachrichtigen, denn der Tod dessen, der es gethan, wäre die Folge davon gewesen; und so starb er denn, ehe er seine Lage recht inne geworden, und ließ mehr als ein Todesurtheil zurück, welches aus Mangel an Zeit ununterfertigt geblieben.

191. So verschied im Jahre 1547, dem sechs und fünfzigsten seines Alters und acht und dreisigsten seiner Regierung der ungerechteste, hartherzigste, niedrigste und blutdürstigste Tyrann, den die Welt unter Christen und Heiden jemals gesehen. England, welches er in Friede und Einigkeit wohlhabend und glücklich gefunden, ließ er zurück, zerrissen durch Factionen und Schismen, seine Bewohner herumziehend in Bettelei und Elend. Er

legte den Grund zu der Unsittlichkeit, Unehrlichkeit und Armuth, die eine so reichliche Ernte unter den Regierungen seiner unglücklichen, unfruchtbaren, bösartigen und elenden Kinder trugen, mit denen nach wenigen Jahren sein Haus und sein Name für immer verlosch. Wie er über den Raub der Kirche und des Dürftigen verfügte; wie seine Nachfolger die Confiscation vollendeten, die er so lang betrieben hatte; wie das Volk hinsichtlich seines Charakters und seines Wohlstands herabsank; wie das Almosenwesen zuerst in England aufkam, und wie der Saame gelegt wurde zu dem System, dessen Wirkungen wir jetzt an der Verarmung und Erniedrigung der Masse des Volkes in England und Irland sehen; das alles soll im nächsten Briefe, und zwar wie ich hoffe auf eine Art gezeigt werden, die keinem vernünftigen Manne mehr einen Zweifel darüber läßt, daß unter allen Geißeln, mit denen dieses Land jemals heimgesucht wurde, keine mit der protestantischen «Reformation» verglichen werden kann.

Siebenter Brief.

Eduard der Fünfte wird gekrönt. — Eidbruch der Testamentsvollstrecker Heinrichs des Achten. — Neue, «durch das Gesetz verordnete» Kirche. — Beraubung der Kirchen. — Aufstand des Volkes. — Verräthereien Cranmers und seiner Genossen. — Tod des Königs.

Meine Freunde!

Kensington am 31. Mai 1825.

192. Nachdem ich in den vorhergehenden Briefen gezeigt habe, wie das Ding, was man unverschämter Weise die «Reformation» nennt, in thierischer Begierde erzeugt, in Gleißnerei und Treulosigkeit aufgezogen, und mit Raub und Verwüstung und Strömen von Englischem und Irischen Blute gepflegt und genährt wurde: so wollte ich im gegenwärtigen zeigen, wie hierdurch die Masse des Volkes bis zu jenem Zeitpunkt verarmte und herab kam, d. h. ich wollte die Fortschritte der Verarmung und des Verfalls bis zum Ende der Regierung des blutigen Tyrannen Heinrich des Achten schildern. Aber als ich meinen Gegenstand nochmals überlegte, hielt ich es für besser, zuerst

den ganzen Bericht von den Räubereien, Verfolgungen und Mordthaten der Reformationsmänner bis zum Ende zu geben; und wenn wir alle Räubereien und Grausamkeiten gesehen haben werden, die sie unter dem heulerischen Vorwand religiösen Eifers begingen, oder vielmehr, wenn wir von diesen Räubereien und Grausamkeiten so viel gesehen haben werden, als der Raum gestattet: dann will ich damit schließen, zu zeigen, wie ungeheuer die Nation bei dem Wechsel verlor, und wie dieser Wechsel die große Masse des Volkes entwürdigte, und arm und elend machte. Diesem Plan zufolge will ich in dem letzten Briefe eine klare und genügende Geschichte dieser Verarmung geben, oder doch zu geben versuchen. Ich will den heutigen protestantischen Arbeitsmann mit seinen kalten Erdäpfeln und Wasser nehmen, und ich will ihm zeigen, wie seine katholischen Voreltern lebten; und wenn jene kalten Erdäpfel und Wasser, wenn diese Nahrung, schlechter als Schweinefutter, noch nicht alle natürlichen Eigenschaften des Englischen Blutes gänzlich vernichtet haben, so will ich ihn dahin bringen, die Räuber und Heuchler zu verwünschen, welche diesen Wechsel hervor brachten, der endlich zu dem gegenwärtigen Elend und zu neun Zehntheilen von der Masse öffentlicher und geheimer Verderbniß und Verbrechen geführt hat, die nunmehr die Gesellschaft selbst aufzulösen drohen.

193. In Gemäßheit dieses Plans und meines

Versprechens, mein kleines Werk auf zehn Briefe zu beschränken, werde ich den Gegenstand folgendermaßen vertheilen, im siebenten, d. h. im gegenwärtigen Briefe die Thaten und Ereignisse der Regierung Eduard des Sechsten; im achten die der Regierung der Königin Marie; im neunten die der Regierung der Königin Elisabeth; und im zehnten die Thatsachen und Argumente, um meinen Hauptpunkt zu beweisen, nämlich, daß das Ding, was man unverschämter Weise die «Reformation» nennt, die große Masse des Volkes arm gemacht und entwürdigt habe. In den drei ersten dieser Briefe will ich die Armuth und Verfall erzeugenden Wirkungen jenes Wechsels nur im Vorbeigehn berühren, und Alles auf den letzten Brief versparen, wo wir nach erhaltener Kenntniß der schrecklichen Mittel, deren man sich bediente, ihre Folgen im Ganzen betrachten und selbe bis auf den heutigen Tag schildern wollen.

194. In Paragraph 190 hatten wir die Genugthuung, den rohen Tyrannen in einem frühzeitigen Alter, mit einem von Geilheit geschwellten und berstenden Körper, und einem von begehrlichen Leidenschaften gequälten Gemüthe sterben zu sehn. Eine seiner letzten Verfügungen war ein Testament, vermöge welchem er seinen unmündigen Sohn zum unmittelbaren Nachfolger ernannte, mit der Anwartschaft für seine Tochter Marie, falls derselbe ohne Nachkommenschaft sterbe, und dann bei abermaliger Ermangelung von Nachkommenschaft, für

seine Tochter Elisabeth; obwohl beide Töchter durch eine Parlamentsacte als unehelich erklärt worden, und die letztere durch Anna Boleyn zu einer Zeit geboren worden war, wo des Königs erste Frau, Mariens Mutter, noch lebte.

195. Dieses Testament zu vollstrecken und das Königreich zu regieren bis Eduard, der damals zehn Jahre hatte, achtzehn Jahr alt seyn würde, hatte er sechzehn Vollstrecker ernannt, unter denen Seymour, Graf von Hertford, und der «ehrliche Cranmer» waren. Diese sechzehn ehrwürdigen Herrn begannen damit, auf das Feierlichste einen Eid zu leisten, den letzten Willen ihres Herrn zu vollziehn und aufrecht zu halten. Ihre zweite Handlung war, diesen Eid zu brechen, indem sie Hertford, der ein Bruder von Johanna Seymour, des Königs Mutter war, zum «Protector» machten, obwohl das Testament allen Vollstreckern gleiche Gewalt gab. Ihr nächstfolgender Schritt war, Einige unter sich zu Pairs zu machen. Ihr vierter, den neuen Pairs Lehen aus dem Staatsschatze zu verleihen. Der fünfte, bei der Krönung den alten Englischen Brauch zu beseitigen, nach welchem das Volk gefragt wurde, ob es gewillt sey, den König anzuerkennen und ihm zu gehorchen. Der sechste, «einem feierlichen Hochamt beizuwohnen.» Und der siebente, eine Reihe von Unternehmungen zu beginnen, um alles gänzlich umzustürzen, was noch von der katholischen Religion in England übrig geblieben war,

und Alles zu nehmen, was der alte Heinrich ungeraubt gelassen hatte.

196. Die Klöster waren weg, der Rahm war abgeschöpft worden, aber es blieb immer noch die dünne Milch der Stiftungen auf Messen und des Vermögens der Brüderschaften übrig. Hätte der alte Heinrich länger gelebt, so würde er ohne Zweifel auch diese geplündert haben; aber er hatte es nicht gethan und konnte es nicht thun, ohne öffentlich Protestant zu werden, was er aus den im Paragraph 101 angeführten Gründen nicht wollte. Allein Hertford und seine fünfzehn ehrwürdigen Brüder hatten keine solchen Hindernisse zu überwinden, wie der räuberische König. Die Altäre, die Stiftungs- und Brüderschaftskapellen enthielten Einiges von Werth, und das sehnten sie sich zu haben. Die Gewalt des Pabstes war man losgeworden; das Land war geplündert, die Armuth beraubt worden, aber es war immer noch eine Nachlese zu halten. Langjährige Frömmigkeit hatte gemacht, daß jede, wenn auch kleine Kirche, doch einiges zum Altar gehöriges Gold und Silber besaß. Die Altäre in den Pfarrkirchen und den meisten Cathedralen waren bis dahin unberührt geblieben, denn obwohl der Frauenmörder den Pabst abgeschworen und dessen Gewalt sich angemaßt hatte, so betheuerte er doch noch, ein Katholik zu seyn, und vertheidigte die Messe, die Sacramente und die Glaubensartikel mit Feuer und Flammen. Darum hatte er die Altäre in den Kirchen unge-

plündert gelassen. Aber sie enthielten Gold, Silber und andere Dinge von Werth, und die sahen die ehrwürdigen Herren mit sehnsüchtigen Blicken und zuckenden Fingern.

197. Aber um sie wegzunehmen, war doch ein Vorwand nöthig, und welcher Vorwand konnte unzulänglicher seyn, als auf einmal zu erklären, die katholische Religion sey falsch und gottlos, folglich brauche sie keine Altäre und folglich auch kein dazu gehöriges Gold- und Silbergeräth! Die sechzehn Ehrwürdigen, Cranmern mit inbegriffen und Hertford an der Spitze, hatten den König Eduard als Katholiken gekrönt; der König hatte gleich ihnen die Eide als Katholik geleistet; sie hatten geschworen, diese Religion aufrecht zu erhalten; nach der Krönung hatten sie ihn in ein Hochamt geführt: aber, an den Altären waren hübsche Sachen; es war etwas zu stehlen übrig geblieben; und um diese Ueberbleibsel stehlen zu können, mußte die katholische Religion gänzlich zu Grunde gerichtet werden. Ohne Zweifel gab es einige Fanatiker, einige, die sich einbildeten, die seit neun Jahrhunderten bestehende Religion bedürfe einer Aenderung; einige, die nicht Raub und nur allein Raub beabsichtigten; aber kein Mensch von gesundem Verstande und unverdorbenem Gemüthe kann die Geschichte dieses Ereignisses, dieses öffentliche Bekenntniß des Protestantismus, diese Verwandlung der Religion Englands in die eines Theils von Deutschland betrachten, ohne überzeugt

zu seyn, daß die vorzüglichsten Urheber Raub, und nur allein Raub beabsichtigten.

198. Der alte Tyrann starb im Jahre 1547; und zu Ende 1549 hatte Cranmer, der so viele Protestanten auf den Scheiterhaufen gebracht, weil sie keine Katholiken waren, ein protestantisches Glaubenssystem schon so ziemlich fertig. Er verfaßte zuerst ein Homilienbuch und einen Catechismus, um den Weg zu bahnen. Dann kam ein Gesetz, welches den Geistlichen erlaubte zu heirathen, und dann, wie alles gut vorbereitet war, das Buch von den gemeinen Gebeten und der Administration der Sacramente. Gardiner, Bischof von Winchester, warf Cranmern seine Doppelzüngigkeit vor; erinnerte ihn an den Eifer, mit dem er unter dem letzten König den katholischen Glauben vertheidigt hatte, und würde ihn dazu gebracht haben sich zu hängen oder die Gurgel abzuschneiden, hätte er nur noch einen Funken von Scham in sich gehabt.

199. Das neue System ging aber doch den Fanatikern noch nicht weit genug, und augenblicklich erhoben sich gegen dasselbe ganze Schaaren neuer Lichter auf dem Festland, so daß Cranmer bei all seiner Verschlagenheit bald einsah, er habe kein leichtes Werk unternommen. Die Proclamationen, die bei diesem Anlaß herausgegeben wurden, waren bis zum Eckel lächerlich, indem sie im Namen eines nur zehnjährigen Königs gegeben wurden, und in einem so hochtrabenden und an-

maßenden Style abgefaßt waren Allein das Hauptaugenmerk war Raub, und zu diesem Ende ward nichts gespart. Es waren auch andere Dinge da, um die Habgier anzulocken, aber es wird unnöthig seyn, bei irgend etwas besonders zu verweilen als nur bei den Altären und Kirchen. Das war die wahre «Reformationsregierung,» denn es war eine Regierung des Raubes und der Heuchelei, die in keinem Land und keinem Zeitalter ihres Gleichen gehabt hatte. Religion und Gewissen waren immer der Vorwand, aber Raub und Plünderung waren auf eine oder die andere Weise immer das Ende. Das Volk, einst so einig und so glücklich, zerfiel in unzählige Secten, indem fast Niemand wußte was zu glauben sey, und Niemand, was er nach dem Gesetze bekennen solle, denn für das gemeine Volk ward es bald unmöglich zu wissen, was Ketzerei sey und was nicht.

200. Cranmer, dieser Fürst der Heuchler, der unter Heinrichs Regierung Leute zu den Flammen verurtheilt hatte, weil sie nicht an die Transsubstantiation glaubten, war nun bereit, sie zu verurtheilen, weil sie daran glaubten. Wir haben gesehen, daß Luther der Urheber von dem Werke der «Reformation» war, allein ihm folgten bald noch weiter gehende Reformatoren auf dem Festlande. Diese machten mehrere Versuche, ihre Lehren in England auszubreiten, aber der alte Heinrich hielt sie nieder. Nun aber, wo die Kirchen dessen beraubt werden sollten, was ihnen

geblieben war, wo es, um für diesen Raub einen Vorwand zu haben, nothwendig war, eine gänzliche Aenderung des Glaubens selbst zu machen; versammelten sich alle diese Sectirer in England, welches ein großer Schauplatz religiöser Streitigkeiten ward. Einige waren für die Lithurgie; andere schlugen Aenderungen darin vor; andere waren dafür, es ganz abzuschaffen; und nun begann dieser Zwiespalt, diese Menge feindseliger Meinungen, die bis auf den heutigen Tag fortgedauert haben. Cranmer verwendete einen Theil von den Hülfsquellen des Landes, um von diesen geistlichen, oder vielmehr gottlosen Abentheurern diejenigen zu füttern und zu mästen, die es mit ihm hielten und ihre Lehre am besten anzubringen wußten. England ward überlaufen von diesen ausländischen Religionshändlern; und diese Nation, so eifersüchtig auf ihren Einfluß im Auslande, war nun genöthigt, ihren stolzen Nacken nicht nur vor Fremden, sondern vor Fremden vom niedrigsten und schändlichsten Charakter und Rufe zu beugen. Cranmer konnte keine hinlänglich geschmeidigen Engländer finden, um ihm als Werkzeuge bei dem Werke zu dienen, welches er in der Arbeit hatte. Der Protector Hertford, den wir nun Somerset nennen müssen, weil ihn das königliche Kind zum Herzog von Somerset gemacht hatte, war der größte aller «Reformatoren,» die jemals auf die Welt gekommen, und wie wir gleich sehen werden, der größte und keckste aller

Räuber, welche diese berüchtigte Reformation hervorgebracht hat, den alten Heinrich ausgenommen. Die gänzliche Abschaffung des katholischen Glaubens war nöthig für seine Raubprojekte, und daher war er ein großer Aneiferer jener gefräßigen, elenden Fremdlinge. Die Welt hat vielleicht zu keiner Zeit ein solches Nest von greulichen Gottlosen gesehen, wie Luther, Zwingli, Calvin, Beza und die übrigen ausgezeichneten Reformatoren der katholischen Religion. Jeder von ihnen war, sogar nach dem vollen Geständniß seiner eigenen Jünger, bekannt wegen den schändlichsten Lastern. Sie stimmten in nichts überein als in der Lehre, gute Werke seyen ohne Nutzen, und ihr Lebenswandel zeigte, daß sie es mit dieser Lehre aufrichtig meinten, denn es war keiner unter ihnen, der nicht den Strang verdient hätte.

201. Die Folgen für die Sittlichkeit des Volkes waren so, wie man sie natürlich erwarten konnte. Alle Geschichtsschreiber kommen überrein, daß Laster von allen Gattungen und Verbrechen jeder Art niemals vorher so groß und zahlreich gewesen waren. Das bekannten die Lehrer selbst, und doch haben die Protestanten diese Regierung als die des Gewissens und der Religion erhoben! Es war so offenbar, der Wechsel sey schlecht, daß Niemand aus Irrthum darin verharren konnte. Seine Nachtheile waren alle vor dem Tode des alten Tyrannen bekannt, dieser Tod lieferte eine Gelegenheit, auf den rechten Weg zurückzukehren,

aber es war noch Beute übrig geblieben, und deshalb schritten die Räuber vorwärts. Die «Reformation» war nicht das Werk der Tugend, oder des Fanatismus, oder des Irrthums, oder des Ehrgeizes, sondern der Raublust. Das war das große Lebens-Prinzip, in diesem begann sie und in diesem schritt sie fort, bis sie keinen Stoff mehr fand.

202. Der alte Tyrann hatte in gewissen Fällen seinen Günstlingen gestattet, die Bisthümer zu bestehlen, jetzt aber erging über selbe eine allgemeine Verheerung. Der Protector machte den Anführer und andere folgten seinem Beispiel. Sie nahmen soviel von dem einen, soviel von dem andern, hoben einige ganz auf, wie das von Westminster, und behielten ihre Güter für sich. Es gab viele Stiftungen für Seelenmessen, die in jedem Anbetracht Privateigenthum waren; freie Capellen, gleichfalls ein Privateigenthum; Armenhäuser, Hospitäler, Brüderschaften, deren Eigenthum so gut Privateigenthum war als die Fonds von irgend einem wohlthätigen Verein heut zu Tage. Alles das wurde gesetzliche Beute. Und doch giebt es Leute, die behaupten, was die «etablirte» Kirche jetzt besitze, sey so heiliger Natur, daß es durch keine Parlaments-Acte angetastet werden dürfe. Das ist die Regierung, unter der unsere jetzt bestehende Kirche gegründet ward; denn obwohl die Werkstatt durch Marien zerstört wurde, ward sie doch durch Elisabeth wieder

aufgerichtet. Nun war aber diese Kirche so, wie man sie gemacht hatte. Sie und der neue Glaube mit ihr wurden durch Parlamentsacte gemacht, und es scheint dermalen hohe Zeit zu seyn, daß sie durch ähnliche Acte wieder aufgehoben werde. Sie ward geboren in Spaltung, Uneinigkeit und Zwietracht, und ihr Leben ist ihrer Geburt würdig gewesen. Das Eigenthum, was sie besitzt, wurde dem Namen nach der katholischen Kirche, in Wirklichkeit aber nicht allein dieser Kirche, sondern auch den Wittwen und Waisen, den Dürftigen und den Pilgern genommen. Der Vorwand zu ihrer Fabrication war, sie werde unter dem Volke Einheit der Meinung hervorbringen, und alte Zwistigkeiten beilegen. Die Wahrheit, die einleuchtende Wahrheit, daß nur eine wahre Religion seyn könne, ward anerkannt und laut ausgesprochen; und es ließ sich nicht läugnen, daß deren schon zwanzig waren, und daß die Lehrer einer jeden erklärten, alle andern seyen falsch, und folglich im Grunde genommen nicht besser als gar keine Religion. Das ist in der That die Sprache des gesunden Verstandes, obwohl es heut so sehr Mode ist, die Lehre der allein seligmachenden zu verschreien. Ich frage zum Beispiel den unitarischen Pastor, warum er dieses Amt über sich nimmt, warum er nicht hingeht und irgend ein Handwerk treibt oder den Acker baut. Seine Antwort ist, er verwende sich nützlicher als Lehrer. Frage ich, zu was seine Lehre nütze, so sagt er, und muß es sagen, seine

Lehre sey nothwendig zum Seelenheil. Gut, sage ich drauf, aber warum überlaßt ihr das Geschäft nicht der «durchs Gesetz etablirten» Kirche, der alle Leute Zehenten geben? O nein, spricht er, das kann ich nicht thun, denn die Kirche lehrt nicht die wahre Religion. Ganz wohl, erwidere ich, aber wahr oder falsch, was heißt das, wenn sie zum Heile führt? Da habe ich ihn nun in die Enge getrieben. Er ist entweder gezwungen zu gestehen, daß er ein Bursche ist, der sich ein gemächliches Leben verschaffen will, indem er den Leidenschaften und Grillen phantastischer Leute fröhnet; oder er muß darauf beharren, daß sein Glauben und seine Lehre zum Seelenheil unumgänglich nothwendig seyen; da er nun das erste nicht gestehen will, so muß er auf dem zweiten beharren; und dann behauptet er bei all seinem Geschrei gegen die katholische Intoleranz die Lehre von der allein seeligmachenden Gewalt.

203. Zwei wahre Religionen, zwei wahre Glaubenssysteme, eines vom andern verschieden, eines dem andern widersprechend, erscheinen uns als eine Unmöglichkeit; was sollen wir also von zwanzig oder vierzig Glaubenssystemen denken, deren jedes von allen übrigen verschieden ist? Wenn der Deismus oder der Atheismus nicht nur an sich selbst gottlos, sondern auch so verderblich in seinen Wirkungen ist, daß er im Falle eines öffentlichen Bekenntnisses langjährigem Gefängniß unterliegt; was sollen wir von Gesetzen halten, welche diese grau-

same Strafe aussprechen, und zugleich eine Menge von Glaubenssystemen dulden und aneifern, die alle, eines ausgenommen, falsch seyn müssen? Ein Gesetzbuch, welches nur eine Religion anerkennt und duldet, ist consequent, wenn es den Deisten und Atheisten bestraft; erkennt und duldet es aber mehr als eine, so erkennt und duldet es eine falsche, und die Theologen sollen sagen, ob eine falsche Religion nicht so schlecht ist als der Deismus oder der Atheismus? Ueberdem, ist es gerecht den Deisten oder den Atheisten dafür zu bestrafen, daß er gar nicht an die christliche Religion glaubt, wenn er das Gesetz so viele Religionen dulden sieht, die alle mit Ausnahme einer falsch seyn müssen? Was muß nothwendig bei Leuten geschehen, die täglich ein oder ein paar Schock von verschiedenen Secten vor sich haben, die sich alle Christen nennen, alle vom Gesetz geduldet werden, und alle öffentlich erklären, alle übrigen seyen im Irrthum? Nothwendig und nach der Natur der Sache muß geschehen, daß viele Leute glauben, keiner von jenen habe die Wahrheit für sich, und folglich sey das ganze Ding falsch und blos zum Vortheil derer erfunden, die es lehren und darüber streiten.

204. Das Gesetz sollte nur eine Religion anerkennen und dulden, oder es sollte sich gar nicht mit der Sache abgeben. Das katholische Gesetz war folgerecht. Es sagte, es gebe nur eine wahre Religion; und bestrafte jene als Verbrecher, die öffentlich eine, jener Religion entgegengesetzte Mei-

nung zu bekennen wagten. Ob die katholische Religion die wahre gewesen oder nicht, das haben wir jetzt nicht zu untersuchen; allein wie ihre lange Dauer bei so vielen Nationen eine starke Vermuthung für ihre gute moralische Wirkung auf das Volk giebt, so giebt auch zugleich die Uneinigkeit der Protestanten eine starke Vermuthung für ihre (der katholischen Religion) Wahrheit. Wenn, wie ich bei einer frühern Gelegenheit bemerkte, vierzig Personen da sind, die sammt ihren Vätern und unzähligen Vorvordern bis auf diesen Tag einem gewissen Glauben angehangen sind; und wenn neun und dreißig aus ihnen am Ende sagen, jener Glaube sey falsch, so mögen wir ziemlich natürlich denken, oder es wenigstens für möglich halten, die so lang verborgene Wahrheit sey, obwohl spät, ans Licht gekommen. Wenn aber die neun und dreißig gleich auf der Stelle statt dem einen alten Glaubenssystem, neun und dreißig neue Glaubenssysteme aufstellen, deren jedes von allen acht und dreißig übrigen abweicht, müssen wir nicht nach der gesunden Vernunft entscheiden, der alte Glaube sey der wahre gewesen? Wie, sollen wir hören, wie von diesen neun und dreißig Protestanten gegen den alten Glauben, jeder gegen alle acht und dreißig übrigen protestirt, und dennoch glauben, ihre gemeinschaftliche Protestation sey gerecht? Acht und dreißig von ihnen müssen nunmehr im Irrthum seyn, Sie müssen es seyn, und sollen wir dennoch an die Richtigkeit ihrer frühern Entscheidung, und zwar

in der nämlichen Angelegenheit glauben? Wenn in einem Rechtshandel über den Flächeninhalt eines Stück Landes, von dem bewiesen worden, daß es seit undenklichen Zeiten stets für zwanzig Acres, gegolten habe, ein Zeuge beschwüre, es enthalte zwanzig Acres und von dem andern neun und dreißig Zeugen schwüre jeder auf eine andere der zwischen eins und vierzig liegenden Zahlen: welcher Richter und welche Geschwornen würden nur einen Augenblick anstehen, dem zu glauben, der die zwanzig beschwur, und das Zeugniß aller übrigen gänzlich zu verwerfen?

205 So stünde die Sache in der Voraussetzung, daß in der ganzen Christenheit auf jegliche vierzig neun und dreißig protestirt hätten; es waren und sind deren aber noch heut zu Tage nicht zwei auf jegliche fünfzig. Wir sehen also hier neun und dreißig Personen, die sich von ungefähr zweitausenden lossagen, und gegen den Glauben protestiren, dem die Gesammtheit und ihre Väter angehangen sind; wir sehen jeden dieser neun und dreißig auf der Stelle erklären, daß alle übrigen acht und dreißig aus falschen Beweggründen protestirt haben; und demungeachtet glauben wir noch immer, ihre gemeinschaftliche Protestation gegen den Glauben der Zweitaus nd, welche die ganze Vorzeit für sich haben, sey weise und gerecht! Ist das die Art, wie wir in andern Fällen entscheiden? Haben ehrliche, nicht durch Leidenschaften oder andere niedrige Beweggründe verblendete Männer jemals so entschieden? Ueberdem, wäre der katholische

Glaube so falsch, als er nach der Behauptung Einiger seyn soll; wie kommt es, daß er nicht schon früher ausgerottet worden? Als der Pabst wirklich große Gewalt hatte, als sogar Könige gezwungen waren sich vor ihm zu beugen; da konnte man sagen, und mit ziemlichem Anschein sagen, Niemand wage es, gegen den katholischen Glauben die Geissel der Vernunft zu gebrauchen. Aber wir haben den Pabst als Gefangenen in der Fremde gesehen; wir haben ihn gesehen, wie er kaum Nahrung und Kleidung hatte; wir haben gesehen, wie die Druckerpressen von mehr als der halben Welt die Freiheit hatten, ihn und seinen Glauben zu behandeln, wie es ihnen gefällig war. Und sehen wir nicht die protestantischen Secten drei Jahrhunderte hindurch bemüht, den katholischen Glauben zu zerstören? Sehen wir nicht an dem Ende dieser dreihundert Jahre, daß dieser Glaube noch immer der herrschende in der Christenheit ist? Ja sehen wir nicht, daß er in diesem Augenblicke selbst Boden gewinnt, und zwar sogar in diesem Königreiche, wo eine protestantische Hierarchie jährlich acht Millionen Pfund Sterling empfängt, und die Katholiken unter einer Constitution, die ihre katholischen Voreltern gründeten, noch immer von allen Ehren und Würden, und in manchen Fällen von allen politischen und bürgerlichen Rechten streng ausgeschlossen sind? Kann also dieser Glaube falsch, kann dieser Gottesdienst abgöttisch seyn? Kann es nothwendig gewesen seyn, ihn in England so weit

abzuschaffen, als das Gesetz es vermochte? Kann es zu unserm Wohl, zu unserer Ehre gereicht haben, unser Vaterland zu verheeren, alle Eigenthumsrechte zu verletzen, das Land mit Blut zu überschwemmen, in der Absicht, unsere Religion zu ändern?

206. Um aber wieder auf das Unternehmen jener Räuber zurückzukommen, müssen wir bemerken, daß es bei Discussionen dieser Art ein gewöhnlicher, aber sehr großer Irrthum ist, die Frage ausschließlich unter dem rein religiösen Gesichtspunkte aufzufassen. Die katholische Kirche schloß weit mehr in sich als das Geschäft, die Religion zu lehren, den Gottesdienst zu besorgen und die Sakramente auszuspenden. Sie hatte viel mit den zeitlichen Angelegenheiten des Volkes zu thun. Sie sorgte, und sorgte reichlich, für alle Bedürfnisse des Armen und Bedrängten. Sie erhielt in vielen Fällen das zurück, was der Geizhals und der Wucherer unredlich erworben hatten, und verwendete es zu milden Zwecken. Sie enthielt eine große Masse von Grundeigenthümern, deren Einkünfte auf verschiedenem Wege, und jederzeit unter Bedingungen, die für dasselbe ganz besonders vortheilhaft waren, unter das ganze Volk vertheilt wurden. Sie war ein großer und mächtiger Stand, der sowohl von der Aristokratie als von der Krone unabhängig war, und es seiner Natur nach mit dem Volke hielt. Aber vor allem Andern war sie eine Versorgerin der Armen und eine Bewahrerin der

reichen Gastfreiheit. Durch ihre Barmherzigkeit und Milde gegen ihre Pächter und Untergebenen milderte sie die Strenge der Gutsherrlichkeit, und hielt die Gesellschaft mehr durch die Bande der Religion als durch den Zügel und die Schrecken des Gesetzes zusammen. Sie war die große Urheberin jener Classe von Pächtern, die man Erbpächter nannte, die ein höchst wichtiges Glied in der gesellschaftlichen Kette bildeten, zwischen den erblichen Eigenthümern und den Pächtern gegen Aufkündigung standen, einigermaßen an dem Eigenthum des Grundes Antheil hatten, und doch nicht ohne alle Abhängigkeit von dem Eigenthümer waren. Diese Classe von Leuten, ehemals so zahlreich in England, ist nach gerade beinahe gänzlich ausgestorben, und an ihren Platz sind eine verhältnißmäßig geringe Zahl von Pächtern mit aufs Höchste gesteigertem Zins, und Schwärme elender Almosenleute getreten. Die katholische Kirche betrachtete das Darleihen von Geld auf Interessen oder gegen Gewinn als dem Evangelium geradezu entgegen. Sie betrachtete jeden solchen Gewinn als wucherisch, und demnach als ein Verbrechen. Sie lehrte, Darlehen ohne Zins zu geben, und hinderte so den Habsüchtigen, Reichthümer auf die Weise aufzuhäufen, auf welche sie sehr leicht aufzuhäufen sind. Wucher unter Christen war gänzlich unbekannt, so lang der frauenmörderische Tyrann nicht seine Hand an das Eigenthum der Kirche und des Armen gelegt hatte. Alle Grundsätze der

katholischen Kirche waren großmüthig; Großmuth war ihre erhabene Eigenthümlichkeit, so wie Eigennutz die Eigenthümlichkeit der Kirche ist, die an ihrer Stelle errichtet ward.

207. Die Beute, die nach Einziehung der Klöster übrig blieb, war verhältnißmäßig gering; aber selbst die Ueberbleibsel, welche die alte Tyrannei gelassen hatte, selbst die bloße Nachlese nach der Rauberndte waren etwas, und durften nicht gelassen werden. Der Beraubung der Pfarr= sowohl als Collegiatkirchen ging die Aufführung aller Arten von Lächerlichkeiten in denselben voran. Calvin hatte einen, Cranmern entgegengesetzten Einfluß bekommen, so daß zwischen diesen Protestanten beinahe offener Krieg war, welcher Partei die Belehrung des Volkes gehören solle. Nach gehöriger Vorbereitung auf diesem Wege war der Raub in gehöriger Form vorgenommen. Jeder Altar besaß, wie ich oben bemerkt habe, mehr oder weniger an Gold und Silber Ein Theil bestand aus Bildern, ein anderer aus Rauchfässern, Leuchtern und andern Gegenständen zur Celebration der Messe. Die Messe ward also abgeschafft, und hinfort gab es keinen Altar mehr, sondern an seiner Statt einen Tisch. Die Fanatiker unter den Reformatoren unterhielten sich damit, zu streiten, in welchem Theil der Kirche der Tisch stehen; welche Form er haben; ob seine vornehmste Seite gegen Norden, Osten, Westen oder Süden seyn, und ob das Volk an ihm stehen, knieen oder sitzen

solle! Die Plünderer dachten aber an andere Dinge, sie dachten an den Werth der Bilder, Rauchfässer und dergleichen.

208. Um das Volk mit diesen Neuerungen auszusöhnen, hatten die Räuber eine Bibel ersonnen, die überall, wo man es nöthig gefunden hatte, eine Verdrehung des ursprünglichen Textes war. Von allen Handlungen dieser heuchlerischen und räuberischen Regierung ist das vielleicht die niedrächtigste. Hierin sehen wir den wahren Charakter der Heiden der «protestantischen Reformation;» und die armen, elenden Englischen Arbeit-leute, die nun von Erdäpfeln und Wasser leben, empfinden die Folgen von dem, was in den ehrlosen Zeiten geschah, von denen ich spreche. Nachdem jede Vorbereitung getroffen war, begann das Rauben; und eine allgemeine Plünderung der Kirchen fand unter der Autorität des Königs und des Parlamentes Statt! Die Räuber nahmen alle Dinge von Werth, sogar die priesterlichen Gewänder. Solch niedere Raubsucht ward vorher nie erhört, und zur Ehre der menschlichen Natur wollen wir hoffen, daß sie auch nie wieder werde erhört werden. Es scheint, daß England eine wahrhaftige Diebshöhle, und zwar von den niedrigsten und verächtlichsten Dieben geworden war.

209. Der Prodector Somerset vergaß sich selbst nicht. Da er vier oder fünf Bisthümer ausgeplündert hatte, brauchte er einen Pallast in Lon-

don. Um diesen Pallast zu bauen, der zu London auf dem Strand aufgeführt und Somersethouse genannt wurde, wie er bis auf den heutigen Tag heißt: nahm er drei Bischöfen ihre Häuser in der Stadt und riß sie sammt einer Pfarrkirche nieder, um einen angemessenen Platz für den Bau zu bekommen. Da die Materialien der demolirten Gebäude nicht hinreichten, so riß er einen Theil der, zu der damaligen Cathedralkirche St. Paul gehörigen Gebäude nieder; ferner die Johanniskirche bei Smiethfield; die Barkingkapelle beim Tower; die Collegiatkirche von St. Martin le Grand; die St. Evanskirche in Newgate, und die Pfarrkirche von St. Nicolaus. Er befahl noch über dieses, die St. Margarethen Pfarrkirche in Westminster nieder zu reißen; aber, sagt Dr. Heylyn, «die Werkleute hatten kaum ihre Gerüste aufgerichtet, als die Pfarrkinder in großer Menge mit Pfeilen und Bogen und Stöcken und Keulen zusammen liefen, welches die Werkleute dermaßen erschreckte, daß sie in großem Entsetzen davon rannten, und nie mehr zu dieser Arbeit bewogen werden konnten.» So entstand Somersethouse; gegenwärtig der große Sitz der fiscalischen Gewalt. Zuerst ward es im buchstäblichen Sinne aus den Trümmern der Kirchen gebaut, und nun ist es unter seiner alten Benennung der Ort, von wo aus die Befehle an uns ergehen, die Früchte unseres Fleißes herzugeben, um die Interessen einer Schuld zu zahlen, welche eine der großen und hellstrahlenden Folgen

der «protestantischen Reformation» ist, ohne die sie nie hätte entstehen können.

210. Ich habe vor, im letzten Briefe einen Bericht über die Verarmung und den Verfall zu geben, den diese und fernere protestantische Maßregeln bei dem gesammten Volke hervorbrachten; aber ich muß schon hier bemerken, daß das Volk diese protestantischen Tyrannen und ihre Handlungen herzlich verabscheute. Unzufriedenheit ward allgemein herrschend, und brach zuweilen in offene Empörung aus. Es ist merkwürdig genug zu sehen, wie Hume, indem er einen Bericht von jenen Zeiten giebt, die Räuber und ihre «Reformation» zu entschuldigen strebt. Es war sein beständiges Ziel, die katholischen Institutionen, und insbesondere den Charakter und das Benehmen der katholischen Geistlichkeit zu verschwärzen. Er konnte aber doch diese Unzufriedenheit und die Aufstände des Volkes nicht mit Stillschweigen übergehn, und da sie doch eine Ursache haben mußten, so ist er in der Nothwendigkeit, sie entweder der Schlechtigkeit des Wechsels zuzuschreiben oder irgend eine andere Ursache aufzufinden. Er geht daher auf eine recht ausstudierte Weise zu Werke, um seine Leser glauben zu machen, das Volk sey über den Zweck der Veränderungen im Irrthum gewesen. Er sagt, «es lasse sich kaum eine im Ganzen dem Vortheil des Menschengeschlechtes minder günstige Institution denken» als die katholische Kirche; aber, sagt er, »da sie viele gute Wirkungen hatte, die mit der

Aufhebung der Klöster aufhörten, so ward über diese Aufhebung sehr von dem Volke geklagt.» Hierauf schreitet er zur Beschreibung der vielen Wohlthaten der klösterlichen Institutionen, sagt, daß die Mönche, die stets auf ihren Gütern lebten, ihrer Umgebung einen beständigen Gewinn verschafften; daß sie, «da sie nicht solche Ursachen zum Geize hatten wie andere Menschen,» die besten und nachsichtigsten Gutsherrn waren; daß als die Kirchengüter Privateigenthum wurden, die Zinsungen erhöht, die Einkünfte entfernt von den Gütern verzehrt und die Pächter der Habsucht von Aufsehern preisgegeben wurden; daß ganze Ländereien wüst liegen blieben; daß die Pächter vertrieben, und sogar den Häuslern die Gemeindeweiden entzogen wurden, auf denen sie ehedem ihr Vieh genährt hatten; daß ein großer Verfall des Volkes und eine Abnahme des frühern Wohlstandes im Königreiche verspürt wurden; daß zu gleicher Zeit der Gehalt der Münzen durch Heinrich herabgesetzt worden war und auch noch ferner herabgesetzt ward; daß die guten Münzen beschnitten oder ausgeführt wurden; daß auf diese Art das gemeine Volk eines Theils seines Lohnes beraubt ward; und daß «in allen Theilen des Königreichs Klagen gehört wurden.»

211. Nun, war diese Veränderung nicht schlecht? Und welche Entschuldigungen bringt jener Verläumder der katholischen Institutionen dafür zum Vorschein? Ei nun, er sagt, daß «ihre Gastfreiheit und Mildthätigkeit die Trägheit begünstigt, und die

Zunahme des Nationalreichthums verhindert habe; und da das Volk nur durch eine Vermehrung des Arbeitslohnes zu leben vermöge, so sey wenigstens diese Zunahme der Industrie eine für die Gesellschaft höchst vortheilhafte Wirkung des gegenwärtigen Zustandes.» Was versteht er unter dem «gegenwärtigen Zustand?» Wie ich vermuthe, den Zustand des Landes zu der Zeit, wo er schrieb; und obwohl die «Reformation» damals noch nicht so viel Almosenwesen und Elend und Schulden und Abgaben hervorgebracht hatte wie jetzt, so war sie doch auf dem Wege es zu thun. Aber was versteht er unter «National-Reichthum?» Die katholischen Institutionen «sorgten gegen den drückenden Mangel des Volkes,» verhinderten aber die Zunahme des «Nationalreichthums!» Ich frage nochmals, was ist der Sinn der Worte: «National-Reichthum?» Was ist, oder was soll der Zweck jeder Regierung und jeder Einrichtung seyn? Das Glück des Volkes. Aber dieser Mann scheint wie Adam Smith, und in der That fast jeder schottische Schriftsteller die Idee zu haben, es könne bei dem größten individuellen Elend National-Reichthum geben. Sie scheinen immer das Volk als eben so viel Stück Vieh zu betrachten, das für ein unbestimmtes Etwas arbeitet, was sie «das National-Wohl» nennen. Bei ihnen frägt es sich nicht, ob das Volk, zu dessen Wohl jede Regierung gegründet ist, gut oder elend daran sey; sondern ob «der Staat» Geld oder Geldeswerth ge-

winne oder verliere. Ich bin im Stande zu zeigen und werde es thun, daß England vor der «Reformation» ein mächtigeres Reich war als seitdem, daß es positiv und relativ mächtiger, und daß sein reeller Reichthum größer war. Allein was wir jetzt bemerken müssen, ist, daß mindestens bis zu jenem Zeitpunkte die Reformation allgemeines Elend unter dem gemeinen Volke hervorgebracht hatte, und daß daher von einem Ende des Königreichs bis zum andern Klagen gehört wurden.

212. Das gemeinsame Gebetbuch sollte allen Zwistigkeiten ein Ende machen; aber auf seine Herausgabe und den nachherigen Kirchenraub folgten offene Empörungen in mehrern Grafschaften, Schlachten, und Hinrichtungen nach dem Martialgesetze. Das ganze Königreich war in Bewegung, aber vorzüglich, zur Ehre dieser Grafschaften, in Devonshire und Norfolk. In der erstern waren die Insurgenten den gemietheten Truppen überlegen und belagerten Exeter. Lord Russell ward gegen sie gesandt, und, durch deutsche Truppen verstärkt, schlug er sie endlich, ließ mehrere nach dem Martialgesetze hinrichten, und höchst tapfer einen Priester an der Spitze seines Kirchthurms aufhängen! Das rechnet Herr Brougham, wie ich vermuthe, zu jenen Diensten der Familie Russell, die, wie er uns erzählt, England niemals bezahlen kann! In Norfolk war der Aufstand noch furchtbarer, ward aber zuletzt mit Hülfe fremder Truppen unterdrückt, und ihm folg-

ten gleichfalls die grausamsten Hinrichtungen. Das Volk von Devonshire beklagte sich über die Veränderungen in der Religion; es beklagte sich, wie Dr. Heylyn, ein protestantischer Geistlicher, sich ausdrückt — «daß die freigeborenen Gemeinen durch eine kleine Zahl Vernehmer unterdrückt würden, die in Vergnügungen schwelgten, während die armen Gemeinen, durch tägliche Arbeit gleich Lastthieren zu Grunde gerichtet, im äußersten Elend lebten; und daß heilige, durch ihre Väter begründete Gebräuche abgeschafft, und ihnen eine neue Religion aufgedrungen werde;» und sie verlangten, daß die Messe und ein Theil der Klöster wieder hergestellt werde, und den Geistlichen nicht erlaubt sey, zu heirathen. Dem ähnlich waren die Klagen und Forderungen in allen andern Gegenden. Aber Cranmers Gebetbuch und die «durchs Gesetz etablirte Kirche,» durch fremde Bajonette unterstützt, triumphirten endlich, wenigstens für die Gegenwart und für die übrige Zeit dieser heuchlerischen, niederträchtigen, verderbten und tyrannischen Regierung.

213. So entstand die protestantische Kirche als durch das Gesetz verordnet. Hier sehen wir ihren Ursprung. So begann sie ihre Laufbahn. Ach wie verschieden von dem Anfang jener Kirche von England, die unter dem heiligen Austin zu Canterbury entstand, die durch Alfred den Großen so sorgsam gepflegt wurde, unter deren Fittichen das englische Volk durch neunhundert Jahre

sein Vaterland das mächtigste in der Welt gesehen, und in größerer Behaglichkeit, Wohlstand und wahrer Freiheit gelebt hatte, als alle andern Völker!

214. Somerset, welcher im Jahre 1549 seinen eignen Bruder auf das Blutgerüst gebracht hatte, vorzüglich deswegen, weil sich derselbe seinen Anmaßungen widersetzte, obwohl beide Räuber waren, mußte, nicht lange nachdem er an dem Volke die oberwähnten Grausamkeiten begangen, selbst auf das Blutgerüst steigen. Dudley, Graf von Warwick, an Schlechtigkeit und Ungerechtigkeit sein Nebenbuhler, an Talent ihm überlegen, hatte ihn aus dem Staatsrathe hinaus intriguirt, und bereitete ihm zuletzt das Ende, welches er so wohl verdiente. Auf was für Gründe hin das geschah, ist ganz gleichgültig. Es war eine Bande überaus gottloser Leute, die sich untereinander hintergingen, und — wenns Noth that — vernichteten, aber das verdient bemerkt zu werden, daß unter den Verbrechen, welche diesem großen Sünder zur Last gelegt wurden, sich das befand: fremde Truppen in das Reich gebracht zu haben. Gewiß war das vielmehr eine Undankbarkeit der frommen Reformatoren, denn jene Truppen waren es, die ihre neue Religion für sie befestigt hatten. Aber es war gut, daß man sieht, wie sie nunmehr ihrem Anführer den Tod gaben und ihm den Kopf abschlugen, weil er ihre Projecte gelingen gemacht hatte. Es war, kurz und gut gesagt, ein

Streit über die Beute. Somerset hatte mehr genommen als sein Antheil nach der Schätzung seiner Raubgenossen betragen sollte. Er baute einen Pallast für sich; hätte jeder Räuber einen Pallast haben können, so wäre Friede unter ihnen geblieben, da dieß aber nicht seyn konnte, so nannten ihn die Uebrigen einen «Verräther,» und da der König, der protestantische St. Eduard, schon das Todesurtheil eines Oheims auf Antrieb des andern unterzeichnet hatte, so unterzeichnete er nun auch das des andern, und dieser «Heilige» war eben damals erst fünfzehn Jahre alt!

215. Warwick, der nunmehr Protector geworden war, ward zum Herzog von Northumberland gemacht und mit den unermeßlichen Besitzungen dieses alten Hauses, die der Krone zugefallen waren, belehnt. Er war, wo möglich, ein noch eifrigerer Protestant als der vorige Protector, d. h. er war noch lasterhafter, raubgieriger und grausamer. Das Werk des Kirchenraubes schritt vorwärts, und kaum blieb etwas übrig, was den Namen Geistlichkeit verdiente. In allen Theilen des Reiches waren mehrere Pfarreien in eine zusammengezogen, und hatten gemeinschaftlich nur einen Priester. Allein in der That waren kaum einige Personen übrig geblieben, die den Namen Priester verdienten. Alle Guten und Gelehrten waren entweder ermordet, verhungert, verbrannt oder ausgewandert; und die Uebriggebliebenen waren unter dieser Diebsregierung dergestalt ihres

Einkommens beraubt und dergestalt unterdrückt, daß die Pfarrgeistlichen als Zimmerleute, Schmiede und Maurer arbeiten, und nicht selten unter dem Gesinde in wohlhabenden Häusern dienten; so daß diese englische, «durch das Gesetz (und durch deutsche Truppen) verordnete Kirche,» nicht allein der Spott des englischen Volkes, sondern aller Völker Europa's wurde.

216. Der König, der ein armer kränklicher Jüngling war, scheint keine andre hervorstehende Eigenschaft gehabt zu haben, als Haß gegen die Katholiken und ihre Religion, in welchem Hasse Cranmer und Andere ihn erzogen hatten. Sein Leben schien nicht von langer Dauer seyn zu sollen, und Northumberland, der nun sein Beschützer war, entwarf den Plan, die Krone in seine eigene Familie zu bringen; ein Plan, ganz würdig eines Helden der «Reformation.» Um ihn auszuführen, verheirathete er einen seiner Söhne, Lord Guilford Dudley, an Lady Johanna Grey, die nach Maria und Elisabeth und der Königin Maria von Schottland die nächste Erbin des Thrones war. Nachdem er dieses gethan, bewog er Eduard, ein Testament zu machen, in dem er die Krone mit Ausschließung seiner beiden Schwestern jener Lady Johanna vermachte. Die Verfechter der «Reformation», die natürlich diesen königlichen Knaben lobpreisen, unter dessen Regierung die neue Kirche erfunden wurde, erzählen uns lange Geschichten von der Art und Weise, auf

welche Northumberland den «heiligen Eduard» überredete, diese ungerechte Handlung zu begehen; aber aller Wahrscheinlichkeit nach ist an dem, was sie sagen, kein wahres Wort. Genug sie sagen: Lady Johanna sey eine aufrichtige Protestantin gewesen, der junge König habe das gewußt und seine Besorgniß für die Sicherheit der protestantischen Religion habe ihn bewogen, in Northumberland's Vorschlag zu willigen.

217. Das Vermächtniß stieß auf große Schwierigkeiten, als es den Rechtsgelehrten vorgelegt wurde, die immer trachteten, auf eine oder die andere Weise ihre Köpfe aus der Schlinge zu ziehen. Sogar die Richter unter dem alten Heinrich pflegten ihn, wenn sie scharf gedrängt wurden, stets an das Parlament zu verweisen, um Verletzungen der Gesetze zu begehen. Die Richter, der Lordkanzler, die Staatssecretaire, der geheime Rath, Alle erschrecken davor, ihre Namen unter diese Uebertragung der Krone zu setzen. Demungeachtet kam die Sache endlich zu Stande, und zwar mit Cranmers Unterschrift, obwohl er, als einer der Testamentsvollstrecker des verstorbenen Königs, und als der Erste auf der Liste derselben, auf das Feierlichste geschworen hatte, seinen letzten Willen aufrecht zu erhalten, welchem letzten Willen zufolge die beiden Schwestern, falls vom Bruder keine Nachkommenschaft vorhanden wäre, demselben auf dem Throne folgen sollten. So ward,

als Zugabe zu seinem vierten offenkundigen Meineid, der Verfasser des gemeinen Gebetbuchs klärlich des Hochverrathes schuldig. Jetzt endlich hatte er trotz all seiner Verschlagenheit seinen eigenen Strick geflochten, und zwar ohne allen Zweifel in der Absicht, sein Bisthum sicher zu stellen. Die Prinzessin Maria war die nächste Thronerbin. Er hatte ihre Muttrr geschieden, er war in dieser ungerechten und gottlosen Verhandlung der hauptsächlichste Gehülfe gewesen; er wußte überdem, daß Maria eine unerschütterliche Katholikin sey und daß daher ihre Thronbesteigung der Tod seines Amtes und seiner Kirche seyn müssen. Darum beging er das größte Verbrechen, was die Gesetze kennen, und that es aus den nichtswürdigsten Beweggründen.

218. Nachdem der König jenes Vermächtniß gemacht hatte und sich ganz in Northumberlands Händen befand, sagte man gleich damals, er werde nicht lange leben! Kurzum, er starb am 6. Juli 1553 im sechszehnten Jahre seines Alters und dem siebenten seiner Regierung, an demselben Jahrestage, an dem sein grausamer Vater den Sir Thomas More auf das Blutgerüst geschickt hatte. Das waren sieben der elendesten und ruhmlosesten Jahre, die England jemals gekannt hatte. Fanatismus und Schurkerei, Heuchelei und Raub theilten sich in das Land. Das Volk war über alle Beschreibung elend; aus dem Wohlstande der katholischen Zeit war es in eine allgemeine

Bettelei gesunken; und in der Absicht, dieser Bettelei zu steuern, wurden die allergrausamsten Gesetze erlassen, um sogar verhungernde Geschöpfe zu verhindern, Almosen zu begehren. Im Auslande wie im Innern sank die Nation in den Augen der Welt. Die Stadt Boulogne in Frankreich, durch katholische Engländer gewonnen, ward von diesen niederträchtigen protestantischen Machthabern aus blosser Feigherzigkeit zurück gegeben; und von einem Ende Europa's bis zum andern vernahm man Hohn und Spott über diese einst so hochmüthige Nation. Hume, der in Jedem Herzensgüte entdeckt, welcher den katholischen Institutionen feind war, sagt: «Alle englischen Geschichtscheiber verweilen mit Vergnügen bei den trefflichen «Eigenschaften dieses jungen Königs, «den die schmeichelhaften Hoffnungen, die er gab, «vereint mit vielen schon vorhandenen Tu«genden zu einem Gegenstande der zärtlichen «Zuneigung des Volkes gemacht hatten. Er «besaß Mildherzigkeit, Fähigkeit zu lernen und «zu urtheilen, und Neigung zur Billigkeit »und Gerechtigkeit.» Ich meine, von seiner Milde haben wir Beweise gesehen in seiner Einwilligung, mehrere Protestanten zu verbrennen, die anders protestirten als er; in der Unterzeichnung des Todesurtheils seiner beiden Oheime; und in seinem Wunsche, seine Schwester Maria vor Gericht zu stellen, weil sie sich nicht zu dem bequemen wollte, was sie als Gotteslästerung be-

trachtete; welchen Wunsch zu erfüllen, ihn nur die Drohungen des Kaisers, ihres Vetters, abschrecken. So viel von seiner Mildherzigkeit. Und seine Gerechtigkeit, wer kann an der zweifeln, wenn man sich an seine Absicht erinnert, beide Schwestern zu enterben, sogar nachdem ihm die Rechtsgelehrten einstimmig erklärt hatten, es sey gesetzwidrig? Die «zärtliche Zuneigung» des Volkes für ihn erhellt ohne Zweifel aus dessen Aufstand gegen seine Verordnungen von einem Ende des Königreiches zum andern; aus dessen Forderungen, die Religion wieder herzustellen, die alle seine Unternehmungen gänzlich auszurotten strebten. Allein außer diesen, der Sache selbst anklebenden Beweisen von der Falschheit des Vorgebens Hume's, verweilt auch Dr. Heylyn, der doch mindestens auch einer von «allen englischen Geschichtsschreibern» ist, und zwar einer, den Hume selbst in dem von dieser nämlichen Regierung handelnden Theil seiner Geschichte nicht weniger als vier und zwanzigmal anführt: keineswegs «mit Vergnügen bei den trefflichen Eigenschaften dieses jungen Königs», von dem er in dem vierten Paragraphe seiner Vorrede also spricht: «König Eduard, dessen Tod ich nicht als ein Unglück für die englische Kirche betrachten kann, denn da er an sich selbst schlechte Grundsätze hatte, und leichtlich geneigt war, den Rathschlägen zu folgen, die man ihm gab, so kann man nicht anders als glauben, der Ueberrest der Bisthümer würde, nach-

dem sie zuvörderst hinreichend beraubt worden, dem von Durham gefolgt und die arme Kirche so entblößt worden seyn, wie sie in dem Zustande ihrer natürlichen Nacktheit in die Welt kam.» Ja wohl, aber das war eben in Humes Augen sein großes Verdienst. Das hätte dieser also auch gestehen, und des Königs gute Eigenschaften als Tyrann für seine eigene Meinung ausgeben sollen: nicht aber sagen, daß «alle englischen Geschichtschreiber mit Vergnügen bei seinen trefflichen Eigenschaften verweilten.»

219. Das Vermächtniß der Krone war vor dem Volke geheim gehalten worden, und ein Gleiches geschah durch drei ganze Tage mit dem Tode des Königs. Während Northumberland den Tod des jungen «Heiligen» herannahen sah, hatte er im Einverständniß mit Cranmern und den übrigen Gliedern des Staatsrathes den beiden Prinzessinnen befohlen, sich London zu nähern, unter dem Vorwande, bei der Hand zu seyn, um ihren Bruder zu pflegen, in der That aber, um sie ins Gefängniß zu werfen, sobald jener den Geist ausgehaucht haben würde. Verräther, schändliche Verschwörer, Bösewichter jeder Art haben das gemein, daß sie, wenn es ihr eigner Vortheil erheischt, immer bereit sind, einander zu betrügen. Das geschah auch hier, denn der Graf von Arundel, einer vom geheimen Rathe, der sammt Dudley und Andern am zehnten Juli vor Lady Johanna als vor der Königin kniete; hatte in der Nacht des sechsten heimlich einen Boten an Maria,

die nicht weiter als in Hoddesden war, gesendet, und sie von dem Tode ihres Bruders und dem ganzen Complotte gegen sie unterrichtet. So gewarnt, eilte sie, nur von wenig Dienern begleitet, zu Pferde nach Kinninghall in Norfolk und von da nach Framlingham in Suffolk, von wo sie ihre Befehle an die Glieder des Staatsrathes erließ, sie als Herrscherin auszurufen, wobei sie auf deren verrätherische Anschläge hindeutete, jedoch ohne ihnen selbe geradezu vorzuwerfen. Den Tag vorher hatten sie Lady Johanna als Königin ausgerufen! Sie hatten alle Arten von Vorsichtsmaßregeln genommen, um sich des Erfolgs zu versichern; das Heer, die Flotte, der Schatz, alle Kräfte der Regierung waren in ihren Händen. Darum gaben sie eine höchst unverschämte Antwort, und befahlen ihr, sich als gehorsame Unterthanin der rechtmäßigen Königin zu unterwerfen, unter welchem Befehl Cranmers Name als der erste stand.

220. Ehre und Rechtlichkeit betrachten mit Entzücken die Unfälle, welche wenig Stunden d r auf diese Bande beispielloser Bösewichter betrafen. Der Adel und die Angesehenen des Landes hatten sich auf der Stelle unter Maria's Fahnen versammelt; und das Volk, sogar in London, wo es am meisten durch die verpesteten Grundsätze der fremden Gotteslängner angesteckt war, die man von dem Continente geholt hatte, um ihm die neue Religion zu lehren: hatte genug angeborne Ehr-

lichkeit behalten, um diese letzte und frechste der Räubereien zu mißbilligen. Ridley, der protestantische Bischof von London, predigte zu St. Paul vor dem Lordmayor und einer zahlreichen Versammlung, um sie zu bewegen, Partei gegen Maria zu nehmen, aber man sah, daß er vergeblich predigte. Northumberland zog am 13. Juli selbst aus London, um die Königin anzugreifen. Aber binnen wenig Tagen hatte sie zwanzig bis dreisigtausend Mann um sich, die alle ihrer Sache freiwillig dienten und keinen Sold nahmen. Ehe Northumberland Bury St. Eduards erreicht hatte, begann er muthlos zu werden, marschirte nach Cambridge und schrieb an seine Mitverschworenen um Verstärkungen. Unter jenen zeigte sich zuerst Schrecken und dann Treulosigkeit. Diese Männer, die so kühn gewesen waren und so feierlich geschworen hatten, die Sache der Königin Johanna zu verfechten, sandten nach wenig Tagen an Northumberland den Befehl, sein Heer aufzulösen, während sie selbst unter dem unbändigsten Beifall des Volkes Maria als Königin ausriefen.

221. Der Hauptverschwörer hatte sein Heer aufgelößt, oder es war ihm vielmehr davon gelaufen, ehe ihm der Befehl des Staatsrathes zukam. Es war das Zeitalter der «Reformation» und Niederträchtigkeit. Da er sich verlassen sah, so verfügte er sich nach dem Rathe des Dr. Sands,

Vizekanzlers der Universität, der erst vier Tage vorher gegen Marien gepredigt hatte, auf den Marktplatz von Cambridge, rief sie als Königin aus, und «warf», wie Stowe erzählt, «seinen Hut in die Luft zum Zeichen seiner Freude und Zufriedenheit.» Wenige Stunden nachher ward er auf Befehl der Königin verhaftet, und zwar durch seinen Mitverschwornen, den Grafen von Arundel, der einer der ersten gewesen war, der vor Lady Johanna gekniet! Keine Regierung, kein Zeitalter, kein Land sah solche Raubgier, Heuchelei, Erbärmlichkeit und Niederträchtigkeit, als England in Jenen sah, welche die Zerstörer der katholischen und die Begründer der protestantischen Kirche waren. Dieser Dudley, der ehedem ein Kirchenräuber und Beförderer jeder schändlichen Maaßregel gegen jene gewesen war, die der Religion ihrer Väter anhingen; der eine Uebertragung der Krone bewirkt hatte, weil, wie er sagte, Mariens Thronbesteigung die protestantische Religion in Gefahr bringen würde: dieser nämliche Mann bekannte, als ihm auf dem Blutgerüste sein Recht wiederfahren sollte, seine Anhänglichkeit an den katholischen Glauben, und was noch mehr ist, er ermahnte das Volk, zu demselben zurückzukehren. Nach Dr. Heylyn (der, wohlzumerken, ein Protestant ist), ermahnte er dasselbe «bei der Religion seiner Voreltern zu bleiben; die von neuerm Ursprunge, die alles Unglück seit dreißig Jahren verursacht habe, zu verwerfen; und daß — wenn

es seine Seelen unbefleckt vor Gott bringen wolle und seinem Vaterlande wahrhaft zugethan sey — es die Prediger der reformirten Religion verjagen solle.» «Was ihn betreffe», sprach er, «so habe er, durch Ehrgeiz verblendet, sein Gewissen bei Seite gesetzt, die zeitlichen Umstände benützt, und erkenne die Gerechtigkeit seiner Verurtheilung.» Fox, Verfasser des lügenhaften «Buches der Märtyrer,» von dessen Lügen wir bald mehr hören werden, versichert, Dudley habe gebeichtet in Folge eines Versprechens von Begnadigung. Aber als er auf das Schaffot kam, wußte er, daß er nicht mehr begnadigt werde; überdem erklärte er bei seiner Hinrichtung ausdrücklich das Gegentheil, und sagte zu dem Volke, er sey durch Niemand bewogen worden, jene Beichte abzulegen, und habe es keineswegs in der Hoffnung gethan, sein Leben zu retten. Wie dem auch sey, wir haben noch zu sehen, wie Cranmer wiederruft; und wie die ganze protestantische Räuberbande vor dem Legaten des Pabstes auf den Knieen liegt, ihre Ketzerei und Gotteslästerung bekennt, und Absolution für ihre Sünden empfängt.

222. So endete dieses Reich der «Reformation,» der Räuberei, der Verworfenheit und des Elends. Drei Mal ward die Form des neuen Glaubens geändert, und doch wurden jene, die an dem alten Glauben hingen oder weiter gingen als der neue, mit der äußersten Strenge bestraft. Die Na-

tion ward täglich verachteter im Ausland, uneiniger und elender im Innern. Die «durch das Gesetz verordnete» Kirche entstand und wuchs unter zwei Protectoren oder regierenden Ministern, die beide den verdienten Tod als Hochverräther erlitten. Ihr vorzüglichster Urheber war ein Mann, der sowohl Katholiken als Protestanten auf den Scheiterhaufen geschickt hatte; der Leute hatte verbrennen lassen, weil sie an den Pabst glaubten, andere, weil sie nicht an die Transsubstantiation, andere, weil sie daran glaubten; und der jetzt wieder andere verbrennen ließ, weil sie aus andern Ursachen als er nicht daran glaubten; ein Mann, der nunmehr öffentlich bekannte, er glaube nicht an das, weßentwegen er viele seiner Mitmenschen, weil sie nicht daran glaubten, hatte verbrennen lassen, und der hierauf auf das Feierlichste erklärte, sein eigner Glaube sei der jener Menschen. So wie diese «durch das Gesetz verordnete» Kirche vorwärts schritt, verschwanden vor ihr alle Ueberreste christlichen Erbarmens. Der Dürftige, den die katholische Kirche so zärtlich unter ihre Fittiche genommen, ward nun, blos weil er um Almosen gebeten, mit glühenden Eisen gebrannt und zum Sclaven gemacht, obwohl kein Vorrath angelegt war, um ihn vor dem Tode des Erhungerns und Erfrierens zu bewahren; und England, so lang berühmt als das Land der Gastfreiheit, der Großmuth, der Ruhe, des Wohlstandes, der Sicherheit der Person und des Eigenthums, ward

unter der protestantischen Kirche ein Schauplatz von zurückstoßendem Eigennutz, von Menschen, die für Geld gleich Lastthieren arbeiteten, von dem gräßlichsten Mangel, von Habgier, Raub und Tyrannei, welche die Worte Gesetz und Recht zum Spotte machten.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cobbett, William,

Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland in einer Reihe von Briefen an alle verständigen und billigen Engländer ; aus dem Englischen übersetzt
Bd.: 1

Aschaffenburg 1833

H.ref. 737 o-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10451127-1